Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 62541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 163 (Erstes Blatt) | **Dienstag, den 14. Juli 1936** | **32. Jahrgang**

Im Tagesspiegel

Reichsfestspiele in Heidelberg

Die Reichsfestspiele Heidelberg 1936 sind am Sonntag feierlich eröffnet worden. Gestern fand die erste Aufführung statt. Im Jahre 1933 wurden sie im Auftrage des Reichsministers Dr. Goebbels vom verstorbenen Präsidenten der Reichstheaterkammer, Otto Laubinger, ins Leben gerufen. Im In- und Ausland haben sie sich in diesen wenigen Jahren bereits viele Freunde gewonnen und sich den Ruf, der reifste Ausdruck des deutschen Freilichtspiels zu sein, gesichert. Die beispielhafte Arbeit des Beginns wird in diesem Jahre mit einem gesteigerten Willen zur Leistung fortgesetzt, und zwar unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Dr. Goebbels und in engem Zusammenwirken mit Dr. Rainer Schlösser, dem jetzigen Präsidenten der Reichstheaterkammer. Das lebhafte Interesse, das auch in diesem Jahre das Ausland diesen Festspielen entgegenbringt, dürfte ein Ausdruck der Erkenntnis sein, daß man die schöpferische und anspornende Initiative anerkennt, mit der im neuen Deutschland akademisches Theoretisieren und ungebundenes Experimentieren abgelöst worden ist. Ausgerichtet an dem kulturpolitischen Wollen des Nationalsozialismus hat diese künstlerische Aktion die hohe Aufgabe, die Verbundenheit von Nation und Kunst zu festigen.

Bei der Eröffnungsfeier hat Dr. Schlösser wesentliches über den Sinn der Reichsfestspiele gesagt. Er sagte u. a.: „Wo immer wir heute spielen, ob in Heidelberg, ob vor der Marienburg, stets feiern wir damit die Romantiker, die vor mehr denn 100 Jahren auszogen, das ewige Deutschland zu finden. In diesem Sinne gründet sich das große künstlerische Unterfangen der Reichsfestspiele auf die Ueberlieferungen der Romantik. Sein letzter nationalsozialistischer Wille kann sich hierin aber sicher nicht erschöpfen. Ganz gewiß ist unsere Denkweise auch Romantik. Aber sie ist stählerne Romantik. Unser durch nichts zu erschütternder Glaube geht darauf hinaus, das ewige Deutschland zu finden, von dem die Romantik nur einen Teil gefunden hat. Bis einer eben in der Stadt der Romantik, der Schirmherr dieser Spiele, in seinem dichterischen Tagebuch „Michael" die Frage aufwarf: Wie kann man Wissen sammeln, wenn ein Reich in Trümmern liegt?

Also nicht nur Ruinen-Romantik, nicht rückwärts schauende, sondern tapfer in der Gegenwart sich bewährende und zukunftsbereite Romantik! Was für die Romantiker von damals Thema für Traumdichtungen war, ist heute — das erneuerte Reich — Wirklichkeit und fortwirkender Anruf zur Tat: Stählerne Romantik.

*

Polnische Besorgnisse

Mit wachsender Besorgnis beobachtet man in Polen seit einiger Zeit die Tätigkeit der kommunistischen Agenten in der Tschechoslowakei. Sie hat seit dem Abschluß des Bündnisses zwischen Prag und Moskau ganz erheblich an Umfang und Stärke zugenommen. Gute Kenner der Verhältnisse sprechen sogar von einer Parallelschaltung der Zusammenarbeit zwischen den militärischen Stellen Prags und Sowjetrußlands und der beiderseitigen kommunistischen Organisationen. Die Tschechen haben bis jetzt immer die polnischen Meldungen als falsch oder übertrieben hingestellt.

Jetzt veröffentlicht aber das polnische Militärblatt „Polska Zbronja" neue Enthüllungen über die geheime Wühlarbeit der kommunistischen Agenten in der Tschechoslowakei, die sich nach den Ausführungen dieses Blattes auch besonders stark gegen Polen richten. Es schreibt dazu u. a. folgendes: „Das Anwachsen des kommunistischen Einflusses in der Tschechoslowakei hat für uns ernste Bedeutung nicht nur als Beweis der moskowitischen Ausdehnungsabsichten in Mitteleuropa. Das tschechische Gebiet hat sich zu einer Operationsbasis der kommunistischen Propaganda in Polen entwickelt. Eine der Forderungen der tschechischen Kommunisten ist, den Kommunismus nach Polen zu importieren und Zwietracht zwischen beide Staaten zu säen. Das kommunistische Organ in Prag „Rude Pravo" verheimlicht in keiner Weise, daß es hierbei auf Anweisung Moskaus handelt. Hier werden die Gerüchte, Beleidigungen und Verleumdungen gegen Polen ausgeheckt. Von dort kommen die Gerüchte über Unruhen in Polen, über finanzielle Schwierigkeiten, über Erfolge der Volksfront, über Paniken usw. Man muß unterstreichen, daß der 7. kommunistische Parteikongreß seine polnischen und ukrainischen Filialen angewiesen hat, eine besonders umfangreiche Agitation in der an die Tschechoslowakei ausgehende kommunistische Agitation richtet sich zunächst gegen die Ukraine, soweit sie zu Polen gehört. Ihre Hauptstützpunkte sind neben dem Zentrum in Prag in der Slowakei zu suchen. Damit wird die Gleichschaltung der militärischen und politischen Interessen deutlich sichtbar. Denn die Ukraine (der polnische Anteil) schiebt sich in ihrem südwestlichen Zipfel zwischen der Slowakei und Sowjetrußland, sperrt also der roten Armee den gradlinigen Einmarsch in die Tschechoslowakei. Ein solcher Einmarsch könnte daher normalerweise nur auf dem Umwege über Rumänien erfolgen. Es ist daher begreiflich, daß gerade das polnische Militärblatt auf die Bedeutung der kommunistischen Agitation gegen dieses polnische Gebiet besonders hinweist.

Am Montag erklärte der türkische Außenminister auf der Meerengenkonferenz, die Türkei halte die Offenhaltung des angestrebten Meerengenübereinkommens für den späteren Beitritt anderer Mächte nicht für angebracht.

Aufbauende Kulturpolitik

Eine bedeutsame Rede des Reichsministers Dr. Goebbels in Heidelberg
Nur der verantwortlich Mitarbeitende hat Recht zur Diskussion und Kritik

Appell an die Jugend

Heidelberg, 13. Juli.

Reichsminister Dr. Goebbels, der aus Anlaß der Eröffnung der Reichsfestspiele in Heidelberg weilte, empfing Montag vormittag die 370 Teilnehmer des Arbeitslagers des Rundfunk- und Kulturamtes der Reichsjugendführung, dessen Hauptlager in der Zeit vom 9. bis 16. Juli auf dem Bierhelderhof bei Heidelberg abgehalten wird. Der Minister nahm Gelegenheit, an die jungen Kameraden bedeutsame kulturpolitische Ausführungen zu richten:

„Wenn Sie der eine oder andere Ausländer heute morgen singend und mit frischgebräunten Gesichtern durch die Stadt Heidelberg marschieren sieht, so wird er nicht den Eindruck haben, daß, wie ihn ein großer Teil seiner Presse glauben machen möchte, die deutsche Jugend sich in Ketten oder Zwangsjacken befindet oder unter einem System der geistigen Tyrannei und des geistigen Terrors seufzt. Ich glaube, in Ihren Gesichtern wird das Ausland das Deutschland erkennen können, das wir uns viele Jahre in der Opposition erträumt haben.

Sie haben nun im Kulturlager eine ausgiebige Diskussion über jene großen Fragen gepflogen, die uns alle bewegen; denn nichts wäre uns unerwünschter, als wenn in Deutschland als einem autoritativen Staat die Diskussion abgeschnitten würde. Wir stehen allerdings auf dem Standpunkt, daß nur wer aufbauend verantwortlich mitarbeitet, ein Recht zur Diskussion und Kritik hat.

Es ist nichts selbstverständlicher als die Tatsache, daß, wenn in einem geistig politischen Umbruch von der öffentlichen Betätigung alle Fähigkeiten eines Volkes aufgezogen werden, die Wissenschaften und Künste manchmal etwas zu kurz kommen. So ist es ja auch heute. Das politische Leben beansprucht eine solche Unmenge von Kräften des Geistes, des Verstandes und des Herzens, daß zeitweilig für die Wissenschaften und Künste kaum noch etwas übrig zu bleiben scheint. Ein großer Teil der Männer, die im neuen Deutschland führend sind, würde sich auf einem Gebiet der Wissenschaften oder schönen Künste betätigen, wären sie in einen fertigen und kaum noch zu ändernden Staat hineingeboren worden. Die Not unseres Landes und die Notwendigkeit, dieser Not abzuhelfen, haben sie in die Politik hineingezogen,

und sie haben deshalb auch der Politik einen anderen Charakter geben können als sie gemeinhin hat. Wir verstehen ja nicht mehr unter Politik nur die Beschäftigung mit den materiellen Dingen eines Volkes. Sie hat für uns einen viel umfassenderen Charakter bekommen. Sie bedeutet für uns die Beschäftigung mit allen Fragen, die ein Volk überhaupt bewegen.

Daß Sie sich nun als junge Deutsche zusammenfinden, um in gemeinsamer Aussprache die Fragen, die uns gerade auf kulturellem Gebiet beschäftigen, zu klären, auszusondern und auszuscheiden, ist für die deutsche Jugend ein schönes und gutes Zeichen. Wir haben es in unserer Jugend nicht so leicht gehabt. Als wir an Gymnasien oder Universitäten studierten, gab es in Deutschland keine Richtung mehr; eine Stellungnahme zu den Dingen der Wissenschaft und Kultur war damals verpönt. Wir haben Stellung genommen und einen Standpunkt vertreten, haben uns bekannt und zu den Dingen nicht mehr „sowohl" und „zwar" und „vielleicht" und „man müßte" und „man könnte" gesagt, sondern haben Ja und Nein gesagt. Die Dinge, zu denen man Nein sagt, haben wir beseitigt, diejenigen, welche man bejahen kann, haben wir zum Siege geführt. Sie geben heute die Fundamente eines neuen besseren, sozialistischen Kulturstaates ab. Sie, meine jungen Freunde, sind einmal dazu berufen, diese Dinge für die nächste Generation zu verteidigen. Wenn wir einmal das Reich in Ihre Hände legen, werden wir Ihnen eine Weltanschauung, neue Gesetze, eine neue Lebenshaltung, tausende Kilometer modernster Autostraßen und monumentale Gebäude hinterlassen.

Das aber allein würde nicht genügen, um Staat und Volk auch für die nächsten Jahrhunderte Bestand zu verleihen. **Es ist nicht genug, von Jahrtausenden zu reden, man muß sie auch gestalten.** Sie müssen so denken und fühlen lernen, wie wir denken und fühlen gelernt haben. Sie müssen als selbstverständlich hinnehmen können, warum wir einmal jahrelang gekämpft haben. Es muß einmal die Zeit kommen, in der der Nationalsozialismus selbstverständlich geworden ist.

Es ist eine alte Erfahrung, daß Gesinnung und Haltung von einem Volk nur aufgenommen werden können, wenn sie ihm vermittelt werden durch eine Schicht, die in sich eine Trägerin von Gesinnung und Haltung ist. Unsere neue Jugend soll einmal als Mittlerin zwischen der Gesinnung und Haltung, die uns erfüllt, und der Weltanschauung, die wir vertreten, zum deutschen Volk funktionieren. Diese Funktion ist vielleicht die wichtigste, welche wir heute im öffentlichen Leben kennen und anerkennen müssen.

Deshalb, meine jungen Nationalsozialisten, ist es so begrüßenswert, daß Sie sich in gemeinsamen Lagern zusammenfinden, wo diese neue Gesinnung bewährt und erhärtet wird. Wir mußten unseren Weg einsam und allein gehen.

Vielleicht hat uns das mehr gehärtet als jede Schule und jedes Lager. Sie sind auf einem einfacheren, vielleicht aber auch auf einem schwereren Weg begriffen. Sie müssen sich das alles theoretisch aneignen, was wir uns im Kampf aneignen konnten. Ich habe den Eindruck, daß Sie diesen Weg aufrecht, tapfer und treu aus freiestem Herzen zu gehen und einem neuen Weltanschauungsideal zu huldigen und zu dienen bereit sind. Es werden auch einmal Zeiten über Deutschland kommen, in denen harte Männer notwendig sind, die noch Ja sagen und die auch den Mut haben, zu gegebener Zeit Nein zu sagen. Dazu kann sie niemand anders erziehen, dazu müssen Sie sich selbst erziehen. Den Weg dazu finden Sie in der Zwiesprache mit den anderen, aber auch in der Zwiesprache mit sich selbst.

Die großen Güter der Politik, der Wirtschaft und vor allem der Kultur, die das deutsche Volk besitzt, müssen wir bewahren, fördern und vermehren. Die Verantwortung dafür tragen wir vor dem Forum der deutschen und der Weltgeschichte. Seien Sie sich dieser Verantwortung immer bewußt.

Nehmen Sie das Leben optimistisch, tapfer und in treuer Gesinnung Ihrem Führer, Ihrer Idee und Ihrem Vaterland gegenüber. Dann habe ich die feste Ueberzeugung, daß, wenn wir einmal die Augen schließen, wir unser Erbe in gute, tapfere und feste Hände legen können."

Obergebietsführer Ceriff dankte dem Minister für seine Worte und versprach im Namen der Lagerkameraden, daß die deutsche Jugend, der Verantwortung gegenüber der Zukunft bewußt, ihre Arbeit immer mit Ernst, Freude und Lebensbejahung anpacken werde.

Der Obergebietsführer schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

Spanischer Monarchistenführer ermordet

Von marxistischen Polizeibeamten entführt und ermordet / Große Erregung in Madrid / Man fürchtet unabsehbare Folgen

Madrid, 13. Juli.

Der Führer der spanischen Monarchisten, Calvo Sotelo, ist am Montagvormittag auf dem Friedhof Almudena in Madrid ermordet aufgefunden worden. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten scheint festzustehen, daß Calvo Sotelo von marxistisch eingestellten Polizeibeamten auf eigene Faust, ohne daß ein Verhaftungsbefehl seitens der Madrider Polizeibehörden erlassen worden wäre, in der vergangenen Nacht entführt und dann ermordet worden ist. Calvo Sotelo galt als der eigentliche Führer der spanischen nationalen Bewegung. Seine Ermordung hat größte Erregung hervorgerufen.

Die spanische Regierung hat den Mord an dem monarchistischen Abgeordneten und Führer der spanischen nationalen Bewegung Calvo Sotelo bestätigt und erklärt, daß sie Maßnahmen ergriffen habe, um die furchtbare Tat zu sühnen und die Täter festzustellen. Zur Untersuchung der Mordtat sind zwei Sonderrichter ernannt worden.

Die Tat ist mit einem Dolch ausgeführt worden. Wahrscheinlich liegt ein Racheakt für die Erschießung eines Polizeioffiziers am Samstagabend in Madrid vor. Die Leiche wurde von den marxistischen Polizeibeamten, die Calvo Sotelo verhaftet hatten, selbst nach der Tat in einem Polizeiwagen auf den Friedhof gebracht. Die Mörder erklärten den Friedhofsbeamten, der sich wegen Fehlens der Ausweispapiere des Toten zunächst dem Eintritt der Beamten widersetzt hatte, daß es sich um einen Nachtwächter handele, der auf der Straße tot aufgefunden worden sei.

Sofort nach der Auffindung der Leiche begaben sich zahlreiche Abgeordnete der Rechtsparteien auf den von einem großen Polizeiaufgebot bewachten Friedhof, wo Calvo Sotelo aufgebahrt liegt. Die Nachricht von dem Mord verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Stadt. Der Bevölkerung hat sich eine starke Erregung bemächtigt. Es besteht allgemein der Eindruck, daß die Folgen unabsehbar sind.

Im Zusammenhang mit dem Mord an dem monarchistischen Führer Calvo Sotelo sind mehrere Polizeibeamte verhaftet worden, darunter der Lenker des Polizeiautos, mit dem der monarchistische Abgeordnete aus seiner Wohnung abgeholt worden war und in dem sich der Mord abgespielt hat. Der Chauffeur leugnete die Teilnahme an der Tat und behauptet, seine Wohnung die ganze Nacht über nicht verlassen zu haben. Die Familienangehörigen des Ermordeten haben ihn auch nicht wiedererkannt. Ferner sind zwei Polizeibeamte verhaftet worden, die in der letzten Nacht vor der Wohnung des Ermordeten Wachdienst hatten.

Die Regierung erklärt, daß sie die Presse über das Vorgefallene unterrichten, im übrigen jedoch der Oeffentlichkeit keine Einzelheiten mitteilen werde, da dadurch die Nachforschungen erschwert würden. Der Landtagspräsident hat sämtliche Parteiführer zu einer Besprechung gebeten, um über die durch die jüngsten Ereignisse geschaffene innerpolitische Lage zu verhandeln.

Faschistischer Handstreich auf den Rundfunksender Valencia

Madrid, 13. Juli.

In der Nacht zum Sonntag drangen vier Unbekannte mit vorgehaltenen Pistolen in die Senderäume der Rundfunk-Gesellschaft von Valencia ein, brachten vor dem Mikrophon Hochrufe auf den Faschismus aus und erklärten, daß die faschistische Bewegung gesiegt habe. Die Täter ergriffen dann die Flucht. Der Gouverneur gab zur Beruhigung der Bevölkerung, die an einen Aufstand glaubte, durch Rundfunk eine kurze Erklärung über den Vorfall.



Feuer vom Pariser Ehrenmal für die Feier in Verdun

Zu dem großen Frontkämpfertreffen, das am Sonntag am Beinhaus des Forts Douaumont durchgeführt wurde, brachten die französischen Frontkämpfer eine Fackel, die an der Ewigen Flamme am Grabmal des Unbekannten Soldaten in Paris entzündet wurde. Hier ziehen die Frontkämpfer mit der Fackel am Triumphbogen in Paris vorbei. (Scherl-Bilderdienst-M)

Auftakt zum 14. Juli in Frankreich

Paris, 13. Juli.

Bereits am Sonntag fanden als Auftakt zu dem Nationalfeiertag des 14. Juli Volksfeste statt. Der Tanz auf den Straßen wird auch den Montag und Dienstag über dauern. Am Sonntagnachmittag wickelte sich auf dem Pariser Flugplatz le Bourget ein Flugfest unter Beteiligung des Luftfahrtministers und zahlreicher Militär- und Verkehrs-, Sport- und Privatflugzeuge ab.

Läßt Baldwin die Mittelmeer-Abmachungen fallen?

London, 13. Juli.

Ministerpräsident Baldwin erklärte am Montag im Unterhaus auf Anfrage hin, nach Meinung der britischen Regierung bestehe kein Grund dafür, daß der beschleunigte Abschluß einer neuen Meerengen-Konvention irgendwie durch die einseitigen und vorläufigen Versicherungen beeinträchtigt zu werden brauche, die seinerzeit von der Regierung an gewisse Mittelmeermächte gegeben worden seien.

Endlich Regen in USA

Neuyork, 13. Juli.

Zum ersten Mal seit sechs Wochen gingen am Sonntag in den von der Hitze und Trockenheit betroffenen amerikanischen Staaten ausgiebige Wolkenbrüche nieder, die von Temperaturstürzen, teilweise um bis zu 33 Grad Celsius, gefolgt wurden. Ein ausgedehntes Tiefdruckgebiet bewegt sich rasch nach den östlichen Staaten, wo immer noch Rekordtemperaturen herrschen. Die Zahl der Todesopfer der Hitzewelle stieg am Sonntagabend auf insgesamt über 1000. In den Großstädten wurden die Hitzeopfer meist auf der Straße von einem Herzschlag ereilt und starben vor dem Eintreffen ärztlicher Hilfe. Die Farmer hoffen, falls die Niederschläge anhalten, einen Teil ihres Viehs retten und auf den ausgedörrten Feldern noch Viehfutter anpflanzen zu können.

LZ. „Hindenburg" in Lakehurst gelandet

Neuyork, 13. Juli.

Das Luftschiff „Hindenburg" ist am Montag um 12.46 Uhr MEZ. glatt in Lakehurst gelandet.

Der schweigende Marsch vor Verdun

Das Frontkämpfertreffen auf der Höhe von Verdun

Verdun, 13. Juli.

Als Sonntagabend die Dämmerung über die Höhen um Verdun hereinbrach, begab die große Pilgerfahrt nach Douaumont. Eine Gruppe von 20 Autobussen nahm die deutschen Teilnehmer vor dem Portal ihres Quartiers in Empfang. Von der Plattform des ersten Wagens wehte die Hakenkreuzfahne. In langsamer Fahrt ging es zunächst durch die Stadt Verdun. Die französischen Frontkämpfer und die Bevölkerung, die den Weg säumten, begrüßten die Deutschen wiederum mit besonderer Herzlichkeit. Manche von ihnen machten sich in der Autogeschlossenheit des Tages den Deutschen Gruß zu eigen und riefen mit erhobenem Arm „Heil les Allemands, „Vive la Paix", „Es lebe der Frieden".

Pilgergang

An dem Militärfriedhof von Verdun vorbei geht es hinauf auf die Höhe von Tavannes und zum Nationalfriedhof von Douaumont. Einige Kilometer vom Ziel entfernt werden die Wagen verlassen. Nun beginnt ein erschütternder schweigender Gang über die Schlachtfelder. Die deutsche Abordnung marschiert in geschlossener Ordnung in Viererreihen. Inzwischen ist es Nacht geworden. Kein Wort stört das Schweigen, das über den Höhen lastet, auf der 1 Million Deutsche und Franzosen ruhen. Vor und hinter den Deutschen marschierten Franzosen, Landleute, Handwerker, Arbeiter, kleine Angestellte, Sinnbild der namenlosen Frontkämpfer.

Plötzlich flammen auf der Höhe von Douaumont Scheinwerfer auf und gießen gleißendes Licht über den langgestreckten weiten Bau des Beinhauses, über die weiten Gräberfelder. Ueber eine Stunde währt der Marsch auf gewundener Straße. Schweigend passieren wir die Trümmer des Dorfes Fleury, der äußerste Punkt, den die Deutschen bei ihrem siegreichen Vordringen über Vaux und Douaumont hinaus erreicht haben. Rechts in der Ferne erstrahlen plötzlich Mauern und Erdwälle im Scheinwerferlicht. Das berühmte Fort Vaux wird angestrahlt. Gleich darauf wird auch das Fort Douaumont im Scheinwerferlicht sichtbar.

Die Front des Friedens

22 Uhr. Wir sind vor dem Nationalfriedhof von Douaumont angelangt. Auf der Höhe das Beinhaus, davor sanft zum Tale abfallend die Gräberfelder. In der Mitte ein breiter Rasenstreifen, der den ausländischen Abordnungen für den Aufmarsch vorbehalten ist. Die französischen Frontkämpfer nehmen zu beiden Seiten Aufstellung, jeder Mann vor einem Grabe. Jedes Grab trägt das gleiche weiße Kreuz. Jedes Grab trägt als einzigen Schmuck rote Rosen. Während Bachsche Melodien aus der Johannes-Passion durch die Nacht klingen, marschiert die deutsche Abordnung auf das Feld. Ihnen als den tapferen Gegnern ist der Ehrenplatz in der Mitte des Rasens unmittelbar vor dem Turm vorbehalten. Hoch flattert die Hakenkreuzfahne im Winde. Festen Schrittes marschieren die Deutschen langsam bergan.

Vor der Estrade zeigen die Fahnen die Frontkämpfer an, die aus vielen Ländern gekommen sind.

Beethovens Eroika leitet zu dem Höhepunkt der Feier über. Die Stimme eines Sprechers beruft die Toten. Ein Kanonenschuß donnert durch die Nacht. Alle Scheinwerfer und alle Lichter erlöschen. Eine Minute des Schweigens, die allein den Toten gehört. Aus der Ferne das Hornsignal „Feuer einstellen!" Von den Ecken des Rieslenfriedhofes antwortet das gleiche Signal. Ein zweiter Kanonenschuß. Die Scheinwerfer flammen wieder auf und nun hallt über die ergriffene Menge das Friedensgelöbnis.

„Weil diejenigen, die hier und anderwärts liegen, in den Frieden der Toten eingetreten sind, nur um den Frieden der Lebenden zu begründen, und weil es uns unheilig wäre, künftighin zuzulassen, was die Toten verabscheut haben, deswegen schwören wir, den Frieden, den wir ihrem Opfer verdanken, zu bewahren und zu wollen."

Aus allen Kehlen antwortet es: „Ich schwöre".

Während jetzt die französischen Frontkämpfer auf den Gräbern, vor denen sie stehen, je eine Blume niederlegen, tragen zwei deutsche Verdun-Kämpfer einen Riesenlorbeerkranz, mit der Hakenkreuzschleife geschmückt, auf die Estrade und legen ihn vor der Fackel nieder, die mit dem Feuer angesteckt worden ist, das Schwerkriegsbeschädigte vom Grab des Unbekannten Soldaten in Paris nach Verdun gebracht haben. Dann marschieren die Deutschen unter den achtungsvollen Blicken ihrer französischen Kameraden langsam die Stufen zum Beinhaus hinauf, dessen erleuchteten Altar sie im Vorbeimarsch mit erhobenem Arm grüßen. Sie grüßen damit die namenlosen Kämpfer, deren Gebeine hier in Massenkammern beigesetzt sind, sie grüßen damit alle Toten des Weltkrieges.

Die Friedenskundgebung auf den Schlachtfeldern von Verdun ist beendet. In gleicher langer Kolonne erfolgt der Marsch abwärts. Leichter Regen setzt ein, der Menschen und Landschaft in einen unwirklichen Schleier hüllt.

„Als wenn wir nach vorn gingen"

unterbricht ein Bayer das Schweigen und bringt damit die Gedanken aller zum Ausdruck, deren schwerste Jahre und Stunden des Lebens mit dem Streifen blutgetränkter Erde verbunden sind, den sie jetzt durchschreiten.

Wir begegnen immer neuen französischen Frontkämpfer-Kolonnen, die zu Fuß von Verdun gekommen sind und erst um Mitternacht auf dem Friedhof von Douaumont anlangen werden, um in einer zweiten Feier die Toten zu grüßen und den Frieden zu beschwören. Und jedesmal, wenn sie das der deutschen Kolonne vorangetragene Schild „Allemagne" erblicken, werden ihre Gesichter heller. Sie winken den Deutschen zu und rufen: „Bravo, les Allemands, vive la paix, es lebe der Frieden!"

Um Mitternacht sind die Deutschen wieder in ihrem Quartier und strecken sich ins Stroh. Sie sind ernst und still. Ihre Gedanken wandern durch die weiten Fabrikfenster hinaus zu den Schützengräben und Granattrichtern. Am Horizont blinkt das Totenfeuer von Douaumont.

Deutsche Totenehrung in Verdun

Tiefer Eindruck bei der Bevölkerung

Verdun, 13. Juli.

Verdun und die dort versammelten Zehntausende Frontkämpfer waren am Montagmittag Zeuge einer einzigartigen Kundgebung. Ein Zug französischer Militärlastwagen, Soldaten mit Stahlhelm am Steuer, besetzt mit der deutschen Frontkämpferabordnung, durchfuhr die Straßen der Festung Verdun zu einer stillen Gedenkfeier an dem berühmten Totenmal inmitten der Stadt an der Maasbrücke. Hoch flatterte von dem ersten Wagen die Hakenkreuzfahne im Wind. In langsamem Zug ging es durch die dichtumsäumten Straßen der Stadt. Vor der Fahne entblößten sich alle Häupter. Das Militär grüßte. In der Nähe des Totenmals hielten die Wagen an. Einige knappe Kommandos eines alten Verduner Frontoffiziers ertönten und die Deutschen standen in mustergültiger Marschordnung in Vierer-Reihen. Dann marschierten sie im Gleichschritt zum Denkmal. Dort wurde Aufstellung genommen, die Fahne drei Meter vor die Front. Im weiten Bogen umspannten die französischen Frontkämpfer die Stätte, französische Generale und hohe Offiziere am Fuße des Denkmals.

Langsamen Schrittes tritt Hauptmann von Brandis, der Erstürmer des Forts Douaumont, an die Stufen des Denkmals und legt einen großen Lorbeerkranz mit der Hakenkreuzschleife nieder. Die Hände der deutschen Kämpfer sind zum Deutschen Gruß erhoben, alle Häupter sind entblößt. Eine Minute des Schweigens. Leise stimmen die Frontkämpfer das Lied vom guten Kameraden an, alle Deutschen fallen ein. Die Fahne ist gesenkt. Wieder ein paar knappe Kommandoworte, die Deutschen marschieren ab. Aber noch wenigen Schritten schon dringen ihnen von allen Seiten französische Frontkämpfer entgegen. Feuchten Auges schütteln sie den Deutschen in stummer Ergriffenheit die Hand.

Diese im Programm nicht vorgesehene Totenehrung durch die deutschen Kameraden hat in Verdun tiefen Eindruck gemacht. Während des Krieges haben die Deutschen sich als mannhafte Gegner die uneingeschränkte Achtung der Franzosen erworben. Daß die Friedensarbeit des Dritten Reiches unter dem Frontkämpfer Adolf Hitler jetzt ebenfalls die Achtung der Franzosen zu erringen beginnt, dafür war die spontane Kundgebung am Totenmal von Verdun ein symbolischer Beweis. Dieses Bewußtsein bringt die deutsche Frontkämpfer-Abordnung, die durch ihre Haltung einen tiefen Eindruck gemacht hat, nach Deutschland heim.

„Jubel erfüllt unsere Herzen"

Ein begeisterter Artikel der „Linzer Tagespost" zu dem Uebereinkommen

Wien, 13. Juli.

Die „Linzer Tagespost" schreibt zum Abschluß des deutsch-österreichischen Uebereinkommens u. a. folgendes:

„Oesterreich und Deutschland haben sich gefunden. Endlos lang schien der Weg zueinander. Wir wollen nicht daran denken, wie schwer er war. **Jubel erfüllt unsere Herzen, da wir wissen, daß der deutsche Bruderzwist zu Ende ist.** Unter dem Eindruck der Friedensbotschaft, die Samstag abend dem deutschen Volke gebracht wurde, steht die ganze Welt. Von den Karawanken bis zur Ostsee fühlt man in tiefer Ergriffenheit die Größe des Geschehens. **Diese Tat gilt vor allem dem deutschen Volke.** Darüber hinaus wissen wir, daß der Friedenspakt zwischen Wien und Berlin von unmittelbarer Bedeutung für den Frieden Europas ist."

„So einfach, daß alle zufrieden sein müßten"

London, 13. Juli.

Auch die englische Abendpresse nimmt in ausführlichen Leitartikeln zum deutsch-österreichischen Abkommen Stellung. Die „Evening News" schreibt, das Abkommen sei so einfach, **daß es alle zufrieden stellen müsse mit Ausnahme der internationalen Unruhestifter.** Oesterreich werde aus der Vereinbarung finanziellen Nutzen ziehen und gleichzeitig von einer Sorge befreit werden, die Dr. Schuschnigg ziemlich zu schaffen gemacht habe. Den Segen, den Deutschland aus der Abmachung erhalte, sei mittelbar, darum aber nicht weniger wesentlich. Der große Vorteil für Deutschland bestehe darin, daß Hitler durch die Wiederherstellung guter Beziehungen zu Oesterreich den Weg für eine Verständigung und Zusammenarbeit mit Italien freimache. Den schreienden Pazifisten in England scheine aber diese Tatsache nicht zu behagen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen stellt sich der Artikel auf den Standpunkt, daß in Westeuropa der Friede nur dann hergestellt werden könne, wenn Sowjetrußland beiseite bliebe.

Auf die Verständigung zwischen Berlin und Wien zurückkommend, erklärt das Blatt, daß diese in England auch deshalb begrüßt werden müsse, weil sie die Bürde der englischen Verpflichtungen auf dem Festlande erleichtert habe.

Befriedigung in Belgien

Brüssel, 13. Juli.

Das Uebereinkommen zwischen Deutschland und Oesterreich hat in Belgien einen tiefen Eindruck gemacht. In politischen Kreisen gibt man seiner Befriedigung Ausdruck, daß durch die Beseitigung der Spannungen zwischen den beiden Ländern, mit denen Belgien gleichfreundschaftliche Beziehungen unterhält, auch dem europäischen Frieden ein großer Dienst erwiesen worden sei. Im Vordergrund steht jetzt, so betont man hier, die Frage, wie sich die in dem Abkommen zum Ausdruck gelangende Annäherung zwischen Rom und Berlin auf die diplomatische Lage in Europa auswirken werde.

Mussolini an Schuschnigg

„Ein Ereignis, das Regierung und Volk Italiens mit Sympathie begrüßen"

Wien, 13. Juli.

Das Telegramm, das Bundeskanzler Dr. Schuschnigg an Mussolini geschickt hat, hat folgenden Wortlaut:

„Es gereicht mir zur Freude, Euer Exzellenz mitzuteilen, daß ich soeben mit dem deutschen Gesandten, der hiezu vom Führer und Reichskanzler des Deutschen Reiches bevollmächtigt ist, ein Uebereinkommen unterfertigt habe, das dazu bestimmt ist, die Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland wieder normal und freundschaftlich zu gestalten. Bei diesem Anlaß erinnere ich mich gern der wiederholten, so überaus wertvollen Gespräche Euer Exzellenz, zuletzt in Rocca delle Caminate.

Ich bin überzeugt, daß Euer Exzellenz meine Befriedigung über das erzielte Abkommen teilen werden, das einen wertvollen Beitrag zum allgemeinen Friedenswerk darstellen soll. Ich möchte diesen Anlaß benutzen, um Euer Exzellenz neuerlich meiner aufrichtigen Freundschaft und meiner Entschlossenheit zu versichern, mit dem unter der starken und erfolgreichen Führung Euer Exzellenz stehenden Italien auf Grund der bewährten Römerprotokolle auch weiterhin im Einvernehmen mit Euer Exzellenz zusammenzuarbeiten."

Rom, 13. Juli.

Das Antworttelegramm Mussolinis an Schuschnigg auf dessen Mitteilung von der Unterzeichnung des deutsch-österreichischen Abkommens hat in Uebersetzung folgenden Wortlaut:

„Ich danke Euer Exzellenz für Ihr freundliches Telegramm. Das Abkommen, das Euer Exzellenz mit dem Vertreter des Führers und Reichskanzlers unterzeichnete, **muß von allen, denen die Sache des Friedens am Herzen liegt, mit Befriedigung begrüßt werden.** Das Abkommen bedeutet einen bemerkenswerten Schritt auf dem Wege des Wiederaufbaues Europas und der Donauländer. In diesem Geiste wurde, wie Sie sich entsinnen, die Frage bei der Begegnung in Rocca delle Caminate besprochen und später auf dem Boden der italienisch-österreichisch-ungarischen Abkommen geprüft. Es ist mir besonders angenehm, die Versicherungen der vollkommenen Freundschaft und der Zusammenarbeit Italiens mit der Bundesregierung in Uebereinstimmung auch mit den Protokollen von Rom zu erwidern, die weiterhin die Grundlage der Beziehungen mit dem Reich bilden werden, ein Ereignis, das Regierung und italienisches Volk mit Sympathie begrüßen.

Telegrammwechsel Schuschnigg–Gömbös

Budapest, 13. Juli.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg richtete folgendes Telegramm an den Ministerpräsidenten Gömbös:

Der soeben erfolgte Akt des Uebereinkommens zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reich, das bestimmt ist, die freundnachbarlichen Beziehungen wiederherzustellen, gibt mir den gewünschten Anlaß, auch Dir gegenüber meiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß das soeben vollbrachte Werk dem allgemeinen Frieden dient, an dem Oesterreich und Ungarn ganz besonders interessiert sind. Ich bin auch überzeugt, daß unsere auf den Römischen Protokollen fußende bewährte Zusammenarbeit in diesem Sinne noch weitere ersprießliche Früchte zeitigen wird. Mit den herzlichsten Genesungswünschen grüßt Dich in alter Kameradschaft

Dein

Schuschnigg.

*

Ministerpräsident Gömbös antwortete mit folgendem Telegramm:

Betrachte erfolgten Abschluß eines Uebereinkommens zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reich als ein historisches Ereignis, das dem allgemeinen Frieden dient und an welchem Oesterreich und Ungarn tatsächlich besonders interessiert sind. Es entspricht den Römischen Protokollen und wird daher die Römische Konzeption festigen. Dir alles Gute wünschend, grüße ich Dich ebenfalls in alter Kameradschaft

Dein

Gömbös.

Warschau: Eine neue Aera

Warschau, 12. Juli.

Die Vereinbarung zwischen der deutschen und der österreichischen Regierung wird von der gesamten Warschauer Presse ebenso wie die Rundfunkrede des Bundeskanzlers Schuschnigg an der Spitze der Blätter und in großer Aufmachung wiedergegeben. In den Ueberschriften wird die Lage als „neue Aera für Oesterreich und das Reich" bezeichnet. Wenngleich noch eigene Stellungnahmen der polnischen Redaktionen fehlen, zeigt sich in der Aufmachung und in den ersten Meldungen der Berichterstatter aus Berlin, Wien und Paris die gewaltige Anteilnahme an diesem bedeutungsvollen politischen Ereignis. Der „Krakauer Illustrowanny Kurjer" schreibt, das österreichische Abkommen werde zweifellos auf die weitere Entwicklung der internationalen Ereignisse einwirken.

Notizen

Die Bäckergehilfen von Lyon haben am Sonntag beschlossen, in den Ausstand zu treten.

*

In Jerusalem wurde am Sonntag ein jüdischer Telephonist von einem britischen Soldaten erschossen. Es soll sich um einen Unglücksfall handeln.

*

An Bord des zur Zeit im Hamburger Hafen liegenden amerikanischen Küstenwachschiffes „Cayuga" fand am Montagnachmittag ein Empfang statt, an dem Vertreter Hamburgs, deutsche Marineoffiziere und zahlreiche Mitglieder der amerikanischen Kolonie teilnahmen.

*

Nach einer Meldung aus Gibraltar werden der Kreuzer „Neptun" und die 5. Zerstörungsflottille der Heimatflotte nach England zurückkommen.

*

Auf der Vollsitzung der Kuomintang wurde am Montag eine Entschließung gefaßt, derzufolge die chinesische Politik gegenüber Japan keine Aenderung erfahren soll.

*

Der Regierungspräsident von Köln Diels ist zum Regierungspräsidenten von Hannover und der Regierungspräsident von Aachen Reeder zum Regierungspräsidenten von Köln ernannt worden.

Käppen Carstens vorletzter Wille

Fröhlicher Roman von H. O. Wendelburg

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag H. Müller, Leipzig C 1

2. Fortsetzung.

„Wat haben Sie denn eigentlich so to kieken, junger Mann? Sie puhln ja Ihre Glubschoogen glatt dörch die Deern durch", knurrte Philipp Carsten hervor, nachdem er eine Weile Roberts Gebaren beobachtet hatte.

Dieser fuhr erschrocken herum und konnte sich im Augenblick nicht darauf besinnen, was der Kapitän eben gesagt hatte. Er sah dabei nicht gerade sehr geistreich aus.

„Ich . . . ich habe eben überlegt, wieso das kommt . . . wenn man . . . wie zum Beispiel . . ." Er wußte immer noch nicht, was er sagen wollte.

„Stottern Sie man ruhig upp'n Tisch. Ick lege mi dat nachher zusammen."

Carsten nickte zynisch und setzte sich.

„Wie bitte?" Robert war ehrlich verblüfft.

„Aber Onkelchen." Ein leiser Vorwurf klang aus dem rosigen Mündchen. „Du bist wieder einmal schrecklicher Laune."

„Nee, gar nich, mien Deern, aber der ole Quintje hat mir nun schon drei Stunden die Ohr' vollrappelt, dat mir ganz klöderig im Gehirnkasten geworden ist. Nu will ick endlich mal meine Ruhe haben und 'ne anständige Taß' Kaffee trinken."

Die Tasse Kaffee bekam er und seine Ruhe auch, denn Robert hatte kein Interesse mehr, nachdem sein Ziel erreicht war, noch weitere Lobgesänge loszulassen.

Er zog es daher auch vor, nicht auf den Satz zu antworten, um den alten Seebären nicht noch ungemütlicher zu machen, und lenkte seine Aufmerksamkeit nur noch auf das Mädel.

Das war gegen Männerblicke nicht gefeit und schüttete eine halbe Tasse Kaffee beim Einschenken auf das reine Tischtuch.

Erschrocken hielt sie inne und blickte ängstlich auf ihren Onkel.

Dieser brummte nur, da ihm der volle Mund am lauten Lospoltern hinderte.

„Seien Sie ganz unbesorgt, mein liebes, kleines Fräulein." Robert war aufgesprungen und spielte den Galan. Er riß sein gutes, weißes Seidentaschentuch aus seinem hellgrauen Sommerjackett und betupfte damit das mißhandelte Tischtuch, bis beide Tücher große braune Flecke aufwiesen.

„Onkelchen schimpft nicht, und wenn er es doch tut, kommen Sie man zu mir, ich werde die Sache dann schon ins Reine bringen."

„Lassen Sie man lieber meine Deern in Ruh' und machen Sie, dat Sie mit Ihrem Klöhnkasten hier rauskommen."

Grollend kamen die Worte aus Philipp Carstens Munde. Aber als hätte Robert dieser Aufforderung sofort Folge geleistet, beschäftigte er sich intensiv mit seinem Vesper und schien die Anwesenheit der übrigen vergessen zu haben.

Robert tat gerade das Gegenteil.

Er ließ sich von Grete bereits eine zweite Tasse Kaffee einschenken, griff dann zum Teller mit dem obligaten Klöben und zermahlte diesen scheibenweise und mit dicker Butter beschmiert zwischen seinen blendend weißen Zähnen mit gesundem Appetit.

„Mein liebes Fräulein Grete", richtete er nach der vierten Scheibe das Wort an das neben ihm sitzende Mädel, „seien Sie wenigstens einmal ein bißchen nett zu mir und legen Sie ein gutes Wort für mich bei ihrem lieben Onkel ein."

„Zu welchem Zweck denn?"

Carsten horchte, ohne es sich merken zu lassen.

„Bitten Sie ihn, daß er diesen wundervollen Apparat, das Glanzstück deutscher Radiotechnik, ein Meisterstück in seiner Art, Ihnen zu Ihrem heutigen Ehrentage schenkt."

Ihm fiel nämlich ein, daß er ja versprochen hatte, den Apparat zu verkaufen.

„Zu meinem Ehrentage?"

Des Mädels wundervolle Augen ruhten erstaunt auf Robert und musterten dabei — fast unbewußt — wohlgefällig das hübsche, heitere Jungengesicht, der mit der unschuldigsten Miene der Welt ihr treuherzig in die Augen sah.

„Jawohl, mein kleines, liebes Fräulein. Sie haben heute das Vergnügen und die Ehre, Ihren . . . hoffentlich zukünftigen Gatten kennenzulernen."

Dem Kapitän blieb vor so viel Frechheit der Bissen im Munde stecken.

Gretes Augen wurden groß wie Walnüsse ob dieser bestimmt sehr originellen Werbung.

„Wer? — Ich?"

Robert tat gleichgültig, als rede er vom Wetter.

„Ja! — Mich!"

Statt aller Antwort lachte das Mädel hell auf.

Krachend fiel Carstens Faust auf den Tisch, sodaß Tassen und Teller in höchster Lebensgefahr schwebten.

„Nun schlägt's aber dreizehn!"

„Fünfzehn Uhr dreißig", meldete prompt die Stimme aus dem Lautsprecher.

„Habe ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollen machen, daß Sie rauskommen?"

Ein ängstlicher Blick des Mädchens streifte das Gesicht des Seemanns. Wenn er hochdeutsch sprach, wurde er ungemütlich.

Robert schien für die Gefühle anderer kein Verständnis zu haben oder er tat wenigstens so.

Mit dem gleichgültigsten Tonfall, dessen er nur fähig war, entgegnete er: „Sie haben eigentlich recht, Herr Kapitän, aber ich fühle mich hier in Ihrem trauten Kreise so wohl, daß ich noch keine Lust verspüre, Ihrer freundlichen Einladung Folge zu leisten."

Ohne auf die Wirkung seiner Worte weiter zu achten, nahm er sich eine neue Scheibe Rosinenbrot, bestrich diese zärtlich und ausgiebig mit Butter, goß sich noch eine Tasse Kaffee ein und futterte munter drauflos.

Carsten war, soweit er überhaupt zurückdenken konnte, zum ersten Male wirklich verblüfft. Solch ein dreister Mensch war ihm im Laufe seiner mehr als fünfzigjährigen Seefahrtszeit noch nicht vorgekommen.

Er hatte im Augenblick nur den einen frommen Wunsch, jetzt auf einem Segler als Kapitän zu sein und diesen frechen Kerl bei sich als Matrosen zu haben. Ihm wäre innerhalb vierundzwanzig Stunden restlos die Lust vergangen, sich über alte Leute lustig zu machen.

So aber saß er fast machtlos dieser Großstadtpflanze, wie er ihn heimlich titulierte, gegenüber und konnte diesem Burschen nicht einmal ernstlich gram sein, hol's der Teufel.

Das freie und unverfälschte Wesen dieses jungen Menschen gefiel ihm besser, als er es sich eingestehen wollte. Er selbst war von Natur ein aufrichtiger, freier und zielsicherer Mann, dem das Geschleiche und Getue vieler seiner Mitmenschen ein Greuel war und zum großen Teil den Grund bildete, weshalb er es vorzog, in einer fast ans Sonderliche grenzenden Zurückgezogenheit zu leben.

Hätte er mehr Erfahrung im Umgang mit Frauen gehabt, so hätte es ihm unbedingt auffallen müssen, daß Robert auch auf das Mädel mit seiner heiteren Dreistigkeit einen Eindruck gemacht hatte, der ihr deutlich vom Gesicht zu lesen war.

Robert bemerkte dies mit Wohlgefallen, ohne es sich äußerlich anmerken zu lassen. Er tat das, was ihm die Bewunderung aller heiratsfähigen Mädels einbrachte, er reagierte auf nichts und frühstückte seelenruhig weiter, als säße er beim Fünf-Uhr-Tee im Adlon. „Schmeckt Ihnen mein Kaffee nicht?"

Teilnahmsvoll markierte er den Gastgeber und legte dabei seine gutgepflegte Hand leicht auf Gretes Arm.

„Oder haben Sie noch keinen Zucker?"

Das Mädel fiel aus einer Verwirrung in die andere.

Das abwehrende Schütteln ihres geröteten Köpfchens schien Robert falsch zu deuten. Noch ehe sie es sich versah, plumpten drei gehäufte Kaffeelöffel voll Zucker in die kaltgewordene Tasse Kaffee. Dann nahm er mit einer göttlichen Frechheit einen Teil seines Rosinenbrotes und schob ihn in ihren vor Erstaunen halbgeöffneten Mund.

Philipp Carsten hatte sich schon langsam an Roberts Dreistigkeit gewöhnt. Das war ihm aber doch ein bißchen zu happig.

„Jetzt machen Sie aber, dat Sie rauskommen, sonst gibt's wat von mir an 'n Hut."

„Nanu, Onkelchen, warum denn mit einem Male so aufgeregt? Wir haben uns doch bis jetzt so gut vertragen."

Robert hielt — den Erstaunten markierend — in seiner fütternden Beschäftigung inne.

„De Dübel is Ihr Onkel", wetterte Carsten los.

„Oha! — Ich habe gar nicht geahnt, daß der Teufel solch eine reizende Nichte hat."

Er sah daraufhin seiner hübschen Nachbarin tief in die Augen.

„Nu aber raus!"

Mit einem Ruck war Carsten aufgesprungen und machte Anstalten, den Eindringling an die frische Luft zu befördern.

(Fortsetzung folgt.)

Beleihungsgrundsätze der Sparkassen in der Praxis

Für die Sparkassen sowohl wie für die Kreditnachsucher d. h. vorwiegend für die Hypothekennachsucher, also den Hausbesitzer, ist die Frage nach den Beleihungsgrundsätzen gleich wichtig. Es ist nicht unbekannt, daß die Frage der Aenderung der z. Z. geltenden Beleihungsgrundsätze bereits seit geraumer Zeit Gegenstand besonderer Erwägungen in der Sparkassenorganisation ist.

Wenn auch das Hypothekengeschäft für Neubauten das der Altbauten bei weitem überholt hat, so ist es immerhin von Wert, den dafür maßgeblichen Beleihungsgrundsätzen mit Rücksicht auf eventuelle Aenderungen einige Aufmerksamkeit zu widmen, da man ja auf die Dauer die bisherige, etwas stiefmütterliche Behandlung der Altbauten nicht wird aufrechterhalten können, zumal Neubauten ja auch einmal Altbauten werden, wie wir das steuerlich ja heute schon beim älteren Neuhausbesitz erleben.

Für die Beleihung von Altbauten ist der Verkehrswert maßgebend, d. h. der jederzeit erzielbare Wert, wobei aber der allgemeine Verkehrswert nicht immer derjenige Wert ist, mit dem die Sparkasse ihren Beleihungswert ansetzt. Daneben verlangen die Beleihungsgrundsätze auch Berücksichtigung der Rentabilität des Grundstückes, hierbei lassen die Grundsätze allerdings der Praxis weitgehenden Spielraum. Es wird nun in neuerer Zeit — an sich nicht mit Unrecht — dafür eingetreten, an Stelle der üblichen Rentabilitätsberechnung den Ertragswert treten zu lassen. Aber auch hierdurch würde die angestrebte Vereinheitlichung gegenüber der bisherigen Praxis schwerlich zu erreichen sein. In der Praxis würden sich auch daraus Schwierigkeiten ergeben, daß man vor allem den Vervielfältigkeitsfaktor für den jährlichen Ertrag zur Ermittlung des Ertragswertes schwer feststellen kann. Die Verhältnisse liegen hier viel schwieriger als bei der Ermittlung des landwirtschaftlichen Ertrages. Verschiedentlich sind schon Vorschläge gemacht, aber es ist noch keine befriedigende Lösung gefunden worden. Angesichts dieser Schwierigkeiten erhebt sich überhaupt die Frage, ob die Einführung des Ertragswertes als zweckdienlich zu betrachten ist.

Die Gestaltung der Schätzung des Beleihungswertes ist gleichfalls eine jener Fragen, die in letzter Zeit bei der Erörterung der Aenderung der Beleihungsgrundsätze verschiedentlich angeschnitten wurde. Die Taxe, die für die Sparkassen die Regel ist, ist die der vereidigten Taxatoren. Die Frage, ob freie Sachverständige oder Beamte der Kasse selbst, als Taxatoren bestellt werden sollen, wird wohl, unter Berücksichtigung heutiger Bestrebungen, mit Recht dahin zu beantworten sein, daß die Heranziehung freier Sachverständiger mehr zur Regel werden soll. Es ist nun einmal so, daß, wenn ein Beamter der Kasse selbst als Taxator kommt, er beim einfachen Bürger mit anderen Augen angesehen wird als der freie Sachverständige, wenn in Wirklichkeit hierzu auch keinerlei Grund vorhanden ist. Auch erscheint es nicht angebracht, den freien Sachverständigen die Einnahmequelle zu beschneiden, auch aus der grundsätzlichen Erwägung heraus, daß der kommunale Wettbewerb mit privatwirtschaftlichen Betätigungen möglichst einzuschränken ist. Dabei soll nicht bestritten werden, daß vom Standpunkte der Kasse aus gesehen die Bestellung der Beamten als Taxatoren manches für sich hat.

Was die Beleihungsgrenze anbetrifft, so soll sie nach den Beleihungsgrundsätzen innerhalb der 50 Prozent des Verkehrswertes liegen, d. h. also innerhalb der Grenze, die für die Anlage von Mündelgeldern maßgebend ist. Daß die Sparkassenhypotheken überall erststrangig sein sollen, ist zwar nicht gesetzlich vorgesehen, in der Praxis aber weitgehend der Fall, allerdings in bestimmten Fällen auch besonders vorgeschrieben. Das Verlangen der Erststrangigkeit der Sparkassenhypotheken ist für die Praxis eine unbequeme Maßnahme, namentlich wenn nur kleine Vorbelastungen vorausgehen, deren Bereinigung erst verlangt wird, wodurch doppelte Kosten entstehen. Ueberhaupt wäre zu erwägen, ob und inwieweit überhaupt bei Kleinhypotheken nicht von Schätzungen abgesehen werden kann, vor allem in Anbetracht der Tatsache, daß der Einheitswert zum 1. Januar v. J. neu festgestellt wurde und derselbe tatsächlich weitgehend dem wirklichen Verkehrswert angepaßt worden ist. In solchen Fällen würden bei der Vergebung von Kleinhypotheken sich wohl die Schätzungen und die damit entstehenden Kosten erübrigen. Allgemein muß die Verbilligung des Kredithergabeganges, die Verminderung aller den Kredit verteuernden Maßnahmen im Rahmen der Aufrechterhaltung der notwendigen Sicherheiten für die Sparkassen mit eins der wichtigsten Ziele zukünftiger Aenderungen der Beleihungsgrundsätze sein, vor allem aber könnte diese Maßnahme hie und da in der Praxis vielleicht noch mehr verwirklicht werden.

Technische Schulung der Hitlerjugend

auf dem Gebiet des Kurzwellenwesens.

In den Jahren 1922 bis 23 wurde von amerikanischen Kurzwellenamateuren die Brauchbarkeit der kurzen Wellen für die Ueberbrückung von großen Entfernungen entdeckt. In diesen Zeitraum fällt auch der Beginn der Entwicklung des Amateurfunks in Europa und in Deutschland. Aus verhältnismäßig kleinen Gruppen entwickelten sich große nationale Verbände, die alle in der IARU (Internationale Amateur-Radio-Union) zusammengefaßt wurden. In der Erforschung der physikalischen Erscheinungen auf dem Kurzwellengebiet und in der Entwicklung von technischen Apparaturen haben die Kurzwellenamateure aller Nationen führend mitgearbeitet. In den meisten Ländern, besonders in den technischen Pionierstaaten Nordamerikas, erfreuen sich die Amateurorganisationen einer großzügigen Förderung durch Staatsführung, Wehrmacht und Wirtschaft.

Wie in der ganzen Welt, so stehen wir auch in Deutschland am Beginn einer neuen gewaltigen Entwicklung der Funktechnik. Ueberall zeigt sich aber schon ein Mangel an jungen Funktechnikern, die als Revolutionäre der Technik in Staatsführung und Wehrmacht, Wirtschaft und Wissenschaft in dieses neue Land vorstoßen und Deutschland leistungsmäßig die Stelle erobern, die ihm als Pionierland der Technik in der Welt zukommt.

Um den an der Funktechnik interessierten Mitgliedern der Hitler-Jugend die Möglichkeit zu geben, die technische Schulung des DASD bei gleichzeitiger Mitgliedschaft der Hitler-Jugend durchlaufen zu können und um die Gewähr zu besitzen, daß auf diesem so wichtigen Gebiete der Nachwuchs ausschließlich aus der Hitler-Jugend kommt, wurde zwischen der Reichsjugendführung der NSDAP und der Leitung des Deutschen Amateur- und Empfangdienstes am 21. 3. 35 ein diesbezügliches Abkommen getroffen.

Alle Hitler-Jungen, die auf diesem wichtigen Gebiet des Kurzwellenwesens mitarbeiten möchten und einige technische Vorkenntnisse haben, schreiben an die Gebietsführung Westfalen, Rundfunkabteilung, FT-Referat in Münster. Von hier aus erhalten sie dann die nötigen näheren Bestimmungen.

Die Gewährung der Ehestandsdarlehen

In einem neuen Runderlaß behandelt der Reichsfinanzminister einige wichtige Einzelfragen, die während der letzten Zeit in der Praxis aufgetreten sind, darunter u. a. folgende:

1. Der Kreis der Voraussetzungen für die Gewährung von Ehestandsdarlehen, wie er in den Reichsvorschriften abschließend festgestellt wurde, ist verschiedentlich von Gemeindebehörden durch Aufstellung weiterer Vorschriften erweitert worden. So wurde z. B. verlangt, daß die Gewährung des Ehestandsdarlehns von der Teilnahme der Antragsteller an einem Mütterschulungs- oder Säuglingspflegekursus abhängig gemacht wurde. Die Antragstellerinnen können zwar in geeigneter Weise durch die Gemeindebehörden auf die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der Teilnahme an solchen Kursen hingewiesen werden. Es ist aber, wie der Erlaß betont, unzulässig, die Teilnahme zur Bedingung für die Auszahlung der Ehestandsdarlehen zu machen.

2. Der Antrag muß vor Eingehung der Ehe gestellt werden. Immer noch werden in sehr großer Zahl die Anträge verspätet, d. h. nach Eingehen der Ehe gestellt, in Unkenntnis der Vorschrift, daß nach Eingehung der Ehe an sich die Möglichkeiten, ein Ehestandsdarlehen zu erhalten, verwirkt sind. Besonders in letzter Zeit sind wieder viele Anträge, unter Berufung auf Unkenntnis der bestehenden Vorschriften, verspätet vorgelegt worden. Im eigenen Interesse werden die Interessenten darauf aufmerksam gemacht, sich eingehend mit den Bestimmungen über die Gewährung von Ehestandsdarlehen vertraut zu machen, da man auch sonst manchen Unklarheiten in diesen Fragen begegnet.

3. Der Erlaß sieht weiterhin eine Erleichterung für die Ausgabe von Bedarfsdeckungsscheinen in den Fällen vor, in denen der Empfänger von Ehestandsdarlehen nicht am Sitz des Finanzamtes wohnt. Nach Möglichkeit soll ihm der Weg zum Finanzamt erspart werden, um zu vermeiden, daß er seinen Bedarf ausschließlich am Orte des Finanzamtes deckt. Es sollen darum überall dort, wo Sprechtage des Finanzamtes abgehalten werden, bei dieser Gelegenheit den Darlehnsempfängern auch die Bedarfsdeckungsscheine ausgehändigt werden.

4. Wichtig ist die Neuregelung der Zulassung von Verkaufsstellen für die Bedarfsdeckungsscheine. Bisher durften solche Verkaufsstellen nicht zugelassen werden, deren Inhaber nicht arisch oder nicht die Gewähr dafür boten, daß sie sich jederzeit rückhaltslos für den nationalsozialistischen Staat einsetzen. Im Hinblick auf das neue Reichsbürgergesetz vom 14. November v. Js. sind diese Bestimmungen wie folgt abgeändert worden:

Nicht zugelassen sind „alle Verkaufsstellen, deren Inhaber nicht Reichsbürger sind. Ist ein solcher Inhaber Schwerkriegsbeschädigter, so kann die Verkaufsstelle von der Gemeindebehörde zugelassen werden. Sind Inhaber einer Verkaufsstelle mehrere Personen und ist eine davon nicht Reichsbürger, so hat die Gemeindebehörde nach Lage des Falles zu entscheiden."

Im übrigen sind vielfach die Richtlinien des Ministers über die Voraussetzungen der Zulassung von Verkaufsstellen durch Gemeinden eigenmächtig erweitert worden. So hat man z. B. für die Zulassung weiterhin verlangt, daß der Verkaufsstelleninhaber einer bestimmten Organisation angehören müsse. Der Minister weist darauf hin, daß derartige eigenmächtige Erweiterungen seiner Richtlinien unzulässig sind.

Der Kühlwagen der Reichsbahn

Fische reisen schnell.

Wh. Hand in Hand mit dem Hochseefischer und der Fischindustrie ist die Reichsbahn bemüht, dem Seefisch die Geltung zu verschaffen, die ihm auf Grund seiner Eigenschaften als Volksnahrungsmittel zukommt. Erst die Eisenbahn schuf die Möglichkeit, den Fischreichtum der See ganz auszuwerten und dem Seefisch den Binnenmarkt zu erschließen. An Fischsorten werden vorwiegend angelandet: Kabeljau, Schellfisch, Goldbarsch, Seelachs, Rotzunge, Heilbutt, Scholle und Hering. Die Maßnahmen der Eisenbahn ermöglichen es, auch in der Sommerzeit die Fische in frischem, tadellosem Zustand auf den Binnenmarkt zu bringen. Die Beförderung erfolgt in besonderen Kühlwagen der Reichsbahn, über die Reichsbahninspektor Thaler, Hannover, in der „Reichsbahn-Beamten-Zeitung" nähere Mitteilungen macht. Diese Kühlwagen für den Fischversand tragen außer den bahnamtlichen Anschriften über die ganze Seitenwandfläche die Aufschrift „Seefische". Eiskasten und Lüftungsanlagen sind nicht notwendig, da das Eis schichtenweise zwischen die Fische in die Körbe verpackt wird. Ablaufstöpfe leiten das Schmelz- und Reinigungswasser ab. Im übrigen sind die, um unnötiges Gewicht zu sparen, leicht gebauten Wagen so ausgestaltet, daß sie sich für eine Höchstgeschwindigkeit von 90 Klm. in der Stunde eignen. Da sie auch mit Dampfheizleitung ausgerüstet sind, können sie in Personenzüge eingestellt werden. Wände, Decken und Fußboden sind doppelt verschalt und mit Torf- oder Korkschroteinlagen isoliert. Um die Trockeneiskühlung zu ermöglichen, sind in den Wagen fünf Haken zur Aufhängung von Trockeneisbehältern, an der Decke im Laderaum gleichmäßig verteilt, angebracht. Die Erfahrung ergab, daß die Innentemperatur der Kühlwagen auf weite Entfernungen mit Trockeneiskühlung am Zielort nur + 1 bis + 2 Grad Celsius, ohne Trockeneiskühlung + 5 bis + 6 Grad Celsius betrug. Fußboden und teilweise die Wandverschalung sind innerhalb des Wagens mit Zinkblech ausgeschlagen, um das Schmelzwasser von dem Warmschutzraum fernzuhalten. Das Eindringen warmer Luft an den Wagentüren verhindert eine doppelte Gummidichtung. Ueberwiegend für den Fischverkehr eingesetzte Eilgüterzüge, die strahlenförmig nach den Industriegegenden und den Großstädten abgerichtet werden und gute Anschlüsse besitzen, ermöglichen, daß Fischsendungen, die die Nordseehäfen in den Nachmittags- und Abendstunden verlassen, bereits gegen 1 Uhr in Münster (Westf.) und Düsseldorf, wenig später in Köln, gegen 3 Uhr in Hannover und Berlin, um 4 Uhr in Dortmund, Magdeburg usw. eintreffen.

Radwege, ein Hauptthema

Deutschlands Radwegebau vorbildlich für England.

Prof. Dr. Wolff aus Halle hielt in London im Rahmen der Jahresversammlung der „Safety First Association", die sich die Wahrung der absoluten Verkehrssicherheit im gesamten öffentlichen Verkehr zur Richtschnur genommen hat, einen mit beachtlichem Interesse aufgenommenen Vortrag über die Bestrebungen Deutschlands auf dem Gebiete des Radwegebaues und über die Tätigkeit der Reichsgemeinschaft für Radfahrwegebau. Staatssekretär Hudson unterstrich in seinem Schlußwort die Ausführungen Prof. Wolffs, besonders im Hinblick auf gleiche Bestrebungen in England. Bemerkenswert für die wachsende Bedeutung des Radwegebaus in der Welt ist die Tatsache, daß die obengenannte Gesellschaft die Anlage von Radwegen erstmalig als Hauptthema ihrer Jahresversammlung festlegte.

Abgrenzung des Begriffes „Siedlung"

Der Unterschied zwischen Eigenheim und Siedlung.

Das Heimstättenamt der NSDAP schreibt:

Die deutsche Presse hat die außerordentliche Wichtigkeit des deutschen Siedlungswerkes im Rahmen des wirtschaftlichen Wiederaufbaues unseres Vaterlandes und der Neuordnung des deutschen Wohn- und Lebensraumes erkannt und trägt dem insofern Rechnung, als sie in ständig steigendem Maße ihre Leser über alle Vorgänge im deutschen Siedlungswerk unterrichtet. Das ist eine erfreuliche Tatsache, und doch dürfte es daher angebracht sein, einmal den Begriff „Siedlung" zu umreißen und die Grenzen abzustecken, innerhalb der man tatsächlich von einem Siedlungsvorhaben berichten kann. Die allgemeine Auffassung im deutschen Volke geht, wenn von der Siedlung gesprochen wird, dahin, daß einmal die bäuerliche Ansiedlung und andererseits die Nebenerwerbsiedlung (Heimstättensiedlung) des schaffenden deutschen Menschen als Siedlungen den Charakter aufweisen, der erst die Siedlung ausmacht.

Es spricht daher den Begriffen der Siedlung geradezu Hohn, wenn Projekte als Siedlungen bezeichnet werden, die lediglich ein Wohnhaus mit kleinstem Garten darstellen, die keinerlei Möglichkeiten zusätzlichen Einkommens bieten und die bei einer Belastung von bis zu 80 Mark monatlich als mittlere Villen zu bezeichnen sind. Hier den Begriff „Siedlung" zu verwenden, wäre wohl völlig unangebracht.

Wo es sich um Errichtung von mehreren Einfamilienhäusern im Villenstil handelt, kann man den Begriff „Siedlung" unter keinen Umständen anwenden.

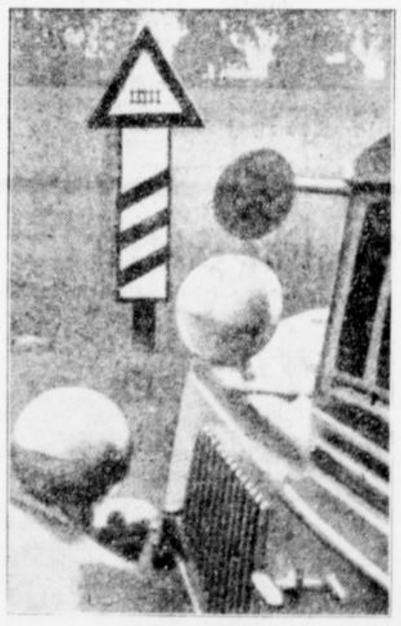
Die Klein- bzw. Heimstättensiedlung zielt nicht auf die Errichtung eines größeren oder kleineren Wohnhauses ab, sondern hat eine bei weitem größere Zielsetzung, nämlich die Seßhaftmachung des deutschen Arbeiters, seine wirtschaftliche Sicherung und Besserstellung. Daß in diesem Zusammenhang das Wohnhaus nur klein und bescheiden gebaut werden kann, versteht sich von selbst, trotzdem aber soll die räumliche Aufteilung der Wohnfläche so gehalten sein, daß der gesunden, kinderreichen Familie der zu ihrer Entwicklung erforderliche Raum in jedem Fall sichergestellt wird. Die finanzielle Belastung solcher Siedlerstellen wird daher auch nur so gestaltet werden, daß der deutsche Arbeiter in der Lage ist, seinen Verpflichtungen ohne Beschränkung seiner Lebensweise nachzukommen. Wer jedoch für den Erwerb eines Eigenheimes monatlich bis zu 80 Mark aufbringen kann und muß, rechnet nicht zur Gruppe der Siedler. Es ist ein Mißbrauch, derartige Eigenheimstellen als Siedlerstellen zu bezeichnen.

Die für solche Vorhaben Verantwortlichen sollten mit dem Begriff „Siedlung" etwas vorsichtiger umgehen und ihre Bauten als das bezeichnen, was sie in Wirklichkeit darstellen, nämlich als

Eigenheimkolonien.

Es liegt weder in den gesetzlichen Bestimmungen über das Siedlerwesen begründet, solche Eigenheimkolonien als Siedlungsvorhaben zu bezeichnen, noch aber ist es dem Siedlungsgedanken überhaupt zuträglich, diese Wohnhauskolonien als Siedlungen zu tarnen.

Im Interesse der Rheinhaltung des Begriffes „Siedlung" ist es dringend erforderlich, daß man alles das fernhält, was der großen Idee des deutschen Siedlungswerkes abträglich ist. Wenn man den oben beschriebenen Eigenheimbau als Siedlung bezeichnet, so ist das eine Verwässerung des Siedlungsgedankens. Die Aufgabe, die das deutsche Siedlungswerk innerhalb der Bestrebungen des deutschen Wohn- und Lebensraumes zu erfüllen hat, ist staatspolitisch, kulturell und wirtschaftlich von so großer Bedeutung, daß derartige Verwässerungsmethoden bereits im Keime erstickt werden müssen. Aufgabe aller am Siedlungswerk beteiligten Stellen und Kreise müßte es sein, solche Verwässerungsmethoden zu unterbinden.





Neue Warnzeichen für Eisenbahnübergänge

Um die Verkehrssicherheit an den Eisenbahnübergängen zu erhöhen, werden noch im Laufe dieses Monats an sämtlichen Reichsstraßenübergängen — es handelt sich dabei in Deutschland um 1700 Uebergänge — neue Warnschilder, sogenannte „Baken" (links), angebracht. Die automatische „Warnlichtanlage" (Bild rechts) wurde bisher an 120 Wegeübergängen der Reichsbahn aufgestellt. Das weißleuchtende Blinkzeichen wird beim Herannahen eines Zuges durch rote Blinkzeichen abgelöst, wodurch der Kraftfahrer auf das Fehlen der Schranke am Wegeübergang hingewiesen wird. (Scherl-Bilderdienst-M)



Aus und für Herne

Auswärtiger Besuch in Herne

Herne übt auch auf die Volksgenossen benachbarter Städte Anziehungskraft aus. Davon zeugte der Samstag und Sonntag. Wie wir schon berichteten, weilten Sonntag die Holsterhauser Schützen auf dem Schießstand in Alt-Herne, um dort das Königschießen zu erledigen. Am Samstagnachmittag war es die NS-Kulturgemeinde Wattenscheid, die auf einer heimatkundlichen Fahrt auch Herne einen Besuch abstattete. Ihr Ziel waren der Stichkanal, der Rhein-Herne-Kanal, Schloß Bladenhorst und das Dorf Holthausen. Aus Bochum weilten über 1000 Volksgenossen am späten Samstagabend am Kanal, um eine Mondscheinfahrt mit den im Hafen liegenden Motorbooten zu unternehmen.

* * *

Der zweite Gemeinschafts-Schlachttag

Gestern war der zweite Schlachtmontag, an dem die Herner Metzger in Bochum schlachten mußten. Auch dieser brachte kein richtiges Bild. Denn der Schlachtbetrieb war noch mehr verringert als vorigen Montag. Während damals 1750 Schweine aufgetrieben waren und 1050 geschlachtet wurden, waren jetzt nur 1470 auf den Markt gekommen, so daß nach Abzug der Wattenscheider, Wanne-Eickeler und Sodinger Schweine nur höchstens 900 zum Schlachten im Bochumer Schlachthof übrig blieben. Diesmal hatte man auch dafür gesorgt, daß nicht mehr Schweine getötet wurden, als am Säuberungstisch verarbeitet werden konnten. Dennoch lag dieser voll und die Enge und Hast bestanden weiter. Außerdem zog sich bei dieser Methode das Schlachten und Zerteilen der Schweine länger hin.

* * *

Hibernia ehrt Bergmannsfrauen

Ist ein Bergmann 25 Jahre tagein tagaus in die Tiefe des Schachtes gefahren und hat er in unermüdlichem Fleiß seine Pflicht getan, dann wird er von der Zechenverwaltung in einer sehr schönen Jubilarfeier besonders geehrt. Es freut ihn sichtlich, wenn die Zechenverwaltung ihm dann als Zeichen der Anerkennung nennenswerte Geschenke überreicht. Auf dieser Jubilarfeier kommen aber nur die Jubilare selbst zusammen. Die Gattin des Jubilars hat aber an diesen 25 Jahren Bergmannsareit auch einen bedeutenden Anteil, ohne daß man sie bisher dafür irgendwo geehrt hätte. Sie ist 25 Jahre lang jeden Morgen in der Frühe aufgestanden und hat ihren Mann für die Schicht das Frühstück zubereitet. Sie hat 25 Jahre lang jede Woche das schmutzige Arbeitszeug gewaschen und 25 Jahre lang jeden Tag in banger Erwartung verbracht, ob ihr Gatte auch heil und gesund dem tiefen Schacht wieder entsteigt. Es wäre zweifellos eine schöne Sitte, wenn bei den Jubilarfeiern des Bergmannes auch der Bergmannsfrau gedacht würde.

Die Bergwerksgesellschaft Hibernia mit ihren 14 Schachtanlagen wird diesem Gedanken jetzt in etwa gerecht, indem sie in den nächsten Tagen ein Müttererholungsheim seiner Bestimmung übergibt. Dieses schmucke mit neuzeitlichen Einrichtungen versehene Haus wird den Bergmannsfrauen aller Hibernia-Schachtanlagen eine gute Erholungsstätte sein. Vor allem werden es kinderreiche und kranke Bergmannsfrauen sein, die in dem Heim in den Ruhrbergen bei Witten einen längeren Erholungsurlaub verbringen werden. Diese Einrichtung hat bei allen Gefolgschaftsmitgliedern ein freudiges Echo gefunden.

* * *

Eröffnung des Hiberniakasinos

Wie wir schon berichteten, machte die Herübernahme zahlreicher Beamten und Angestellten von Recklinghausen nach Herne zur Hibernia-AG den Bau eines großen Kasinos notwendig. Dieses ist an das Hauptverwaltungsgebäude angebaut worden und dürfte das modernste Werkskasino mit den neuzeitlichsten Einrichtungen sein. Der Bau ist soweit eingerichtet, daß die Eröffnung am 15. Juli erfolgen kann. Mit der Eröffnung des Werkskasinos wird auch die durchgehende Arbeitszeit (7½—16 Uhr) eingeführt. Von 12½ bis 1 Uhr ist eine Mittagspause, in der alle Angestellten der Hauptverwaltung in diesem neuen Kasino das Essen einnehmen werden. Der Preis für das Mittagessen, das in einer Küche mit den neuzeitlichsten Koch- und Zubereitungsmaschinen angerichtet wird, beträgt 45 Pfennig. Diese Neuerung wird von allen Angestellten und Beamten als eine großzügige Maßnahme der Hibernia empfunden, zumal sie eine Verkürzung der Arbeitszeit und einen langen Feierabend bringt. Auch nach Feierabend wird das Werkskasino, das nur den Beamten und Angestellten der Hauptverwaltung, der Betriebsdirektionen der Zeche Shamrock 1/2 in Herne, der Zeche Shamrock 3/4 in Wanne-Eickel und der Stickstoffanlage in Holsterhausen zugänglich sein wird, eine Erholungsstätte sein, zumal dort eine große Kegelbahn, Billardzimmer und mehrere Tennisplätze vorhanden sind.

* * *

Konzert der Herner Ortsgruppe der Zupfmusiker

Mit etwa 100 Musikern konzertierte am Sonntag bei Strickmann die Herner Ortsgruppe im Reichsverband für Volksmusik unter Erich Wolff vor einer großen Hörerzahl. Wie oft schon, war das Mandolinenorchester in seinem Klangvolumen durch Heranziehung von Holzbläsern, Streichern und Schlagzeug auch für dieses Konzert vorteilhaft erweitert worden. Hinterließ die Probe am Vormittag bereits beste Eindrücke, so darf das in gleicher Weise von der Abendveranstaltung — die als Gartenkonzert gedacht, aber wegen des Wetters in den Saal verlegt war — gesagt werden. Nach Blankenburgs schmissig gebrachtem Marsch „Deutschlands Waffenehre" stand Keler Belas „Lustspielouvertüre" auf der Vortragsfolge, die durch die aufmerksame Art, in der alle Spieler dem Dirigenten folgten, präzise in den schnellen Teilen und unter guter Heraushebung der Cantilenen kam. Die „Traviata"-Fantasie war in ihrem orchestralen Charakter — nicht immer wird dieser durch die Mandolinenorchester gut getroffen — sehr ansprechend, wenngleich sie im Original nicht für derartige Orchester geschrieben ist. Sie wurde dynamisch sehr ansprechend, dazu tonlich sauber und rhythmisch sehr ansprechend gut akzentuiert geboten. Mit Dietrichs Fantasie über das Volkslied „Lang', lang ist's her", die Przybylski solistisch brachte, erwies sich der Klangkörper als trefflicher Begleiter, gut in der Zurückhaltung dem Solisten gegenüber und musizierfreudig in den melodiösen Zwischenspielen, die in ihrer Struktur wenig Schwierigkeiten boten. (Der Takt- und Tempowechsel forderte allerdings besondere Aufmerksamkeit.) So kam die Fantasie einwandfrei. Sie gefiel so sehr, daß sie zum Teil wiederholt wurde. Den ersten Teil des Konzertes schloß der „Eitel-Friedrich-Marsch" von Blankenburg. Der rein auf Unterhaltungsmusik abgestimmte zweite Teil brachte zunächst Schröders Marsch „Deutschlands Ruhm". Gut im Dreitakt akzentuiert und im Melos sehr sympathisch verfolgt, erklang dann der Walzer „Münchner Kindl". Der eigenartige Reiz, der von den russischen Mollweisen ausgeht, verfehlte im Vortrag von Ritters Potpourri „Wolgaklänge" nicht seine Wirkung auf die Zuhörer. Gleichfalls ostisch in seinem musikalischen Charakter ist Kettelbeys Intermezzo „Auf einem persischen Markt", das prachtvoll in den einzelnen kleinen Szenen durchgearbeitet wurde. Mit Ritters Volksliederpotpourri „Unter der Dorflinde" schloß das Konzert, das in seinen Darbietungen viel verdienten Beifall fand.

* * *

* **Kinder fuhren zur Erholung.**

Gestern morgen verließ ein größerer Kindertransport unsere Stadt. Es waren Kinder, die durch Vermittlung der NSV zu einem sechswöchigen Erholungsaufenthalt nach Herdecke fuhren.

* **Vergrößerung der Anlernwerkstätte auf Shamrock.**

Gegenwärtig ist man dabei, die Schreinerwerkstatt der Anlernwerkstätten zu vergrößern, wozu die bisherige Schlosserwerkstatt hinzugenommen wird. Für die Schlosserei wird ein neben der Werksfürsorge bestehender Bau eingerichtet.

* **Behebung von Bergschäden.**

An beiden Ufern des Stichkanals haben sich große Bergschadenerscheinungen bemerkbar gemacht. In einem Abschnitt von mehreren hundert Metern Länge ist die Firma Hirdes mit der Behebung der Schäden beschäftigt. Sehr stark treten diese Schäden von der Langforthbrücke an ostwärts in Erscheinung.

* **Arbeiten in schwindelnder Höhe**

werden gegenwartig auf der Zeche Friedrich der Große ausgeführt. Es handelt sich um die Entrostung des eisernen Wasserballons und die nachfolgenden Anstreicherarbeiten.

* **Unglücklich zu Fall**

kam am Sonntag nachmittag der Rentner Gustav J. aus der Ringstraße in Sodingen. Auf dem Wege zum Volkspark stolperte er über einen Stein, stürzte und zog sich eine Oberschenkelverletzung zu, die seine Aufnahme in das Krankenhaus erforderlich machte.

* **Garderobendiebstahl.**

Am Samstag wurde aus einer Wirtschaft an der Von-der-Heydt-Straße von der Garderobe ein heller Regenmantel mit der Firmenbezeichnung „Fischer" entwendet. Im Rücken des Mantels und im linken Aermel ist je ein Flicken eingeklebt. Wer kann Angaben über den Täter machen? — Am gleichen Tage verschwand im selben Lokal ein grüner Velourhut mit Feder von der Garderobe.

* **Schaukasten bestohlen.**

Am Sonntag wurde mit Nachschlüssel ein an einem Hause der Mont-Cenis-Straße befindlicher Schaukasten geöffnet. Es verschwanden fünf Herren-Sportgürtel und eine weiße Sportmütze. Wer kann Angaben über den oder die Täter machen?

* **Fahrraddiebstahl.**

Am Samstag wurde vor dem Wohlfahrtsamt ein Herren-Tourenrad, Marke und Nummer unbekannt, mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen mit Goldstreifen am Vorder- und blauen Streifen am Hinterrad gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

* **Aus dem Brieftaubensport.**

Die Brieftaubenreisevereinigung Herne führte am Sonntag ihren Flug von Gardelegen aus durch. 976 Brieftauben wurden auf die Reise geschickt. Die Tiere hatten eine Luftlinie von 307 km zu durchfliegen. Die ungünstige Witterung am Sonntag und der Westwind beeinträchtigten den Flug sehr. Aufgelassen wurden die Tiere in Gardelegen um 6.20 Uhr. Die erste Preistaube erreichte um 11.36 Uhr, die letzte um 12.07 Uhr ihren heimatlichen Schlag. Die ersten zehn Preisträger sind: Baranowski, Lampe, Dörper, Fiermann, Jeusing, Bücker, Süllentrup, Sauke, Mundt und Bockweg. Erringer der Serienpreise wurden die Züchter Baranowski, Parlowski und Pita.

* **Die Kriegerkameradschaft Westwacht Graf Haeseler**

hielt am Sonntag in Baukau beim Kameraden Schneider ihr diesjähriges Kinderfest ab. Leider ließ das Wetter eine Benutzung der Gartenanlage nicht zu. Die Kinder wurden von dem Spielmannszug der Schützengilde Baukau beim Vereinsheim Köhlhoff abgeholt. Onkel Hugo von Dortmund brachte mit seiner Braut und seinem Adjutanten viel Humor und beschenkte alt und jung reichlich. Auch die Schützengilde Baukau, die zu dieser Feier geladen war, war zahlreich erschienen. Im Saale fand ein Preisschießen statt, welches rege Beteiligung fand. Allein sechs Mann erzielten 34 Ringe. Bei der Preisverteilung konnten 15 Kameraden einen schönen Preis mit nach Hause nehmen.

* **Der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen, Ortsgruppe Herne-Nord,**

hielt am Sonntagnachmittag im Saalbau Anlauf seine Vierteljahrs-Generalversammlung ab. Nach der Erledigung der üblichen Tagesordnung erstattete Landsmann Sporberg einen Bericht über den Verlauf des Familienausfluges nach den Ruhrbergen. Der Ortsgruppenleiter, Landsmann Jebram jun., berichtete über den Stand der Landesverbandskasse und die Arbeiten des Landesverbandes. Er teilte u. a. mit, daß in diesem Jahre wieder Kinder aus Ostpreußen in das Ruhrgebiet zur Erholung gesandt würden. Die Ortsgruppe Herne-Nord beabsichtige, die Patenschaft über eine Schule in der Heimat zu übernehmen. Jebram gab weiter Auskunft über die Sonderzüge, deren im Laufe dieses Jahres noch neun fahren würden. Das Stiftungsfest der Ortsgruppe wurde auf den 16. August festgelegt.

Westfalen-Süd beim Freizeit-Kongreß in Hamburg

Ehrenabordnungen des Auslandes besuchen Westfalen

Die Deutsche Arbeitsfront als die größte Organisation aller Schaffenden hat unter der Führung des Parteigenossen Rentmeister in monatelanger Arbeit die

Vorbereitungen für den Weltkongreß

in Hamburg getroffen, so daß für jeden Teilnehmer wirkliche Feierstunden in Aussicht stehen.

Auch im Gau Westfalen-Süd wurde ein Organisationsausschuß gebildet. Für den Festzug am 26. Juli in Hamburg wurden zwei Festwagen gemeldet, die die Eigenart unseres heimatlichen Gaues gut herausstellen werden. Das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat stellt in Verbindung mit dem Bergbaumuseum einen Wagen „Der Ruhrkumpel", der den Bergmann bei seiner Arbeit unter Tage darstellt. Dreizehn Bergknappen in ihrer historischen Tracht werden den Festwagen anführen. Der zweite Wagen wird von der Stadt Soest gestellt und versinnbildet den „Jäger von Soest". Auf dem Wagen ist das türmereiche, von Mauern umgebene Stadtbild der Stadt Soest aufgebaut.

Der Gau Westfalen-Süd wird sich auch an dem Volksfest der Nation beteiligen, das als lebendige Darstelluneg einer gut verbrachten Freizeit wirken wird.

Nach dem Weltkongreß wird

eine 200 Mann starke Ehrenabordnung reichsdeutscher Arbeiter als Gäste der DAF in unseren Gau

kommen. Aus allen Teilen der Erde kommen diese Männer, die als Pioniere des Volkstums draußen schaffen. Sie werden am 3. August auf dem Marktplatz in Lünen empfangen. Zum Willkommen wird ihnen ein westfälisches Frühstück gereicht. Anschließend wird die Weiterfahrt nach Dortmund angetreten, wo um 11.15 Uhr ein Empfang vor dem Rathaus durch Vertreter der Partei und der Behörden stattfindet. Nach einer Mittagspause geht es dann gegen 15 Uhr zur Hohensyburg, wo gemeinsam Kaffee getrunken wird. Um 20 Uhr steigt dann im Fredenbaumsaal zu Dortmund eine Großkundgebung der Deutschen Arbeitsfront, auf der der stellv. Gauleiter, Parteigenosse Stürtz, und der Gauwalter der DAF, Parteigenosse Stein, sprechen werden.

Pflege der deutschen Sprache bei der Reichspost

In einem Erlaß weist der Reichspostminister die Verkehrsanstalten der Deutschen Reichspost darauf hin, daß einzelne staatliche und städtische Behörden Straßennamen, die aus älterer Zeit stammen, noch nicht durchweg nach den Regeln der jetzigen Rechtschreibung schreiben. So findet sich die veraltete Schreibweise „Kielerstraße" statt „Kieler Straße" u. ä. noch häufig auf Straßenschildern, in Verzeichnissen und Druckwerken vor. Der neue Erlaß hält alle Dienststellen der Deutschen Reichspost an, in amtlichen Aushängen und Druckschriften wie auch im Schriftwechsel stets die gültige Rechtschreibung anzuwenden. In den amtlichen Fernsprechbüchern und in den Verzeichnissen der Postscheckkunden wird die Vereinigung in dieser Hinsicht beim nächsten Neusatz der Druckwerke durchgeführt.

Bochumer Schlachtviehmarkt

am 13. Juli 1936.

Auftrieb: 78 Rinder, darunter 3 Ochsen, 22 Bullen, 44 Kühe, 9 Farsen, 227 Kälber, 7 Schafe, 1470 Schweine. — Für 50 kg Lebengewicht wurden bezahlt: Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 45 M; b) sonstige —. Bullen: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 43 M; b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39 M. Kühe: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 43 M; b) sonstige vollfleischige oder gemästete 39 M; c) fleischige 33 M; d) gering genährte 25 M. Färsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 44 M. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 63—70 M; b) mittlere Mast- und Saugkälber 58—62 M; c) geringere Saugkälber 50—57 M; d) geringe Kälber 40—48 M. — Schweine: a) Schweine über 150 kg Lebendgew. 1. fette Speckschweine —, 2. vollfl. Schweine 56,5 M; b) 1. vollfl. Schweine 55,5 M, 2. 54,5 M; c) vollfl. Schweine von etwa 100—120 kg Lebendgew. 52,5 M; d) vollfl. Schweine von etwa 80—100 kg Lebendgew. 50,5 M; e) 1. fette Speckfauen 55,5 M, 2. andere Sauen 52,5 M. — Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt, Kälber flott.

Großer Erfolg der Westfalen-Lippe-Fahrt

Kennwort „Olympiade" mußte gefahren werden

Die zwölfte Westfalen-Lippe-Fahrt am 12. Juli wurde in jeder Beziehung zu einem großen Erfolg für den ausrichtenden DDAC-Gau Westfalen. Die Beteiligung mit über 350 Fahrern stellte eine Rekordziffer dar. Bereits am Sonnabend nachmittag stellten sich die Fahrzeuge aus den westdeutschen Gauen auf den beiden Startplätzen in Dortmund und Detmold zur Abnahmeprüfung. Der Start erfolgte am Sonntag morgen bereits um 7 Uhr bei prächtigem Motorsportler-Wetter. Es war nicht zu heiß und nicht zu kalt, und die verschiedenen Regenschauer des Tages taten der Fahrt keinen großen Abbruch. Die Teilnehmer verteilten sich gleichmäßig auf beide Startorte. Insgesamt hatten die Fahrer neun von den 18 im Gaugebiet verteilten Kontrollstellen anzufahren, um auf die erforderlichen 100 Gutpunkte zu kommen. Interessanterweise hatte man als Stichwort „Olympiade" gewählt. Die 18 Orte Allagen, Affinghausen, Galheim, Distedde, Eggeringhausen, Elsen, Iserlohn, Isingheim, Langenberg, Lünern, Meinigsen, Mersch, Opherdicke, Osterloh, Pelkum, Plettenberg, Ennigerloh und Ihmert mußten so angefahren werden, daß sie in der richtigen Buchstabenreihenfolge das Stichwort ergaben. Paßten zwei Buchstaben nicht zusammen, zog sich der Fahrer jeweils 5 Minuspunkte zu. Die am frühen Morgen noch nicht vom Verkehr allzu belebten Straßen und die günstigen Witterungsverhältnisse gestatteten ein gutes Durchschnittstempo, so daß recht viele Fahrer diese große westfälische Zuverlässigkeitsprüfung strafpunktfrei beendeten. Die meisten Fahrer legten eine Strecke zurück, deren Länge zwischen 340 und 350 km lag. Für die schwereren Klassen war die Mindestzeit von fünf Stunden vorgeschrieben, für die kleineren eine solche von 5½ Stunden. Kurz vor dem Ziel in Detmold gab es noch eine 1,7 km lange Bergprüfung, die noch einmal Fahrer und Fahrzeuge nach den Strapazen der Geländefahrt vor eine letzte Aufgabe stellte.

Auch der stellvertretende Gauleiter von Westfalen, Stürtz, beteiligte sich mit seinem Zweiliter-Adlerwagen an der Fahrt, die er erfolgreich beendete. Alles in allem wurde die Fahrt zu einer eindrucksvollen Kundgebung des westdeutschen und insbesondere des westfälischen Motorsports.

Im Rahmen der Westfalen-Lippe-Fahrt wurde erstmalig eine Stafetten-Fahrt, an der sich drei Mannschaften des DDAC, der Wehrmacht und des NSKK beteiligten, durchgeführt. Jede Mannschaft umfaßte 19 Fahrer, wahlweise auf Krafträdern oder Kraftwagen. Der Start erfolgte um sieben Uhr auf der Hohensyburg vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal, während sich das Ziel vor dem Hermanns-Denkmal im Teutoburger Wald befand. Die siegende Mannschaft des DDAC gebrauchte für rund 550 km eine Zeit von 6:45 Stunden, was einem Durchschnitt von etwa 80 km entspricht. An zweiter Stelle kam nach ¾ Stunden die Mannschaft der Wehrmacht vor der Stafette des NSKK ein.

Neben diesen zwei Wettbewerben hatten auch zahlreiche westfälische Motorsportler die Zielfahrt nach Detmold, der wunderschönen Stadt, durchgeführt. Sie erhielten nach Passierung des Zieles eine künstlerisch wertvolle Plakette.

Unter den Erwerbern der Goldmedaille befanden sich in der Klasse Kraftwagen über 2000 ccm Stellv. Gauleiter Stürtz (Adler) und Hüls, Herne (Wanderer).

Heimatwoche in Wanne-Eickel

Eröffnungskundgebung. — Gauschulungsleiter Dr. Schwarzschulz über den nationalsozialistischen Kulturwillen.

(s) Nachdem schon der Vormittag des Samstags die offizielle Eröffnung der Ausstellung heimischer Künstler gebracht und auch die in den Schaufenstern des Eisenwarengeschäfts Franken an der Ecke Hindenburg- und Ziethenstraße gezeigte Schau vorgeschichtlicher Funde aus dem Emscherbett (Mammutzahn, Gehirn eines Moschusochsen, Bilder von der Jagd auf Riesenhirsch und Auerochse, Modelle von Auerochsen und Mammut, sowie Hausrat, Schränke und Truhen der alten Emscherbauern) große Beachtung gefunden hatte, bedeutete die Abendkundgebung in der Stadthalle gewissermaßen die Grundsteinlegung zu einer Reihe von Veranstaltungen der kommenden Heimatwoche.

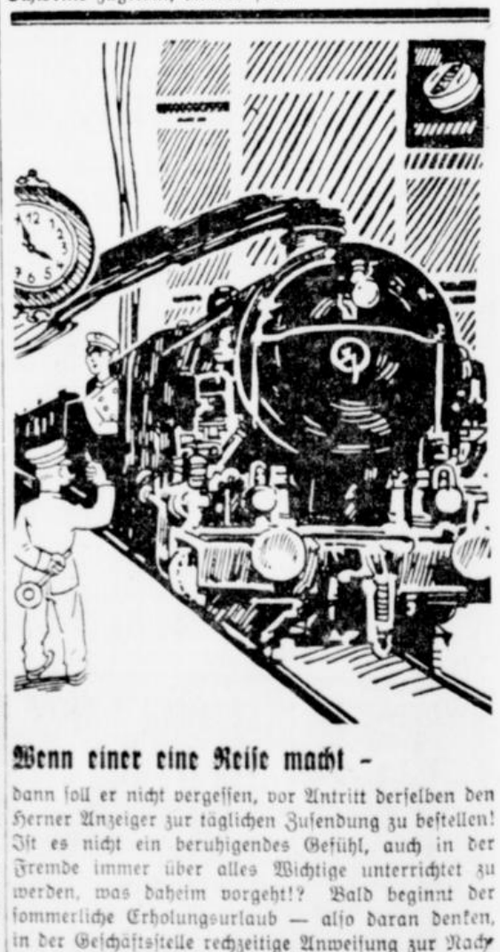
Unter den Klängen des Badenweiler marschierten die Fahnen der Ortsgruppen der NSDAP. sowie ihrer Formationen und Gliederungen auf die mit Grünschmuck und dem Bilde des Führers festlich hergerichtete Bühne. Ein schneidiger Fanfarenmarsch des Jungvolks gab dann den Auftakt.

Kreisleiter Bönnebruch-Althoff wies in den Eröffnungsworten darauf hin, daß man jetzt so oft frage, warum gerade in einer Kohlenstadt wie Wanne-Eickel, die doch keine bodenständige Kultur habe, eine derartige Volkstumswoche durchgeführt werde. Er betonte, daß in der Zeit vor der Machtübernahme alle wertvollen Aufbautragen des völkischen Lebens leider immer wieder vernachlässigt werden seien. Eindringlich stellte er die Lehre von Blut und Boden als Grundpfeiler der nationalsozialistischen Idee heraus, die sich nach Ueberwindung der größten Nöte auch in Wanne-Eickel immer weiter Bahn breche. So solle auch die Heimat- und Volkstumswoche den Einsatz für die Idee des Führers beleben. Die Kreisleitung als Trägerin des gesamten völkischen Lebens wünsche darum der Heimatwoche einen erfolgreichen Verlauf.

Oberbürgermeister Günnewig gab namens der Stadtverwaltung seiner Freude über das Zustandekommen einer Volkstums- und Heimatwoche lebhaften Ausdruck. Gerade in Wanne-Eickel sei eine Betonung der Volkstumspflege besonders notwendig. Hier seien Menschen aus allen deutschen Gauen zusammengeströmt und zum Stadtvolk geworden. Selbstverständlich gehöre die Volkstums- und Heimatpflege, die früher oberflächlich abgetan worden sei, zu den Dingen, die von der NSDAP. mit gewohnter Gründlichkeit durchgeführt werden müßten. Wie in allen anderen Fragen des öffentlichen Lebens setze sich die Stadtverwaltung auch hier gemeinsam mit der Kreisleitung für die Volkstums- und Heimattage ein, denen er wünschte, daß sie erfolgreich verlaufen würden.

Warum nationalsozialistische Kulturarbeit? Ueber dies Problem machte Gauschulungsleiter Dr. Schwarzschulz in einer kurzen, aber inhaltreichen Ansprache aufschlußreiche Ausführungen. Es sei eigentlich, so erklärte er, überflüssig, von nationalsozialistischem Kulturwillen zu sprechen, denn Nationalsozialismus bedeute schon ohnehin ein positives Kulturstreben auf völkischer Grundlage. Eigentlich ließe sich zu diesem Problem, das grundlegend in Zielrichtung und Weg durch die Rede des Führers auf dem Reichsparteitag, die er besonderer Aufmerksamkeit empfahl, behandelt worden sei, nicht mehr viel sagen. Leider gebe es aber immer noch eine Reihe von Volksgenossen, die der irrigen Ansicht seien, daß die Kultur nur am Rande des Lebens liege oder gar eine Sache für eine privilegierte Schicht bedeute. In entscheidenden Schicksalsstunden deutscher Geschichte, in der kaiserlosen Zeit nach der Hinrichtung des letzten Hohenstaufen, wie zu einer Zeit, in der Friedrich der Große gegen feindliche Uebermacht kämpfte und die ewige Kunst eines Johann Sebastian Bach erstanden sei, habe die Belebung des deutschen seelischen Kultur immer wieder deutsches Wesen und das Deutschtum überhaupt vor dem Untergang bewahrt. Namens der Gauleitung beglückwünschte er die Stadt Wanne-Eickel zu dieser Volkstumswoche, die eine Großtat sei.

Kreisleiter Bönnebruch-Althoff forderte alle Wanne-Eickeler Volksgenossen, ganz besonders die Parteigenossen und die Angehörigen der Gliederungen der NSDAP und der angeschlossenen Verbände zu lebhafter Anteilnahme an der Volkstumswoche auf und dankte allen, die an ihrer Gestaltung mitwirkten. Zum Schluß wurde noch die durch Rundfunk mitgeteilte Regierungserklärung bekanntgegeben.



Wenn einer eine Reise macht –

dann soll er nicht vergessen, vor Antritt derselben den Herner Anzeiger zur täglichen Zusendung zu bestellen! Ist es nicht ein beruhigendes Gefühl, auch in der Fremde immer über alles Wichtige unterrichtet zu werden, was daheim vorgeht!? Bald beginnt der sommerliche Erholungsurlaub — also daran denken, in der Geschäftsstelle rechtzeitige Anweisung zur Nachlieferung des Herner Anzeigers zu geben!

ZUM RATEN UND LACHEN

Aufdeckung einer zweitausendjährigen



Aufdeckung einer zweitausendjährigen Zimbern-Festung

Naturgewalten veranlassen die Völkerwanderung.

Außerordentlich wertvolle Aufschlüsse über die germanische Frühgeschichte liefern die nordjütischen Ausgrabungen im Borremoor bei Aars, deren erste Etappe jetzt unter der Leitung des dänischen Museumsinspekteurs Johs. Brøndsted abgeschlossen wurde.

Die bisher in dem schwierigen Moorgelände erlangten Funde lassen keinen Zweifel darüber, daß hier eine stattliche Festung der alten Zimbern entdeckt wurde, die auf ein Alter von rund zweitausend Jahre zurückblicken kann. Ein langer und tiefer Wallgraben umgibt und sichert eine ovale, flache, feste Insel im Moor, die mit dem äußeren Festland durch einen breiten und sauber gepflasterten Weg verbunden ist. Der Wallgraben und der gefährliche Sumpf waren in Kriegszeiten der Schutz für die auf der Moor-Insel bei den Nahrungsmittelvorräten untergebrachten Frauen, Greise und Kinder, während die wehrhaften Männer sich draußen mit den Feinden herumschlugen. Aus dem Wallgraben, der in den letzten Wochen gründlich bis zum Boden ausgegraben wurde, sind eine Fülle von Urnen und anderen Tongefäßen, aber auch Holzgegenstände ans Licht geschafft worden. Besonders wertvoll ist ein größeres Stück Kopferstoff, das sich im Moorboden des Grabens gut erhalten hat und nun als ältestes germanisches Kleidungsstück aus der ältesten Eisenzeit ins vorgeschichtliche Museum überführt wird. Auffallend groß ist die Zahl der Tongefäßscherben, die auf dem Grund des Wallgrabens gefunden wurden. Diese Funde geben ein gutes und reichhaltiges Material für die Studien der eisenzeitlichen Keramik.

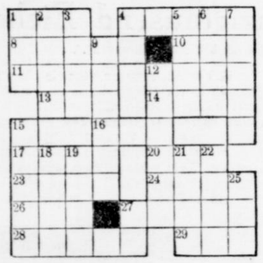
Das wichtigste Ergebnis der Ausgrabungen ist aber für die Archäologen die Feststellung, daß der Boden auf der zimbrischen Halbinsel nicht von Anfang an Sumpfland war. Vor der Errichtung der jetzt aufgedeckten zimbrischen Festung wurde dort Ackerbau und Waldwirtschaft getrieben. Das scheint die Auffassung zu unterstützen, wonach die Abwanderung der Zimbern, Ambronen und Teutonen nach Süden, die mit diesem ersten Einfall der germanischen „Barbaren" in römisches Gebiet den „zimbrischen Schrecken" verbreiteten, auf Elementar-Ereignisse zurückzuführen war, die sich vor der Zeitwende in Jütland abspielten. Das milde, sonnige Klima der Bronzezeit soll nach dieser Theorie in Jütland beim Beginn der Eisenzeit abgelöst worden sein durch kalte, nasse Witterung, Sturmfluten, Vordringen des Meeres durch weite, tiefe Fjorde ins Innere der Halbinsel und Versumpfung des früheren Ackerlandes im 4. Jahrhundert v. Chr. Der Sumpfboden, in dem jetzt die Ausgrabungen durchgeführt werden, ist erst auf dem früheren Ackerboden entstanden. Die jetzt freigelegte zimbrische Festung ist, wie die aufgefundenen Tongefäße als Zeugen bekunden, um das 2. Jahrhundert v. Chr. herum errichtet worden. Ein halbes Jahrhundert später hatten die Naturgewalten den Ackerboden auf der zimbrischen Halbinsel so verkleinert, daß die meisten Stammesangehörigen zur Fahrt gen Süden geradezu gezwungen wurden. So leiteten Witterungsumbilden und Meeresstürme die germanisch-romanische Auseinandersetzung und damit eine neue Epoche in der Menschheitsgeschichte ein.

Die Wartburg-Harfe in Berlin

Ein einzigartiges und kostbares Schaustück werden die Besucher der Ausstellung „Deutschland", die am 18. Juli am Kaiserdamm in Berlin eröffnet wird, in der berühmten Harfe aus der Wartburg der alten Thüringer Landgrafen zu sehen bekommen. Diese Wartburg-Harfe ist eine der ganz wenigen Harfen des Mittelalters, die bis auf unsere Zeit erhalten blieben. Man weiß nicht genau die Herkunft dieser berühmten Wartburg-Harfe, aber man hat über sie verschiedenes wohl zu begründende Vermutungen. Sie ist zweifellos für einen vornehmen Mann weltlichen Standes gearbeitet, und auf ihrer Säule steht ein einziges Wort: „Wann". Das Geheimnis dieses Wortes ist niemals gelüftet worden. Vielleicht war dies der Wahlspruch eines ritterlichen Sängers, der, seines Erfolges gewiß, nur danach fragte, wann er den Sieg erringen oder wann er von der Dame seines Herzens erhört wird. Die Annahme geht dahin, daß diese Harfe aus dem Besitz des berühmten Tiroler Minnesängers Oswald von Wolkenstein stammt, der im Jahre 1445 gestorben ist. Dieser Wolkenstein war ein fahrender Ritter, der auf die Burgen Tirols zog, dort seine Lieder sang, um die Minne schöner Frauen warb und auch mit dem Schwerte seinen Mann stand. Der Graf von Tirol ließ ihn in den Kerker werfen, als er die Landgräfin mit seinen Minneliedern umschmeichelte. Diese kostbare Harfe ist außerordentlich kunstvoll aus goldbraunem Ahornholz gearbeitet, ihre Länge beträgt 1,11 Meter. Sie wird zu den größten Sehenswürdigkeiten der Deutschland-Ausstellung zählen.

ZUM RATEN UND LACHEN

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Stadt an der Donau, 4 Trinkgefäß, 8 Landschaftsform, 10 Gestorenes, 11 Stadt in Westfalen, 12 Papiermaß, 13 Teil des Fußes, 14 deutscher Strom, 16 Schicksal, 17 weiblicher Vorname, 20 Höhenzug in Braunschweig, 23 Nichtfachmann, 24 kleine niederländische Münze, 26 Heilverfahren, 27 Nadelbaum, 28 Stockwerk, 29 Abschiedsgruß;

b) von oben nach unten: 1 Nachtvogel, 2 Jahreszeit, 3 Bergwerk, 5 Haltemittel, 6 Trenngerät, 7 Stadt in Westdeutschland, 9 Gartenblume, 12 Gartenblume, 15 Gartenblume, 18 Sinneseindruck, 19 italienische Münze, 21 Strom in Sibirien, 22 Teil des Gesichts, 25 Getränk.

*

Auflösungen der Rätsel aus Nummer 80.

Auflösung des Kreuzworträtsels: a) 1 Baer, 4 Sims, 7 Orla, 8 Arno, 9 Muffe, 12 Boe, 14 Eos, 16 Abt, 17 Pamir, 18 Ala, 19 Met, 22 Po, 23 Ast, 25 Braut, 27 Egon, 28 Rast, 29 Lore, 30 Muse;

b) 1 Borte, 2 Elm, 3 Raub, 4 Safe, 5 Ire, 6 Soest, 10 Formosa, 11 Go, 13 Ob, 15 Spa, 16 Arm, 18 Apfel, 20 Ei, 21 Tante, 23 Arne, 24 Turm, 25 Bor, 26 Tau.

*

Auflösung des Bilderrätsels:

Kraft durch Freude.

In der Schule.

„Warum konnte der Walfisch den Propheten Jonas verschlingen?"

„Weil er einer von den kleinen Propheten war, Herr Lehrer!"

*

Sein letzter Versuch.

„Wollen Sie die Meine werden, Fräulein Lisa?"

„Wissen Sie nichts Besseres?"

„Das wohl, aber da bin ich überall abgewiesen worden!"

Falsch verstanden.

„Als ich zuletzt in Afrika war, lief ich einmal mitten in der Nacht aus dem Zelt und erschoß einen Löwen im Nachthemd!"

„Nanu! Wie kam denn der Löwe zu einem Nachthemd?"

*

Im Bilde.

Paul las den Polizeibericht. „Aus Berlin verschwinden jährlich etwa sechshundert Menschen spurlos, ohne daß man wieder etwas von ihnen hört."

Bruno nickte: „Ich weiß es. Ich bin Schneider."

*

Die Belohnung.



„Wie alt bist du jetzt, Bubi?"

„Drei Jahre, Onkel, aber Mutti hat gesagt, wenn ich jeden Tag schön meine Haferſuppe esse, werde ich an meinem nächsten Geburtstag vier!"

*

Nero.

Nero nagelt Fensterblumenkästen. Nero rutscht ab. Saust in die Tiefe. Drei Stock tief. „Zu dumm", brummt Nero, „wenn ich das vorher gewußt hätte, hätte ich mir heute früh kein neues Glas in meine Taschenuhr einsetzen lassen!"

*

Offerte.

„Auf Ihre gefällige Anzeige, durch die Sie einen Organisten und Chorleiter, Herrn oder Dame, suchen, möchte ich mich bewerben, da ich beides bereits mehrere Jahre gewesen bin."

*

Bereitwillig.

„Werden Sie auch einmal daran denken, Ihre Rechnung zu bezahlen?"

„Aber gern, wenn Ihnen damit geholfen ist!"

Der erste Grabstein des Erasmus von Rotterdam

Von dem berühmtesten Humanisten seiner Zeit, Erasmus von Rotterdam, existierte bisher kein Grabstein. Um so größeres Aufsehen erregte die Bodenplatte, die jetzt bei der Erneuerung mehrerer Steinplatten im linken Seitenschiff des Baseler Münsters gehoben wurde, und die ursprünglich in umgekehrter Lage als Grabstein gedient hatte. Auf der 2,12 Meter langen Steinplatte las man die wuchtig eingehauene Inschrift: „Des (=Desiderius) ERASMUS ROTERODAMUS" Da die Oberfläche des Steins auffallenderweise nicht geglättet ist, wie das sonst bei Grabplatten üblich ist, so vermutet man, daß dies zunächst eine provisorische Grabplatte für den am 12. Juli 1536 beigesetzten Erasmus von Rotterdam war. Der endgültige Grabstein, der eine siebenzeilige Inschrift trug, ist verschwunden, und man vermutet, daß er noch unter den Bodenplatten des Münsters zu finden ist.

Von den Dingos

Von den mehr als 200 Arten von wilden und zahmen Hunden, die es in der Welt gibt, kommt in Australien der Dingo sowohl in zahmem wie in wildem Zustande vor. Der wilde Dingo ist äußerst gefährlich. Er zerreißt unbarmherzig jedes Schaf, das ihm in den Weg kommt, nicht aus Hunger, sondern rein aus Raublust. Außerdem besitzt er eine merkwürdige Eigenschaft: er kann sich nämlich tot stellen. Wird der Dingo gefangen, so liegt er wie leblos da, bis er eine Möglichkeit sieht, davonzulaufen. Wer diese Eigenschaft des Tieres nicht kennt, hat sich schon oft davon täuschen lassen. Bei uns in Deutschland finden wir ziemlich häufig die zahme Form des Dingos, der treu und klug ist und von den schlechten Eigenschaften seines wilden Vetters nichts mehr behalten ha/



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 83 — 1936

Wunder in Mariendorf

Roman von Erika Loeffler

Nachdruck verboten

Als Daniel nach dem vorletzten Rennen geht, um sich umzuziehen, trifft er unweit seines Stalles Marianne, die in den Arm des Vaters eingehängt, plötzlich vor ihm steht.

Er grüßt sehr höflich und will rasch vorüber. Da löst sie sich von Anton Neubauer und reicht ihm jäh die kleine Hand.

„Ich gratuliere, Daniel!"

„Ich danke, Marianne", lächelt er freundlich.

Anton Neubauer tritt zu Bergmann, der eben aus seinem Stall kommt. Er hat seine Gratulation längst angebracht und will die beiden einen Augenblick sich selbst überlassen.

Haben sich also wohl doch nicht verkracht, denkt er befriedigt, während Bergmann auf ihn einredet.

Daniel steht immer noch vor Marianne. Sie ist blaß und in ihren Augen, die sich vorhin kurz zu ihm gehoben haben, hat er Tränen aufschimmern sehen. Fast ein Jahr haben sie nicht mehr miteinander geredet. Diese Tatsache scheint ihm plötzlich unfaßbar . . .

Es ist ein Tag der Ferude heute. Ein Tag der Ehre für Mann und Pferd, um dessen stillen Anteil sie sich vor einem Jahr durch kindische Furcht gebracht hat. Nein, er will nicht kleinlicher sein als sie. Sie hat ihm die Hand gegeben . . .

„Ich bin froh, daß du nicht mehr böse bist", murmelte er mit gesenktem Blick. „War ja auch Dummheit! . . . Wenn du Angst hast, geh' lieber nicht an ihn heran . . . Aber getan hätt' er dir nichts, das weiß ich bestimmt!"

Marianne tritt ein wenig von ihm zurück.

„Du irrst dich", sagt sie kühl. „Ich habe dir nur gratuliert, weil Vater sich gewundert hätte, wenn ich so an dir vorbeigegangen wäre. Nur deshalb! Sonst ist alles beim alten . . . Ich verstehe auch gar nicht, wie du überhaupt darauf kommst, daß es anders . . . Du bist doch mit mir fertig! Hast ja selbst gesagt, daß du mich nicht mehr sehen willst! Ich habe dich längst vergessen . . ."

Daniel hörte nur Mariannes Worte. Er fühlt sich vom glatten Fluß ihrer Rede eisig angeweht und kommt nicht dazu, die zitternde Unsicherheit ihrer letzten Behauptung wahrzunehmen.

„Gut", nickt er bitter. „Ich werde dich nicht bitten, dich an etwas zu erinnern, das du vergessen hast . . . Ich nicht! Aber daß du mir nur die Hand gibst, weil jemand dabei ist, kann ich ja schließlich nicht riechen! Nächstes Mal laß das lieber! Es könnte sein, daß ich sie nicht nehme . . . ganz egal, wer's sieht!"

Damit geht er rasch davon.

Marianne wischt sich still ihre Tränen fort und sucht ihren Vater, der langsam vorausgegangen ist. Es scheint ihr, wie wenn erst jetzt alles aus wäre. Ganz aus, sodaß man keine Hoffnung mehr haben kann. Daniel wird nie sagen, was sie hören möchte: daß es ihm leid tue, hart zu ihr gewesen zu sein . . . und daß er sie immer noch lieb hat . . . Nein, nein, er ist anders geworden. So anders, daß er sie von nun an immer falsch verstehen muß. Was sie auch tun, was sie sagen mag, er wird immer Mißtrauen gegen sie haben. Mißtrauen, wie sie es „Wunder" gegenüber gefühlt hat. Unberechtigt! Ja, das weiß sie jetzt auch.

Marianne schluchzt auf. Und sie ist in diesem Augenblick mutlos genug, um zum erstenmal einzusehen, daß sie, nur sie allein schuld an allem ist. Hätte sie die glatten, kalten Worte nicht gesagt, die ihn veranlassen sollten, sein vor einem Jahr gefälltes Urteil teuig zu widerrufen, wäre jetzt vielleicht alles gut. Aber nun ist es schlimmer als je . . .

Daniel zieht sich um; dann geht er zu dem „Wunder". Hans Blank [illegible] dem alten Herrn Grau, der lächelnd neben ihm im Stallgang steht, zum siebzehnten Male, daß er schon, als der schwarze Hengst hier eingezogen sei, gewußt habe, er würde das nächste Derby gewinnen.

„Na, dann sind Sie ja ein großer Prophet", schmunzelt Albert Grau, ihm freundlich auf die Schulter klopfend. „Dann weissagen Sie mir man auch mal was für meine vier Zweijährigen."

„Doch daß den „Wunder" sei' Verwandtschaft Ihnen viel Ehr' bringen wird, daß wissen's doch selbst gut g'nuag, Herr Grau! Die wer'n alle groß!"

„Ich hoffe", meint der alte Herr belustigt. Dann folgt er Daniel, der still an ihm vorübergegangen ist und den schönen Kopf seines Pferdes zärtlich streichelt.

„Wunders" weiche Lippen greifen sanft über seine rechte Wange hin. Sein warmer Atem weht den Hals seines Herrn an.

Albert Grau tritt langsam näher zu Daniel. Seine Hand legt sich fest auf den Rücken des Jüngeren.

„Na, nun bist du wohl glücklich", fragt er leise.

Daniel wendet sich und sieht ihn lange an. Sein Blick ist ernst und scheint aus weiter Ferne zu kommen.

„Ja", sagt er dann, während ein halbes Lächeln um seinen Mund zu irren beginnt. „Ich bin glücklich . . . Sehr glücklich!"

Sie wechseln einen festen Händedruck.

Als Albert Grau den Stall verläßt, zeigt sein Gesicht besorgte, grübelnde Züge. Irgend etwas stimmt mit dem Jungen nicht, sinnt er vor sich hin . . . Und es stimmt schon lange nicht mehr . . . Aber was? Ich bin glücklich, sagt er . . . und sieht dabei aus, als ob er sich eben erst darauf besonnen hätte. Der hat was mit sich abzumachen, das ist klar. Denn sonst hätt' er doch lachen müssen. Der Daniel lacht nicht mehr. Das kann man schwer begreifen. Werde ihn mal scharf aufs Korn nehmen. Vielleicht krieg' ich raus, wo der Hund begraben liegt . . .

Aber dieses löbliche Vorhaben erweist sich als äußerst schwierig, denn Daniel hat viel zu tun, und es bleibt immer nur wenig Zeit, seinen Seelenzustand zu erforschen. Der alte Grau gibt es auf. Er meint, durch die vielen Erfolge wird Daniel von selber wieder der Alte werden. Und manchmal scheint ihm dies Ziel fast erreicht.

*

Der Zornsche Stall bevölkerte sich zusehends. „Wunders" ununterbrochene Siegesserie, die beachtlichen Leistungen seiner jüngeren Geschwister, die an der Spitze aller ihres Jahrgangs frisch in eine vielverheißende Zukunft hineintraben, sind Reklame genug für Vater und Sohn. Hat man sie früher schon geschätzt, so steigert sich die Achtung vor ihrer zielbewußten und sachverständigen Arbeit jetzt in Bewunderung.

Josef und Daniel Zorn trainieren Tag für Tag eine stetig wachsende Anzahl von Pferden. Als Herr Haase sich entschließt, seine Schimmelstute „Aleza" aus Berg- dann Trainieranstalt in die Zornsche hinüberzu- meint der Vater: „Jetzt wollen wir mal [illegible] stoppen. Zuviel Pferde, das ist nicht [illegible] ihr Recht habe!"

Daniel ist nicht [illegible] sollen. Wer [illegible] mit [illegible] Seite ist zu genau so [illegible] Pferde. Was [illegible] heimatlichen [illegible] Herr Haase [illegible] erfindet:

[illegible] jämtliche Ställe und hat nach Bergmanns Aussage so manche „weiche Birne" auf dem Gewissen.

Er überwacht das Training seiner Stuten „Marlene" und „Aleza" höchstpersönlich, woraus sich manchmal ergötzliche Szenen für die anderen ergeben, die, vor dem Kasino stehend, einen ihrer Kollegen im Kreuzfeuer seiner sachlichen Redseligkeit schmoren sehen. Sie waren ja alle einmal in dieser Lage, denn Herrn Haases Pferde befinden sich, wie gesagt, immer zwischen zwei Umzügen und werden in keinem Stall richtig warm. Also bedauern sie lächelnd das neue Opferlamm und horchen mit gespitzten Ohren auf den sich entwickelnden Dialog.

Daniel und sein Vater stellen mit gutmütigem Lachen fest, daß auch sie nun herhalten müssen.

„Kiekt man hin", grinst Bergmann. „Jetz' is jrade Tscharlie dran, mit die „Marlene". An so wat muß man sich langsam jewöhn'n."

Herr Haase spricht währenddessen ununterbrochen auf Charles Bentley ein, der eben eine Runde mit „Marlene" hinter sich hat.

„Was machen Sie mit dem Pferd?", fragt er gereizt. „Sie springt doch sonst nicht! Was ist los?"

Charles Bentley lächelt ihn ruhig an. „Sie springt leider sehr gern! Sonst hätten wir ja auch am Sonntag gewonnen."

„Ja, dann gewöhnen Sie ihr's doch ab", schlägt Herr Haase temperamentvoll vor.

„Bin eben dabei", nickt Charlie unerschüttert.

„Und am Sonntag . . . das war überhaupt eine schmerzliche Enttäuschung für mich! Es ist wirklich komisch! Immer, wenn Sie sagen, daß Sie gewinnen können, kommt sie als Letzte rein . . . und wenn ich gar nicht damit rechne, dann fahren Sie sie raus!"

„Tja", meint Charlie lächelnd. „Man steckt nicht drin, Herr Haase! Manchmal tut sie's . . . und manchmal eben nicht!"

Er weiß, daß Herr Haase auch noch den Fehler macht, seine Pferde zu wetten; und daß ihn dieses zweifelhafte Vergnügen schon viel Geld gekostet hat.

Herr Haase schiebt mit hängenden Mundwinkeln davon. Mit Charleys Bentley ist nicht leicht fertig zu werden. Und er will's ja auch nicht mit ihm verderben . . . Nein, nein, er weiß schon, was Charlie kann. Aber ein bißchen drängeln kann nicht schaden, meint er.

Daniel geht selbst mit Hans Blank zu Bergmann, um „Aleza" abzuholen.

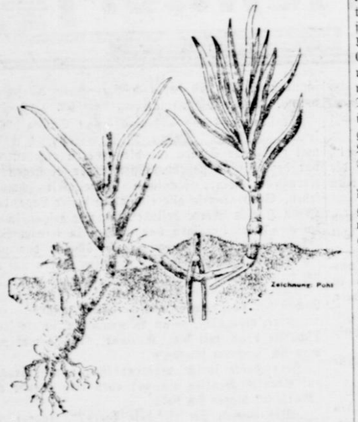
„Na, da wer'n se wat erleb'n!", grinst der ihn an. „Die is ne janz komische Tunte! Falsch wie [illegible] holt! Un im Rennen feije wie sonst wat. [illegible] schon alle Ställe rum. Jeder hat [illegible] kee'n is se wat jewor'n. [illegible] Versuchsstarnickel . . . [illegible] lichstes Beispiel: [illegible] Arme führt, wie seine Beine das [illegible] der Amerikaner meint viel besser [illegible] Bahnlänge hinter [illegible] Das ist mindestens ein halber [illegible] Daniel plötzlich Ruhe an den Mienen [illegible] Bergmann, ein Druck [illegible] ist er wieder [illegible] Das ist mindestens ein halber [illegible] Und wenn das so [illegible] nicht ist es gut, daß er nicht [illegible] einem Rennen, wie es nie zuvor bei [illegible] jährigen gestartet worden [illegible]

MEIN GARTEN

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Anzucht und Pflege von Gartennelken

Die in vielen Gärten zu findenden Landnelken werden am besten jedes Jahr von neuem aus Samen herangezogen. Bei günstigen Bodenverhältnissen werden sie zwar älter, namentlich wenn man verhütet, daß sie sich durch Samenbildung erschöpfen, aber die Blüten des zweiten Jahres sind meist kleiner als die des ersten, und deshalb zieht man die alljährliche Erneuerung vor. Die günstigste Zeit für die Saat sind die Monate Mai und Juni. Im Spätsommer



kann man dann die jungen Pflänzchen auf ein Beet setzen, und zwar möglichst auf ein abgeräumtes Gemüsebeet, das im Herbst oder Frühjahr mit Stallmist gedüngt wurde. Der Boden soll auch Lehm enthalten. Gepflanzt wird mit 25 Zentimeter Abstand. Bei Trockenheit müssen die Nelken begossen werden. Darnach ist der Boden wieder zu lockern. Gut angewurzelte Pflanzen überstehen dann den Winter ohne Schaden. Nur vor Mäusen und Hasen muß man sie zu schützen suchen. Für Feuchtigkeit ist auch im nächsten Jahre fleißig zu sorgen, wenn der Boden von Natur zum Austrocknen neigt. Nur in gleichmäßig feuchtem Boden bringen die Nelken viele Blüten in normaler Größe hervor. Bei Trockenheit verblühen sie auch zu schnell.

Unter vielen Nelkenpflanzen bemerkt man oft einige mit besonders schönen Blüten oder anderen guten Eigenschaften, und der Wunsch liegt nahe, von ihnen Nachzucht zu haben. Am sichersten erreicht man das durch Absenken, denn an den Samen dieser Pflanzen sind ja gewöhnlich weniger wertvolle beteiligt, die ihre Blüten bestäubt haben. Die gewünschten Ableger gewinnt man im Juli oder August dadurch, daß man kräftige junge Triebe mit scharfem Messer von unten her spaltet, mit einer Zweiggabel an den Boden heftet und mit Erde bedeckt, wie es im Bilde gezeigt ist. An der Wunde bilden sich auf diese Weise Wurzeln. Ist das erreicht, löst man die Ableger von der Mutterpflanze los und pflanzt sie in Töpfe, mit denen sie im kalten Mistbeetkasten oder in einem nicht zu dunklen Kellerraum frostfrei überwintert werden. Durch solches Absenken vermehrt man auch die Chornelken und die Gebirgshängenelken.

Wurzelechte Rosen aus Stecklingen

Mit Ausnahme schwachwüchsiger Rosen, die man besser durch Veredlung vermehrt, können alle Rosen aus krautartigen Stecklingen gezogen werden. Die beste Zeit dafür sind die Wochen nach der ersten Rosenblüte bis Mitte August, und man verwendet dazu gut ausgereiftes gesundes Holz, am besten von solchen Trieben, die abgeblüht haben und deren Augen in den Blattwinkeln noch schlafen. Schwache, unausgereifte Triebspitzen sind unbrauchbar. Die Stecklinge werden auf drei bis fünf Blätter geschnitten und diese kürzt man auf die Hälfte ein. Der untere Schnitt an dem Stecklinge wird entweder dicht unter dem Auge in schräger Richtung geführt oder man läßt unter dem letzten Blatt ein etwa zentimeterlanges Stück stehen und spitzt dieses an zwei Seiten zu, sodaß noch ein Teil der Rinde daran bleibt. Dies bietet den Vorteil, daß eine größere Schnittfläche entsteht und die Kallus- und Wurzelbildung unterstützt wird.

Zur Aufnahme der Stecklinge hält man reingewaschene Töpfe oder Schalen mit sandiger Erde bereit. Nachdem die Erde gut angegossen und die Oberfläche etwas abgetrocknet ist, werden die Stecklinge gleich nach dem Zurechtschneiden etwa zentimetertief mit vier bis fünf Zentimeter Abstand gesteckt und fest angedrückt. Die Hauptsache ist dann, daß sie durch Ueberstülpen einer Glasglocke oder Auflegen einer Glasscheibe luftdicht bedeckt werden. Beim Gebrauch von Glasscheiben darf man die Töpfe nur so hoch mit Erde füllen, daß die Stecklinge nicht über den Topfrand hinausreichen. Man stellt die Gefäße dann in ein warmes Zimmer oder in ein Mistbeet, hält sie gut geschlossen, überspritzt sie oft, damit sie in feuchter Luft stehen, und gibt bei starkem Sonnenschein Schatten.

Meist bewurzeln sich die Stecklinge im Laufe von drei bis vier Wochen, man spritzt dann weniger und gibt allmählich Luft, damit die Pflänzchen abgehärtet werden. Sind sie nach weiteren zwei Wochen genügend erstarkt, nimmt man sie nach gründlichem Angießen heraus und pflanzt sie einzeln oder zu mehreren in kleine Töpfe. Es empfiehlt sich nicht, sie bis zum Frühjahr in den Stecklingsschalen stehenzulassen, sie kommen in der mageren Erde nicht vorwärts. Nach dem Eintopfen gibt man einige Tage lang Schatten und hält die Pflanzen wieder in geschlossenem Raum; sobald sie anfangen weiterzuwachsen, darf man sie der vollen Sonne und der Luft aussetzen. Mit Eintritt kühler Witterung werden die jungen Rosenpflanzen in einen tiefen Mistbeetkasten oder einen luftigen Keller gebracht, um schließlich im Frühjahr an Ort und Stelle gepflanzt zu werden. Starkwachsende Sorten kann man auch gleich nach der Wurzelbildung ins freie Land pflanzen, sie müssen nur im Winter durch Erdanhäufeln geschützt werden.

Blumenbeete in trockenen Zeiten

Bei anhaltend trockenem Wetter kommen auch die willigsten und anspruchlosesten Blütengewächse nicht vorwärts, sodaß sie nur spärlich blühen. Man muß die Beete dann öfter durchdringend wässern. Im Anschluß daran kann man sie auch jauchen. Das Wässern muß aber früh genug einsetzen, bevor die Erde wirklich ausgetrocknet ist. Um es recht einfach und wirksam zu gestalten, legt man die Beete entweder vertieft an oder man zieht ringsherum die Erde zu kleinen Dämmen auf, sodaß man die ganze Fläche unter Wasser setzen kann. Das schnelle Austrocknen der Beete kann auch sehr verzögert werden, wenn man sie mit einer lockeren Masse, wie halbverrottetem Dung, deckt. Das ist bei Stauden- oder Einjahrsblumenbeeten ebenso der Fall wie bei Rosenbeeten und an anderen Stellen. Auf ein Deckmaterial sei noch hingewiesen, das in fast allen Gärten heranwächst, das ist der geschnittene Rasen. Dieses junge, weiche Grün bildet eine vorzügliche Decke der Beete. Es hält sie gut feucht und von Unkraut rein.

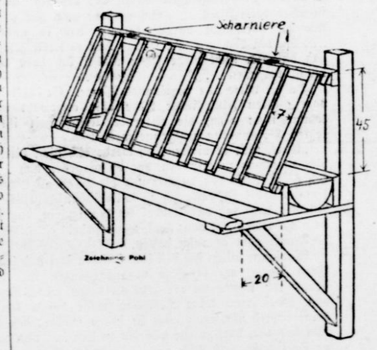
Zuviel Fallobst durch Regenmangel

Bei den wildwachsenden Bäumen beobachten wir im allgemeinen fruchtbare und fruchtarme Jahre, und zwar sind die ersten hier viel besser als die letzten. Daran müssen wir denken, wenn wir beim Morgen unter unseren Obstbäumen den Boden mit halbentwickelten Früchten besät finden. **Wir dürfen** von ihnen ebensowenig wie von den Wildbäumen **außerliche reiche Ernte erwarten, wenn wir ihnen nicht besondere Pflege angedeihen lassen. In trockenen** Sommern besteht sie vor allem in regelmäßigen Wassergaben, wodurch wir die Bäume in die Lage versetzen, die angesetzten Früchte wirklich auszubilden und zu reifen. Uns liegt ja daran, jedes Jahr eine sichere Ernte von ihnen zu erhalten. Mit einem alle drei oder vier Jahre gespendeten Ueberfluß ist uns viel weniger gedient.

Wir müssen uns klar machen, daß im Sommer selten so viel Regen fällt, daß er das Erdreich um die Baumwurzeln gut durchfeuchtet. Es gilt deshalb, vom Frühjahr an mit der Winterfeuchtigkeit sparsam umzugehen. Stehen die Bäume auf Grasboden, entzieht der Graswuchs davon sehr viel, und jeder spätere Regen wird vom Wurzelbereich der Gräser gierig aufgesogen und nicht an die tiefer liegenden Baumwurzeln abgegeben. Viel mehr noch als beim Gießen der Gemüsebeete gilt hier der Grundsatz: gründlich und wirklich durchdringend gießen. Bei jungen Bäumen ziehen wir unter dem Kronenrand einen kleinen Wall auf, bei großen, alten Bäumen hat es wenig Sinn, nur diese Baumscheibe zu gießen. Die Baumwurzeln durchziehen dann das ganze Gartenland, und man wässert am besten die ganze Fläche in größeren Abständen gründlich.

Einfache Tränkvorrichtung an der Hühnerstallwand

Sollen Futtergefäße im Stall untergebracht werden, ist es vorteilhaft, sie auf Tische zu stellen, damit die Stallfläche als Tummelplatz nicht verkleinert wird. Eine praktische Tränke stellt man sich in der gleichen Absicht in der Art her, wie sie in der Zeichnung dargestellt ist. Das Wassergefäß bildet ein Stück Dachrinne, das auf einem dachähnlichen Gestell liegt, und leicht zum Reinigen herausgezogen werden kann. Für die durstigen Tiere ist vor der Rinne eine Sitzstange angebracht. Damit sie beim Trinken nicht zuviel Wasser verspritzen, hängt ein Stabgitter vor der Rinne, das mit Scharnieren an einer Leiste über ihr befestigt ist. Die Pfosten des Gestells werden fest an die Stallwand geschraubt oder daran aufgehängt. Auch



diese Tränke kann man mit einem Vorratsbehälter versehen, aus dem sie sich von selbst immer wieder in dem Maße auffüllt, wie die Hühner daraus trinken. Dazu verwendet man am besten eine Blechflasche mit ebenen Wänden. Sie wird mit einem durchbohrten Kork geschlossen, durch den ein genau passendes Glasröhrchen gesteckt ist. Ueber dessen äußeres Ende streift man einen Gummischlauch, der von dem verkehrt aufgehängten Behälter in die Wasserrinne reicht. Dicht über der Rinne mag man ihn zweckmäßig durch eine Oesenschraube mit entsprechend weiter Oeffnung

Für das junge Volk

Das „Blatt" frißt sechzigtausend Eichen

Der Tintenfisch ertrinkt. — Wenn Haie sich den Kopf einrennen . . .

Wenn 650 verschiedene Tierarten — weit mehr als ganz Europa aufzuweisen hat — sich in einem Gebäude versammeln, dann ist es begreiflich, daß sich allerlei Abenteuer um sie begeben, daß sie für die Menschen, die für sie zu sorgen haben, zu einer recht aufregenden Angelegenheit werden.

Und das Berliner Aquarium kann sich über einen Mangel an Sensationen nicht beklagen. Haifische, Vogelspinnen, Krokodile, Skorpione, Tintenfische und viele hundert andere Arten an Wassertieren und Vielgebein sorgen mit ihren Ansprüchen und Einfällen dafür, daß niemand sich mit ihnen zu langweilen braucht. Da sind drei Glaskästen voll von den entzückenden „Wandelnden Blättern", diesen eigenartigen Insekten, die durch Schutzformung und -färbung völlig einem grünen Blatt gleichen. Sie verlangen zu ihrem Dasein nicht weniger als einen hübschen, kleinen Eichenhain jährlich. Sechzigtausend junge Eichen in Töpfen fressen sie leer und kahl, um sich den staunenden Augen der Berliner zu erhalten.

Da sind die Tintenfische, die in ihrem heimatlichen Mittelmeer nicht viel seltener sind als in der Ostsee die Flundern. Aber kaum sind sie aus ihrem Element heraus, so stellen sie Ansprüche wie ein Erzherzog, und wenn man sie nicht nach Wunsch bedient, so begehen sie Selbstmord und ertränken sich vor Wut in ihrer eigenen Tinte — was man sonst nur Schriftstellern nachsagt —, weswegen man sie heute, um sie ungefährdet zu befördern, in ihrem großen Bassin so lange ärgert, bis sie all ihre Tinte verspritzt haben, worauf sie in ihren kleinen wärmeisolierten Reisetank gesetzt und über den Brenner nach Norden transportiert worden.

Da sind die Hochseefische — nicht Tiefseefische, denn in keinem Aquarium der Welt gibt es Fische, die aus größeren Tiefen als höchstens 60 Meter stammen. Hundshaie, die nach ihrer Größe ausgezeichnet in den großen Aquarienbecken gedeihen können, überstehen kaum den Transport, da sie sich ungebärdig wild zeigen. Im Becken ausgesetzt, dauert es nicht lange und sie rennen sich den Kopf ein, da sie sich unmöglich an die Enge ihrer neuen Heimat gewöhnen können. Deshalb ging man dazu über, sich Eier und Brut zu besorgen, und hält nun zahlreiche kleine Haie, die sich ausgezeichnet wohl fühlen und durch ihre Aehnlichkeit im Bau mit ihren gefährlichen großen Brüdern den Zuschauern ein winziges Abbild der „Hyänen des Meeres" geben.

Da ist der Riesenwaran, der in seiner Heimat Japan, wo er ein geschätzter Lederbissen ist, fast ausgerottet wurde, so daß ein japanischer Gelehrter, der ein Buch über dieses seltsame Tier veröffentlichte, die Hauptabbildungen im Berliner Aquarium aufnehmen ließ, da dieser Riese einzigartig ist. Da ist die Pirana, der winzige Raubfisch des Amazonenstromes, der zu Hunderten sich auf jedes Tier, jeden Menschen stürzt, die in seinen Bereich kommen und binnen Sekunden



Fütterung im Aquarium

(Scherl — M.)

mit seinen scharfen riesigen Zähnen das Fleisch von den Knochen fetzt.

Tausende von Arten fehlen natürlich noch, aber doch würde der Inhalt dieses Aquariums genügen, einen unbewohnten Stern recht lebhaft zu bevölkern, wenn man diese Schmetterlinge, Fische, Echsen, Käfer, Spinnen, Muscheln, Schnecken und wie sie heißen mögen aussetzen und ihnen die Vermehrung ermöglichen würde.

Eine „pfiffige Sprache"

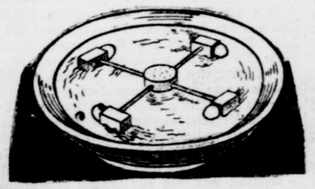
Wie die Neger des afrikanischen Festlandes und andere niedrigstehende Völker in der oft geschilderten Trommelsprache ein Mittel zur Verständigung auf weite Entfernungen besitzen, so haben auch die Einwohner der kanarischen Insel Gomera eine Zeichen- oder vielmehr Lautsprache, die jedoch nicht mit Werkzeugen, wie es die Trommeln sind, hervorgebracht wird, sondern mit dem Munde, nämlich durch Pfeifen. Die Zahl der zur Anwendung kommenden Pfiffe ist zwar beschränkt, aber immerhin so mannigfaltig, daß sich die Gomeros durch sie über einfache Dinge und Vorkommnisse des täglichen Lebens vollkommen verständigen können. Die Höhe des Tones, seine Stärke und Dauer und der Zeitabstand der einzelnen Pfiffe bestimmen die Sprache. Bald klingt der Pfiff zart und dem Gesange eines Vogels ähnlich, bald grell und schneidend, wie der Pfiff einer Lokomotive; jetzt schnell und beschleunigt, jetzt wieder gedehnt, langsam und bittend, kraftvoll, wehmütig, zagend usw. Von Jugend auf üben sich die Bewohner der Insel in dieser Art der Verständigung, und sie gelangen darin zu einer solchen Fertigkeit, daß sie sich nicht nur auf Entfernungen bis zu einem Kilometer Mitteilung machen, sondern sich sogar am Pfeifen erkennen, wie man sich sonst an der Stimme erkennt. Die Pfeifsprache auf der Insel Gomera hat ein hohes Alter; sie wird schon von Reisenden aus dem 15. Jahrhundert erwähnt. Ihre Entstehung will man aus der Natur der Insel erklären. Diese ist wild zerklüftet, so daß die Bewohner, wenn sie miteinander reden wollen, zu beschwerlichen Klettereien gezwungen sind. Deshalb mögen zuerst wohl die Viehhirten zur gegenseitigen Verständigung durch Pfeifen übergegangen sein.

Allerlei Bastelei

Ein lustiges Spielzeug.

Das nachstehend geschilderte Spielzeug — ein sich von selbst im Wasser drehender Kreisel — läßt sich leicht mit den einfachsten Mitteln ausführen.

Die Herstellung ist folgende: Man durchsticht ein kleines rundes Korkstückchen kreuzweise mit zwei Nähnadeln, befestigt an jedes Ende der Nadeln ein vier-

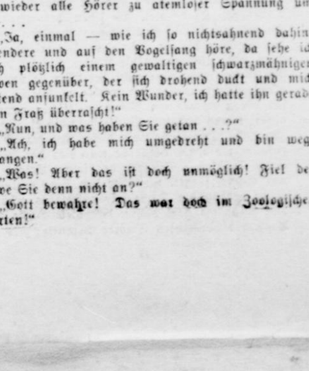


eckiges Stückchen Kork — die Abbildung zeigt die natürliche Größe — und klebt auf jedes der viereckigen Scheibchen ein Stückchen Kampfer so, wie es die Abbildung zeigt. In den mittleren runden Kork, der keinen Kampfer erhält, schneidet ihr eine Rinne ein, in die kleine Figürchen gesteckt werden können. Bringt man nun den Apparat auf eine Wasserfläche, so beginnt er sich rasch um sich selbst zu drehen und verharrt sehr lange Zeit in dieser Bewegung. Als wesentliche Bedingung des vollen Erfolges müßt ihr jedoch beachten, daß weder das kleine Drehkreuz noch die Wasserfläche die geringste Spur von Fett aufweisen dürfen. Man muß sich also vorher sorgfältig die Hände waschen, trocknen den Apparat bei der Herstellung mit einer Zange halten und ihn nach Fertigstellung mit Aether abwaschen; das Wassergeschirr vorher sorgsam spülen; den Kampfer mit Siegellack auf dem Kork festtropfen, wobei der Kampfer mit einer Zange aufgedrückt werden muß.

*

Die magnetischen Schiffchen.

Ein paar Flaschenkorke finden sich in jedem Haushalt, und Mutter wird sie uns sicherlich gern geben, wenn sie keine andere Verwendungsmöglichkeit für sie hat. Wir können sowohl größere wie kleinere Korke



brauchen, nur müssen sie noch möglichst gut erhalten sein. Zunächst bauen wir uns aus derartigen Korken ein paar kleine Schiffchen. Mit einem Federmesser schneiden wir aus den Korken den Schiffsrumpf zurecht, wobei unser Bildchen als Anleitung dienen kann und versehen das Schiff nun nach Belieben entweder mit Schornsteinen oder mit Segeln usw. Als Masten benutzen wir Stecknadeln, ebenso als Bugspriet, aber diese Stecknadeln müssen aus Stahl sein, nicht aus Messing oder Aluminium. Mit einem gewöhnlichen Hufeisenmagneten können wir das leicht feststellen. Wichtig ist, daß wir die Schiffchen auch mit einem kleinen Kiel versehen, den wir uns am besten aus einem Stückchen Blech ausschneiden und einfach in den Schiffsrumpf einklemmen. Die Größe bzw. Schwere des Kiels bestimmt man ganz einfach durch ein wenig Herumprobieren. Haben wir die Schiffchen so weit, daß sie gut schwimmen, setzen wir sie in eine große Schüssel und lassen sie nun herumfahren, indem wir unseren Magnet mehr oder minder dicht an sie heranhalten. Man wird darüber erstaunt sein, auf welche Entfernung der Magnet seine Anziehungskraft noch ausübt.

Kein Jägerlatein.

Punkel ist bekannt für seine abenteuerlichen Jagdgeschichten. Neulich, im großen Kreis, versammelte er wieder alle Hörer zu atemloser Spannung um sich . . .

„Ja, einmal — wie ich so nichtsahnend dahinschlendere und auf den Vogelsang höre, da sehe ich mich plötzlich einem gewaltigen schwarzmähnigen Löwen gegenüber, der sich drohend duckt und mich wütend anfunkelt. Kein Wunder, ich hatte ihn gerade beim Fraß überrascht!"

„Nun, und was haben Sie getan . . ?"

„Ach, ich habe mich umgedreht und bin weggegangen."

„Was! Aber das ist doch unmöglich! Fiel der Löwe Sie denn nicht an?"

„Gott bewahre! Das war doch im Zoologischen Garten!"

MEIN GARTEN ★ Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Sport-Rundschau

Olympische Außenseiter

Meteore am Olympia-Himmel. – Ueberraschungen aus der Geschichte der Olympischen Spiele

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35.

Unser neuer Tatsachenbericht schildert fünf der interessantesten Fälle aus der Geschichte der modernen Olympischen Spiele, fünf Fälle, in denen nicht die Favoriten Sieger blieben, sondern — oft unter seltsamsten Umständen — wenig beachtete Kämpfer sich Ruhm und Ehre holten — — Olympiasieger, an die keiner dachte . . .

II.

Emil Rausch bricht den Bann

Wenn man in diesen Tagen mit deutschen Schwimmern zusammensitzt, die wie die Teufel auf die Berliner Spiele trainieren, dann tauchen hier und da wohl auch Erinnerungen auf. Dann werden Namen wieder lebendig, die fast schon vergessen sind, dann hört man wieder von Ede Rademacher und seinem Pech in Amsterdam, von Barbe und Lützow, den großen Vorkriegsschwimmern, von Bretting, der im Kriege fiel, und von Zürner, dem kühnen Turmspringer. Und plötzlich sagt einer: und Rausch, Emil Rausch?!

Richtig, das ist ja eine der schönsten Erinnerungen des deutschen Schwimmsports.

„Gentlemen, so geht das nicht!"

Nun hat auch Amerika seine Olympischen Spiele. Die dritten. Denn die ersten Spiele hat man natürlich in Athen abgehalten. Auf klassischem Boden sozusagen, genau da, wo damals die alten Griechen . . . Es war ein Akt der Pietät.

Die zweiten in Paris. Es war ein Akt der Dankbarkeit. Denn in Paris saß Pierre de Coubertin, der Globetrotter und Sportsmann, der leidenschaftliche Vorkämpfer der Idee. Niemals hätten wir Olympische Spiele bekommen, wenn nicht dieser Franzose mit dem Schnurrbärtchen a la Napoleon und den glühenden Augen wie ein Löwe gekämpft hätte für diese Idee, für seine Idee. Ach, er hat nicht viel Freude gehabt an „seinen" Olympischen Spielen. Man hat sie „aus praktischen Gründen" an die große Weltausstellung der Jahrhundertwende zu Paris angehängt. Man hat damit eine weitere Attraktion gehabt für diese Schau aller Schauen. Man hat auch ein ganz gutes Geschäft gemacht dabei.

Aber der Sport ist schlecht weggekommen. Trotz des prächtigen Stadions, das man, nach dem Muster einer altrömischen Arena, im Herzen der Weltstadt gebaut hat. Es waren eben doch mehr Ausstellungsmanager als Sportsmen, die diesen Betrieb leiteten. Den ganzen Sommer über veranstalteten sie ihre Olympischen Spiele. Man mußte doch den fremden Besuchern etwas bieten. Daß sie einen Fünfkampf ausschrieben, ein Pentathlon, genau nach dem Muster der alten Hellenen, die schwerste Konkurrenz der Spiele überhaupt, nur für die besten Sportsleute geeignet und zugänglich . . ., daß sie diesen Fünfkampf ausschrieben mit ganzen vier Wettbewerben, daß sie vor lauter Begeisterung vergessen hatten, die Ehrenpreise beizuschaffen und die grandiose Ehrung der olympischen Sieger erst Wochen, ja Monate später in aller Stille stattfinden konnte — das störte sie wenig. Die Götter des Sports und Pierre de Coubertin verhüllten ihr Haupt.

Da kamen die Amerikaner. Gentlemen, sagten sie, so geht das nicht! Wir werden die nächste Olympiade bei uns veranstalten, eine Olympiade, Gentlemen, wie ihr sie noch nie gesehen habt!

Die Olympischen Spiele in Amerika? Eine Reise von drei Wochen über den großen Teich? Nein, das ging nicht.

Aber die Amerikaner blieben fest. Warum sollten die Herren Europäer nicht mal ein bißchen reisen? Sie waren ja auch schon zweimal gereist. Das nächste Mal würden sie nicht reisen, auf keinen Fall. Dann sollten die Herren bitte ihre Olympischen Spiele unter sich ausmachen.

Olympische Spiele ohne USA.? Nein, das ging natürlich auch nicht. Es war richtig, die Amerikaner hatten die meisten Sieger gestellt, in Athen schon und jetzt wieder in Paris. Man mußte wohl oder übel . . .

In St. Louis wird's ernst . . .

Nun hat also auch Amerika seine Olympischen Spiele. Nein, nicht in Neuyork, auch in Chikago nicht. In St. Louis. Denn St. Louis am Mississippi hat in diesen Monaten seine große Jahrhundertfeier, hat die großartigste Ausstellung der ganzen Welt. Ist das nicht herrlich: ein Trip über den Ozean, zur großen Weltausstellung von St. Louis. Dazu noch Olympische Spiele. Weltschau der Technik, der Kunst, des Sports. Herrlicher Dreiklang.

Da werden sicher auch die Europäer in Massen kommen. Nun, die Massen blieben bescheiden. Es gab damals noch keine großen Verbände, die Zehntausende von Mark bereitstellen konnten. Man mußte schon sammeln gehen und emsig die Groschen zusammentragen, um wenigstens die Besten, die Chancenreichsten, nach drüben schicken zu können. Eine kleine Schar schifft sich von Bremerhaven ein: zwei Leichtathleten, drei Fechter, sechs Schwimmer und einige Turner. Die ganzen Hoffnungen des jungen deutschen Sports ruhen auf einem Dutzend Schultern.

Am Anfang geht es ganz gut. Die Amerikaner sind höfliche Leute. Sie veranstalten zu Beginn der Spiele ein paar inoffizielle Wettbewerbe, sie geben den Gästen eine ehrliche Chance, sich an das Klima zu gewöhnen und an die Bahn selbst, sie lassen sie sogar aus lauter Höflichkeit mal gewinnen. Die Amerikaner sind schlaue Leute. Jetzt kennen sie ihre Gegner, jetzt wissen sie, wer gefährlich ist, und wer was kann. Und jetzt geht mit einem Mal die Hölle los.

Athen damals, das war eine hübsche und gemütliche Sache. Blauer Himmel, Marmorstufen, ein buntes, fröhliches Volk, das sich die Angelegenheit mit freundlichem Interesse ansah. — Paris war eine Schaustellung. Man holte die Fremden in großen Autobussen an ihren Hotels ab und verfrachtete sie zum Stadion. Hier sehen Sie die Olympischen Spiele . . . Man sah, klatschte und ging wieder. Jetzt aber, in diesem St. Louis, tritt zum ersten Mal das auf, was wir heute als Sportpublikum bezeichnen. Eine Menschenmasse, die wirklich Anteil nimmt an den Wettkämpfen da drunten auf der Aschenbahn, eine Masse, die etwas versteht von der Sache oder zumindest etwas davon zu verstehen glaubt. Wie große, ungebärdige Kinder sind diese Amerikaner, wild und nicht zu bändigen. Das pfeift und schreit und tobt rund um das Stadion, daß die armen Europäer ganz fassungslos sich am liebsten verkriechen möchten. Das feuert seine Lieblinge an, daß es fast ganz und gar ausgeschlossen erscheint, daß überhaupt ein anderer gewinnt als ein Amerikaner.

Und so kommt — zu St. Louis im Jahre 1904 — jenes furchtbare

Debakel des europäischen Sports

zustande. Von 26 athletischen Wettbewerben gewinnen die Amerikaner nicht weniger als 25. Und wie sie sie gewinnen!

Da ist Archie Hahn. Der schnellste Mann der Welt. Er wirbelt nur so über die Kurzstrecken. Läuft die 200 Meter in 21,6 Sekunden. Ist das überhaupt menschenmöglich?

Da ist R. D. Lightbody. Der Mann mit den riesigen Schritten. Wenn er am Ende der 800 Meter zum Endspurt ansetzt, bleiben die anderen einfach stehen. Und Hillman geht über die Hürden, als wären sie überhaupt nicht da. Jones und Prinstein und Ewry springen, wie noch nie Menschen gesprungen sind, Rose und Flanagan und Sheridan werfen die Kugel, den Hammer, den Diskus . . .! 25 von 26 athletischen Siegen holt sich USA.

Das ist ein Schreien und Toben und Fähnchenschwenken.

Sechs deutsche Schwimmer am Start.

Sechs Schwimmer hat Deutschland über den großen Teich geschickt. Sechs gute Schwimmer, die in Europa immerhin ihre ganz guten Rekorde haben. Aber als sie jetzt mitten in diesem Hexenkessel stehen und an den Start sollen inmitten der pfeifenden, brüllenden Yankees, da wird ihnen doch ein bißchen bang.

Es ist schon eine Art mitleidiger Spott, mit dem man sie als Gegner begrüßt. Ja, was wollt ihr denn eigentlich, ihr armen Leute? So scheinen die Blicke zu fragen, mit denen Amerikas Publikum die Abgesandten der alten Welt begrüßt. Man macht sich schon offen lustig über sie. Gibt ihnen scherzhaft gute Tips. Damit es wenigstens zu einem Plätzchen reiche . . .

Einer von den sechs deutschen Schwimmern heißt Emil Rausch.

Er ist der beste Mittelstreckenschwimmer des Kontinents. Aber was will das hier schon besagen? Auch die Läufer, die hier herüberkamen, auch die Springer und Werfer waren die besten Leute Europas. Und wo sind sie geblieben! Und hat nicht eben Daniels seinen Vorlauf über 100 Yards in 1,02,8 heruntergeschwommen? Wird das jetzt hier so weiter gehen wie drüben im großen Stadion . . .?

Worldchampionship of the mile!

Einen Augenblick wird es still, als der Ansager mit seinem Sprachrohr verkündet, daß nunmehr die große Konkurrenz über die Meile ausgetragen wird. Dann bricht ein frenetischer Jubel los. Oben auf der Startbank sind zwei Gestalten erschienen, die nun lächelnd nach allen Seiten grüßen. Es sind Wahle und Gaily, Amerikas beste Schwimmer. Gets on, boys! Die Meile, das ist eine Sache.

Einen kurzen Augenblick steht Emil Rausch ganz still und in sich gekehrt am Rande des großartigen Bassins, das es nun fast drei Dutzend mal zu durchschwimmen gilt, denn die Meile, das sind genau 1600 Meter. Eine lange Strecke, eine schöne Strecke. Schöner als der kurze Sprint, bei dem viel Glück dabei ist. Die Meile, die schwimmt man mit Mut und Ausdauer und mit dem Kopf vor allen Dingen. Da heißt es Tempo halten, sich genau die Bahn einteilen, nicht zu langsam, nicht zu rasch. Ach, wie oft ist er die Meile geschwommen in dem heimatlichen Bad zu Berlin, Zug um Zug, langsam beginnend, dann schneller werdend, eine kurze Pause, auch mal ein Zwischenspurt und dann los am Schluß, los, was die Arme und Beine hergeben . . .

Mit einem Male wird dieser blutjunge deutsche Schwimmer ganz ruhig und kühl. Was gehen ihn die Menschen da draußen an, die toben und sich heiser schreien? Was geht ihn Gaily an oder Wahle? Mögen sie schwimmen, so gut sie können —:

Er wird sein Bestes geben . . .

Das Kommando. Der Startschuß. Kopf an Kopf stürzt sich das 9 Mann starke Feld in die Fluten.

Erste Bahn, zweite Bahn, dritte Bahn. Noch immer liegt das Feld dicht geschlossen beisammen, die beiden Amerikaner ein klein wenig vorn, dann der Ungar Kiß und Rausch . . . Man könnte eigentlich ein bißchen Tempo zulegen, denkt Emil Rausch, und läßt die Arme etwas rascher ins Wasser tauchen, zieht ein wenig kräftiger durch. Aber Gaily hat das bemerkt. Die Zuschauer haben gemerkt, daß da unten einer losgehen will. Was? Der Deutsche will vorgehen? Pfiffe gellen auf, johlend und schreiend gibt das Publikum seinen Schwimmern zu verstehen, daß es das nicht will. Und wirklich, jetzt gehen Wahle und Gaily vor.

Aber, was ist das? Der Deutsche geht mit, er bleibt auf gleicher Höhe! Und jetzt: Wahle bleibt zurück? Wahle! Wahle! Aber alles Schreien und Toben hilft nichts, der Neunorker kann da nicht mithalten. In diesem Tempo ist er noch nie eine Meile geschwommen . . . Stabil... diesem Augenblick an — es mag etwa bei 250 . . . auch . . . gewesen sein — wird die Meilenmeisterschaft der dritt... Olympischen Spiele zu einem Duell, zu einem gigantischen Zweikampf, zu einem Rennen, wie es nie zuvor bei olympischen Schwimmwettkämpfen ausgetragen worden war.

Dieser Gaily

ist ein ganz ausgezeichneter Schwimmer. Wie ruhig und gleichmäßig er die Arme führt, wie seine Beine das Tempo halten! Und wie er wendet, das ist eine reine Pracht. Ja, wirklich, der Amerikaner wendet viel besser als der Deutsche. Kaum hat er eine Bahnlänge hinter sich, da zieht er sich mit plötzlichem Ruck an den Wendebalken heran, ein Schwung, ein Druck, schon ist er wieder im Wasser auf und davon. Das ist mindestens ein halber Meter, den er jedesmal herausholt. Und wenn das so weitergeht . . . Armer Emil Rausch. Er kann seinen Gegner nicht sehen. Vielleicht ist es gut, daß er nicht merkt, wie spielend leicht dieser Amerikaner durchs Wasser gleitet. Daß er gar nicht weiß, daß Gaily jetzt schon 3 Meter Vorsprung hat, jetzt schon beinahe 4 . . .!

Aber mit einem Male scheint Rausch doch bei einer Wende gemerkt zu haben, daß da irgendetwas nicht stimmt. — Daß dieser Amerikaner tatsächlich vor ihm liegt. Das geht natürlich nicht. Los, Emil!

Das Publikum rast und tobt. Der Deutsche hat aufgeschlossen, ja, er führt jetzt sogar, nur mit winzigem Vorsprung, aber er führt! Die Massen geraten außer sich. Buh—buh—buh! schallt es über das Wasser. Und immer wieder in langgezogenen Tönen: Buh—buh—buh! Es sind die Mißfallensrufe der Zuschauer, die nicht mitansehen können, wie ein Ausländer Amerikas besten Schwimmer hinter sich läßt.

600 Meter, — 800, — 1000. Immer noch liegen die beiden Kopf an Kopf, immer der Deutsche um Handbreite vorne. Den Hunderten ringsum gibt es jedesmal einen schmerzlichen Stich, wenn der Rundenzähler mit monotoner Stimme aus seinem Lautsprecher verkündet:

„Rausch-Germany first!"

Jawohl, der Deutsche Rausch führt. Er führt sicher und ruhig, wie er das gewohnt ist von den heimatlichen Trainingsabenden. Was heißt Olympische Spiele? Was heißt St. Louis? Ist ja ganz egal! Die Meile ist zu schwimmen, und die Meile wird er schwimmen, genau so ruhig und genau so gut wie daheim.

Die Kameraden oben, die paar deutschen Schwimmer am Rande des großen Beckens, sie haben längst rote Köpfe gekriegt. Bei jeder Bahnlänge halten sie sich ihre Stoppuhren unter die Nase, vergleichen die Zeiten, es stimmt. Der Emil schwimmt genau so sicher seine Bahnen ab wie sonst. Keine Sekunde rascher, keine Sekunde langsamer. Und er führt. Wenn er so weiter führt, wird er gewinnen. Ein Deutscher wird die Meile gewinnen, nicht auszudenken!

Acht — ruft der Bahnzähler jetzt. Noch acht Bahnen sind zu schwimmen. Da geschieht das Unfaßbare. Kopf an Kopf liegen die Beiden, Bahn um Bahn. Jetzt geht plötzlich einer los, rast mit schneller und immer schneller werdenden Schlägen auf und davon. Und dieser eine ist nicht Gaily. Es ist der Deutsche!

Buh—buh—buh! Das Stadion tobt und rast. Gaily, Gaily, Gaily!!! Läßt du dich so abhängen, los, old boy, ran an den Deutschen!

Und da verliert Gaily, dieser gute und erfahrene Schwimmer, den Kopf. Hätte er langsam, Bahn für Bahn, sich an den Deutschen wieder heranzuarbeiten versucht, wer weiß, wie dieses Rennen geendet hätte. Jetzt aber begibt er sich in einen jähen und kopflosen Spurt. Will in Sekunden aufholen was er in langen Minuten kaum schaffen kann. Und Rausch merkt das. Und Rausch gibt nicht nach. Jetzt nicht, um keinen Preis.

Noch 100 Meter lang geht dieser tolle, verzweifelte Spurt. Dann ist der Amerikaner fertig. Deprimiert und geschlagen. Mühelos zieht vorne Emil Rausch dem sicheren Siege zu. Mühelos geht sogar der Ungar Kiß noch an dem Amerikaner vorbei.

27 Minuten und 18 Sekunden zeigt die Uhr an, als Emil Rausch aus dem Wasser steigt. Es ist die beste Zeit, die er je über die Meile geschwommen. Es ist ein neuer amerikanischer Rekord.

Der Beifall ist schwach. Zu groß ist die Enttäuschung der Massen. Ahnen sie schon die große Wende, die sich hier ankündigt?

Europa holt auf.

Denn, seltsam, von diesem Augenblick an gibt es kaum mehr einen amerikanischen Sieg im schönen Schwimmstadion von St. Louis.

Die beiden kurzen Strecken holt sich der Ungar Halmay. Das Rückenschwimmen holt sich der Deutsche Brack. Das Brustschwimmen der Deutsche Zacharias. Und die halbe Meile holt sich Emil Rausch selbst noch. Europa ist auch noch da!

Es ist mit einem Male, als sei ein Bann gebrochen, der bisher über allen Ausländern lag. Gebrochen durch die ruhige Sicherheit eines deutschen Schwimmers, der nicht nach rechts schaute und nicht nach links, sondern ganz einfach seine Meile herunterschwamm und das Wunder vollbrachte, in die gigantische Front der amerikanischen Siege die erste entscheidende Bresche zu schlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Metze und Richter behalten die Titel

Deutsche Radmeisterschaften

Trübes Wetter verhinderte den erwarteten großen Erfolg der deutschen Radmeisterschaften in Dresden, wo den Titelkämpfen auf der Rennbahn Reick nur 12 000 Zuschauer beiwohnten. Die alten Meister kämpften sich erneut durch und verteidigten ihre Titel mit Erfolg. Metze setzt bei den Stehern seinen 1933 in Elberfeld begonnenen Siegeszug fort und sichert sich die Meisterschaft in 1:24,30 vor Hille, Möller und Schindler schon zum vierten Male hintereinander. In der Fliegermeisterschaft machten Richter und Steffes, der seinen Landsmann Engel in der Vorentscheidung mit Reifenstärke ausgeschaltet hatte, das Ende unter sich aus. Richter gewann, wie erwartet, und Steffes mußte sich einmal mehr mit einem undankbaren Platz begnügen. Ebenso wie Metze gewann Richter den Titel zum vierten Male in ununterbrochener Reihenfolge.

Metze der beste Taktiker — Lohmann die große Enttäuschung.

Der Dortmunder Erich Metze fuhr ein ausgezeichnetes Rennen. Erst beim 31. Kilometer ging er plötzlich an dem führenden Kremer vorbei an die Spitze. Hinter ihm setzten heftige Kämpfe um den zweiten Platz ein, wobei sich die Gegner des Meisters vollkommen aufrieben. So kämpfte Krewer vier Runden lang Rad an Rad mit Möller und fiel dann völlig erschöpft immer weiter zurück. Metze fuhr nicht schneller als gerade nötig war, um die Führung zu behaupten, die er nach halbem Wege nach einer Fahrzeit von 42:16,4 mit 60 Meter Vorsprung vor Wießbröcker, Tille 80 Meter, Möller 90 Meter, Schön 120 Meter, Schindler 220 Meter, Krewer 250 Meter, Lohmann 480 Meter und dem bereits überrundeten Kirmse innehatte. Als er zum Schluß verschiedentlich von Hille angegriffen wurde, zog er dank seiner großen Schnelligkeit stets leicht von dem Leipziger weg und machte so alle Versuche des Sachsen zunichte. Die große Enttäuschung war Lohmann-Bochum, der fast nie in Erscheinung trat und von Metze sogar überrundet wurde.

Richter klar überlegen.

Die Kämpfe der Sprinter spitzten sich wie erwartet auf den neuen Dreikampf des Kölner Trios Richter—Engel—Steffes zu. Rieger gelangte als Gewinner des Hoffnungslaufes noch mit in die Vorentscheidung, wo er gegen Richter naturgemäß auf verlorenem Posten stand. Steffes qualifizierte sich mit seinem knappen Siege über Engel für das Finale, nur eine Reifenstärke trennte die beiden Landsleute auf der Ziellinie. Engel hatte dann keine Mühe im Kampf, um den dritten Platz zweimal Rieger hinter sich zu lassen, und ebenso wenig hatte Steffes gegen Richter zu bestellen. Mit 1½ Längen gewann Richter in 13,1 und 12,3 die beiden Endläufe und damit den Titel.



NSKK im Dienst der Olympischen Spiele

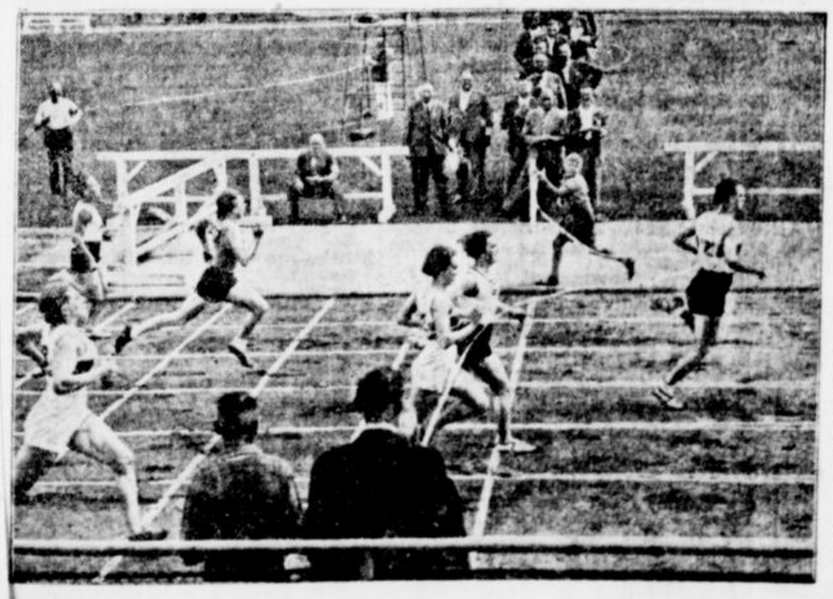
Für den Fahrdienst des Olympischen Kraftfahr-Stabes werden NSKK-Fahrer eingesetzt. Sie sind besonders kenntlich gemacht, so daß sie auch bei dem stärksten Verkehr schnell durchkommen. Sie werden auch dafür sorgen, daß die Presse Deutschlands und der ganzen Welt auf dem schnellsten Wege die neuesten Bilder von den Olympischen Spielen erhält.

(Presse-Bild-Zentrale-M)

Deutschlands Marathonläufer für Berlin

Barsicke — de Bruyn — Bräsicke.

Das Fachamt Leichtathletik hat dem deutschen Olympischen Ausschuß zur Meldung für den Olympischen Marathonlauf drei Teilnehmer namhaft gemacht. Es sind Franz Barsicke-Breslau, der Gewinner des Berliner Ausscheidungslaufes, Paul de Bruyn und Ernst Bräsicke (beide Berlin). Vorbehaltlich der Zustimmung des Reichssportführers werden Barsicke, de Bruyn und Bräsicke die deutschen Farben in der klassischen Prüfung am 9. August vertreten.



Die Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften und -Ausscheidungen für die Olympischen Spiele

Am Samstag und Sonntag fanden auf dem Mommsen-Sportplatz in Berlin die Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften statt, nach deren Ergebnissen die Leichtathleten für die Olympischen Spiele ausgewählt werden. Links sieht man ein herrliches Zielbild aus dem 100-Meter-Vorlauf der Frauen, Frl. Krauß (Nr. 120) wurde Erste. Rechts: der Start zum 100-Meter-Vorlauf der Männer, den Borchmeyer (im Vordergrund) leicht mit 11,1 Sekunden gewann.

(Scherl-Bilderdienst-M)



★ Für das junge Volk ★

Sport

...schnitt

...bei den Englischen ...rschaften.

...-Meisterschaften hatten ...lreudige Zuschauer zum ...ber mit den Leistungen ...uter Durchschnitt war zu ... 14,09 Meter hatte der ...en Sieg im Kugelstoßen ...rden die vier Meter nicht ...mer nicht weiter als 46,21 ...urf des Holländers van der ...ur Durchschnitt. Die Halbe ...:54,7 vor seinem Landsmann Handley und dem Pol... Kucharski. 100-Yards-Meister wurde der Holländer Osendarp in 9,8.

In der Fortsetzung der Englischen Leichtathletik-Meisterschaften am Samstagnachmittag stellten sich noch einige sehr gute Ergebnisse ein. Zwei Landesrekorde fielen über Drei Meilen und 100 Yards Hürden und über 220 Yards Hürden stellte Swenney die englische Bestzeit ein.

Die Ergebnisse:

110 Yards: 1. Osendarp-Holland 9,8; 2. Swennen-England (Brustbreite zurück); 3. Holmes-England (Handbreite zurück). — **Halbe Meile:** 1. Powell-England 1:54,7; 2. Handley-England (1 Meter zurück); 3. Kucharski-Polen (1½ Meter zurück). — **Hammerwerfen:** 1. Drake-England 46,21 Meter; 2. Smith-England 43,75 Meter; 3. McBallen-Irland 43,10 Meter. — **Speerwerfen:** 1. van der Poll-Holland 57,65 Meter; 2. Wilson-England 54,98 Meter; 3. Turner-England 48,70 Meter. — **Kugelstoßen:** 1. Debruyn-Holland 14,09 Meter; 2. Howland-England 13,71 Meter; 3. Carver-England 13,68 Meter. — **Stabhochsprung:** 1. Webster-England 3,88 Meter; 2. Woodhouse-England 3,81 Meter; 3. Leach-England 3,58 Meter. — **Eine Meile:** 1. Wooderson-England 4:15—, 2. Lovelock-Neuseeland 10 Meter zurück; 3. Graham-England. — **Drei Meilen:** 1. Ward-England 14:15,8 (neuer englischer Rekord); 2. Close-England 20 Meter zurück; 3. Reeve-England 10 Meter zurück. — **Weitsprung:** 1. Trayner-England 7,06 Meter; 2. Breach-England 6,92 Meter; 3. Duncan-England 6,88 Meter. — **110 Yard Hürden:** 1. Finlay-England 14,6 (neuer englischer Rekord); 2. Thornton-England 3 Meter zurück; 3. Philbrew. — **220 Yard Hürden:** 1. Swennen-England 21,9; 2. Holmes-England ¾ Meter zurück; 3. van Beveren-Holland 1 Meter zurück. — **Viertelmeile Hürden:** 1. Sheffield-England 55,6 Sekunden; 2. Watson-Australien 1 Meter zurück; 3. Brown-England ½ Meter zurück. — **Hochsprung:** 1. Metcalfe-Australien 1,85 Meter; 2. Brasser-Holland 1,82 Meter; 3. West-England 1,77 Meter.

Amerikas Olympiaaufgebot

Aeußerst starke leichtathletische Truppe. — Darunter zehn Neger.

Nach den tatsächlich überaus erbitterten Kämpfen, die sich Amerikas Leichtathleten auf Randalls Island um die Einreihung in die Olympia-Mannschaft lieferten, hat das Olympische Komitee die vom Verband vorgeschlagene Olympia-Auswahl bewilligt. Der offiziellen Leichtathletik-Olympia-Mannschaft gehören nicht weniger als zehn Neger an. Schwer und hart umstritten waren die Endausscheidungen auf der Aschenbahn und den Sprunggruben, vielleicht noch schwieriger aber war es für die verantwortlichen Männer der amerikanischen Leichtathletik, bei dem so unerschöpflichen Material die richtige Auswahl zu treffen. Die Würfel sind gefallen. Das Sternenbanner wurde einer Elite der Weltbesten anvertraut, die nach ihren unvergleichlichen Erfolgen in Los Angeles sicherlich auch von Berlin aus eine neue Welle der Begeisterung in der Welt entfachen wird.

Für die einzelnen olympischen Leichtathletik-Wettbewerbe wurden von den Vereinigten Staaten folgende 66 Athleten gemeldet:

100 Meter: Jesse Owens, Ralph Metcalfe, Frank Wykoff.
200 Meter: Jesse Owens, Mack Robinson, Robert Packard.
400 Meter: Archie Williams, Harolds Mallwood, James Luvalle.
800 Meter: John Woodruff, Charles Hornbostel, Harry Williamson.
1500 Meter: Glen Counningham, Archie San Romani, Gene Venzke.
5000 Meter: Donald Lash, Louis Szamperelli, Thomas Deckard.
10 000 Meter: Donald Lash, Eine Penti, Stanley Wudyka.
110 Meter Hürden: Forest Towns, Fred Pollard, Roy Stanley.
400 Meter Hürden: Glen Hardin, Joe Patterson, Schoufield.
3000 Meter Hindernis: Harold Manning, Joe Mc Clusken, Glen Dawson.
Staffeln: 4 mal 100 Meter: Foy Draper, Martin Glickman, Sam Stoller, Mack Robinson. — 4 mal 400 Meter: Alfred Fitsch, Robert Young, Harold Cagle, Edward Torbien.
50-Klm.-Gehen: Ernest Köhler, George Grosbie, Alber J. Mangin.
Hochsprung: Cornelius Johnson, David Albritten, Delos Thurber.
Stabhochsprung: Earle Meadows, William Sefton, Bill Graber.
Dreisprung: Roland Romero, Dudley Wilkins, William Brown.
Weitsprung: Jesse Owens, John Brooks, Robert Clark.
Kugelstoßen: Jack Torrance, Sam Francig, Dimitri Zaitz.
Diskuswerfen: Gordon Dunn, Kenneth Carpenter, Walter Wood.
Speerwerfen: Lee Bartlett, Malcolm Metcalf, Alton Terry.
Hammerwerfen: Henry Dreyer, William Rowe, Donald Favor.
Zehnkampf: Glen Morris, Robert Clark, Jack Parker.
Marathonlauf: Ellison Brown, William Mc Mahon, John A. Kelly.

Rekordleistungen in Wien

Die Leichtathletik-Meisterschaften von Oesterreich, die in Wien zur Durchführung kamen, standen am ersten Tage im Zeichen erstklassiger Leistungen. Ueber 200 Meter stellte der bekannte Läufer Rinner mit 21:7 Sekunden einen neuen Landesrekord auf. Eine weitere österreichische Bestleistung schuf Leitner über 400 Meter Hürden mit 54,8 Sekunden. Den dritten Rekord stellte bei den Männern Vetter im beidarmigen Kugelstoßen mit 26,41 Meter auf. Auch bei den Frauen gab es zwei neue Höchstleistungen. Die Speerwerferin Bauma brachte es auf 45,71 Meter und schuf damit sogar eine neue europäische Bestleistung, die bisher die Münchenerin Gelius inne hatte. Im 80-Meter-Hürdenlauf kamen Kohlbach und Puchberger in totem Rennen in der neuen Rekordzeit von 12,3 Sekunden ein. Weiterhin wurden am ersten Tage folgende Meister ermittelt: 5000 Meter: Simacek in 15:42,4 Min. — Hochsprung: Flachberger mit 1,75 Meter. — Diskuswerfen: Votapek mit 43,44 Meter. — Diskuswerfen, beidhändig: Janausch mit 76,83 Meter. — 800 Meter: Eichberger in 1:54,8 Min. — Kugelstoßen: Cousal mit 14,69 Meter. — Weitsprung: Schwertberger mit 6,84 Meter. — 100 Meter, Frauen: Vankura mit 12,1 Sekunden.

Frankreichs Mittel- und Langstreckler

schneiden bei den Französischen Meisterschaften am besten ab.

Die Französischen Leichtathletik-Meisterschaften standen unter einem wenig günstigen Stern. Ein heftiger Dauerregen hatte die Bahn schwer und locker, das Gras naß gemacht. So blieben die Zeiten und Weiten stark hinter den Erwartungen zurück. Die besten Leistungen vollbrachten die Mittel- und Langstreckler. Die 5000 Meter gewannen Lefevre in 14:56,4 vor Lecuren (15:03). Selaut und Chattillon (beide 15:03,4). Rochard wurde in 15:14 nur Fünfter. Joix sicherte sich in 3:56,4 die 1500 Meter, Soulie siegte über 800 Meter in 1:54,6 vor Petit (1:54,8). Skaninsky (48,6) und Tostain (31:33,2) waren die Sieger über 400 und 10 000 Meter. Jones benötigte 54,2 für die 400 Meter Hürden und Laisnes 3:50:13,6 Std. für das 42-Klm.-Gehen. Diese Leistungen verdienen bei dem regnerischen Wetter Beachtung. Ein neuer französischer Rekord wurde im Zehnkampf von Mahe-Paris mit 5890 Punkten aufgestellt. Der bisherige Rekordinhaber war Marchal mit 5550 Punkten.

Pferdesport

Trabrennen zu M.Gladbach.

Den Trabrennen am Sonntag auf der Gladbacher Bahn an der Niersbrücke war kein gutes Wetter beschieden, sodaß dementsprechend auch der Besuch ausfiel. Der gebotene Sport dagegen konnte auf der ganzen Linie befriedigen, da die Rennen sehr flott gelaufen und meistens erst im Ziel entschieden wurden. Im Mittelpunkt stand der Große Sommerpreis, der mit 2000 RM. ausgeschrieben war und über 2000 Meter führte. Sieger wurde Tuja Gun mit dem Trainer C. Pütz als Fahrer von Graf Geßler und Karl Gun. — Ergebnisse:

1. Preis von Schloß Dyck: 1. Frau A. Geutings Herenjunge (R. Gillar), 2. Granit, 3. Luitpold; ferner: Patschuli, Brooklyn. Toto: Sieg 26:10, itl. 40:10, Platz 12, 23:10.

2. Preis von Schloß Liedberg: 1. F. Gersmeiers Mafalda (C. Pütz), 2. Bardame, 3. Else Lee; ferner: Rolandsbogen, Estländer, Arraf, Erda, Brillant. Toto: Sieg 72:10, it. 25:10, Platz 21, 14, 22:10.

3. Großer Sommerpreis (Entscheidungslauf): 1. Geschw. Abels Tuja Gun (C. Pütz), 2. Graf Geßler, 3. Karl Gun; ferner: Anitas Schwester, Maikönig, Lohengrin. Toto: Sieg 64:10, it. 58:10, Platz 28, 14, 13:10.

4. Preis von Schloß Rheydt: 1. K. Janczaks Baumberger (Bes.), 2. Luitpold, 3. Patschuli; ferner: Rheingold, Rheinlieli, Brooklyn. Toto: Sieg 50:10, it. 38:10, Platz 14, 12, 18:10.

5. Preis von Schloß Kriekenbeck: 1. W. D. Palmers Bajazzo (B. Piotrowski), 2. Capitän, 3. Heide; ferner: Cosime, Doornkat. Toto: Sieg 52:10, it. 25:10, Platz 19 13, 13:10.

6. Preis von Schloß Mullendonk: 1. E. Ferechs Prinzeß Elisabeth (J. Ferech), 2. Miß Morgan, 3. Erda; ferner: Eisländer, Ehrenfried, Arraf, Weltruf. Toto: Sieg 34:10, it. 30:10, Platz 10, 10, 10:10.

7. Preis von Schloß Neersen: 1. M. Berns Graf Geßler (W. Dahl), 2. Karl Gun; ferner: Landrichter, Mallorca. Toto: Sieg 46:10, it. 22:10, Platz 21, 13:10.

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Mahama (Cames), 2. Flamme, 3. Perimige. — Sieg 33:10, Platz 18, 38:10. — Lg.: KK—5—4.

2. Rennen: 1. Provence (Gleizes), 2. Vanetto, 3. Barricade. — Sieg 16:10, Platz 13, 17:10. — Lg.: 1½—4—W

3. Rennen: 1. Disraeli (Galaurchi), 2. Toutwa 2, 3. Maunganui. — Sieg 70:10, Platz 30, 29:10. — Lg.: 3—10.

4. Rennen: 1. Ulefeld (Bonaventure), 2. Controle, 3. Tchiari. — Sieg 19:10. — Lg.: 5—4.

5. Rennen: 1. Folle (Sables), 2. Saint Cyrien, 3. Bleuette. — Sieg 23:10, Platz 17, 36:10. — Lg.: 3—4—4.

6. Rennen: 1. Totes Rennen zwischen L'Arbre Brone (Kallen) und Harrar (Pelat), 3. Dark Man. — Sieg 11 und 11:10, Platz 13, 13:10. — Lg.: tot. Rennen—3—3.

Handel * Gewerbe * Industrie

Berliner Börse

Vereinigte Stahlwerke weiter im Anstieg. — Aktien und Renten sonst freundlich.

Berlin, 13. Juli.

Entsprechend dem Eindruck, den das Zustandekommen der deutsch-österreichischen Vereinbarung sowohl in beiden beteiligten Ländern als auch in der Weltöffentlichkeit ausgelöst hat, stand auch der Berliner Börsenverkehr im Zeichen dieser den Frieden fördernden Tat. Infolgedessen herrschte sowohl am Aktien- als auch am Rentenmarkt ein allgemein freundlicher Grundton. Nach wie vor standen im Vordergrunde des Interesses die Aktien der Vereinigten Stahlwerke, die mit einer erneuten Steigerung von 2¼ Prozent einen Höchstkurs von 109½ erreichten. Daneben wurden Mannesmann in größeren Beträgen aufgenommen, wobei ein ca. 1¼ Prozent höherer Kurs zugrunde gelegt wurde. Harpener gewannen 1, Rheinstahl ½ Prozent. Von Braunkohlenaktien hatten Niederlausitzer mit plus 2¼ Prozent die Führung. Ilse-Genußscheine und Eintracht zogen um 1¼ bzw. 1½ Prozent an. Am chemischen Markt setzten Farben 1 Prozent höher ein und zogen sogleich um ¾ Prozent auf 169¾ an. Kokswerke und Rütgers waren um je 1 Prozent erholt.

Am Rentenmarkt erholten sich Reichsaltbesitz um 17½ Pfg. auf 112,80. Reichsschuldbuchforderungen der frühen Fälligkeiten gaben um ¾ Prozent nach. Die variabel gehandelten Industrieobligationen waren durchweg bis ¾ Prozent gebessert.

Blankotagesgeld erforderte nach wie vor 3 bis 3¼ Prozent.

Im Verlauf behielten lediglich Braunkohlenwerte ihre feste Tendenz. Eintracht erhöhten einen Anfangsgewinn von 1½ auf 5 Prozent. Niederlausitzer zogen um insgesamt 4¾ Prozent an. An den übrigen Märkten machte sich Glattstellungsbedürfnis der Kulisse bemerkbar. Farben gaben auf 168¾, Vereinigte Stahlwerke auf 108¾ nach. Klöckner waren um 1¾ und Harpener um 1¾ Prozent gedrückt.

Privatdiskontsatz unverändert 2¾ Prozent.

Gegen Schluß der Börse erlahmte das Geschäft an den Aktienmärkten fast völlig. Die im Verlauf erreichten Kurse konnten indessen fast auf der ganzen Linie behauptet werden. Farben schlossen zu 168¾, Vereinigte Stahlwerke zu 108¾. Nachbörslich blieb es still.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das englische Pfund und der Dollar mit 12,49 bzw. 2,484 nur unbedeutend verändert festgesetzt. Die Goldvaluten verharrten bis auf den Schweizer Franken, der 81,26 (81,24) notierte, auf Samstagbasis.

Steuergutscheine wurden auf Samstagbasis festgesetzt.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 13. Juli.

An der Rheinisch-Westfälischen Börse wandte sich das Hauptinteresse dem Montanmarkt, auf dem sich beachtliche Kursbesserungen ergaben, zu. Auch die übrigen Märkte zeigten eine feste Haltung. Das Geschäft hielt sich in mittleren Grenzen.

Von den fortlaufend notierten Werten waren Farbenindustrie ¾ Prozent erhöht im Verkehr. Auch Goldschmidt wurden zu gesteigerten Kursen gehandelt. Lebhafteres Geschäft entwickelte sich am Montanmarkt in Ver. Stahl, die zunächst 2⅜ Prozent gewannen, später jedoch ⅝ Prozent nachgaben. Harpener 2¼ Prozent fester, Mannesmann lagen nach den ersten Kursen ¾ Prozent höher. Mit Besserungen von ¼ bis ½ Prozent wurden noch Dahlbusch, Hoesch, Klöckner und Rheinstahl umgesetzt. Von Maschinenwerten gingen Muag ½ Prozent gebessert um. Elektropapiere sehr fest. Schuckert wurden 1¾ Prozent fester bezahlt, Siemens kamen 2¼ Prozent höher zur Notiz. Kaliwerte ruhig. Wintershall und Salzdetfurth lagen kaum verändert im Markt. Von den Sonderwerten gaben Westdeutsche Kaufhof ¼ Prozent nach. Festverzinsliche Werte bei stillem Geschäft freundlich. Reichsbahnvorzüge zogen ¼ Prozent an.

Der Kurzenmarkt eröffnete in durchaus fester Haltung, wobei auch heute wiederum Kohlenwerte im Vordergrund des Interesses standen. Von den Kohlenkuxen konnten Carolus Magnus um rund 100 bis 150 Mark und Constantin um 75 Mark anziehen. Deutschland erzielten einen Tagesgewinn von 10 Mark, Diergardt dagegen konnten ihren Samstaghöchstkurs nicht ganz halten. Am Braunkohlenmarkt zeigte sich auch heute wieder gute Nachfrage für Leonhardt, Michel und Vestakuxe. Umsätze kamen jedoch mehrfach zustande. Der Kalikuxenmarkt blieb still. Nennenswerte Kursänderungen sind nicht zu berichten.

Nachbörslich gingen von den Kalikuxen noch Max ungefähr 50 Mark niedriger um. Kaliaktienmarkt ohne Geschäft. Auf dem Kohlenaktienmarkt litten Bergbau Lothringen unter größeren Abgaben und büßten 1¼ Prozent ein. Auch Lothringen-Genüsse lagen ca. 2 Prozent schwächer. Ewald konnten dagegen ihre Aufwärtsbewegung fortsetzen und wurden zunächst 1½ Prozent und im Verlaufe 4 Prozent höher bezahlt.

Im weiteren Börsenverlauf wurden verschiedentlich Glattstellungen vorgenommen und die Kurse erfuhren teilweise Rückgänge. So büßten Harpener 1¾, Klöckner ¾ und Rheinstahl ½ Prozent ein. Fest waren Dahlbusch, die gut 1 Prozent gewannen.

Der Kassamarkt verkehrte in freundlicher Haltung. Schieß-Defries plus 1¼ Prozent, Bonner Berg plus ¾ Prozent, Bemberg plus ¾ Prozent und Gerresheimer Glas 1 Prozent höher bezahlt. Hallesche Salz erzielten behauptete Kurse, Gebr. Gödhardt ¾ Prozent leichter.

Warenmärkte

Großmarkt für den Nährstand zu Duisburg.

Rheinischer Weizen 22,40, rheinischer Roggen 18,70, Weizenmehl, inl. (Grundtype 790) f. W. 16 28,70, Roggenmehl, inl. (Grundtype 997) f. R. 15 23,15, Roggenschrot, inl. (Grundtype 1800) f. R. 18 19,65, Weizenkleie (Vollmehl) 13,65 bis 14,95, Weizenkleie (Handelspreis) 12,50, Weizennachmehl (Richtpreis) 16,25 bis 17,25, Roggenkleie (Handelspreis) 11,15. Die Preise verstehen sich per 100 Klg. frei Waggon Duisburg. Die Mehlpreise verstehen sich ab Mühle.

Tendenz: Das Geschäft in Weizen und Roggen hat sich hier auch in der letzten Woche nicht geändert. Hafer ist reichlich angeboten und schwer verkäuflich. Gerste, alte Ernte, ist in genügenden Mengen käuflich. Die Ernte von Wintergerste wurde bisher durch ungünstiges Wetter aufgehalten. Das Geschäft wird sich erst jetzt nach Bekanntwerden der Verordnung über die neue Ernte entwickeln. Weizen- und Roggenmehl lebhaft gefragt. Kleie und Weizenfuttermehl verkehrten vernachlässigt.

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Die Haltung der östlichen Märkte war in sich fest. Hier blieb das Geschäft ruhig bei unveränderten Preisen.

Kaffee: Das Inland deckt seinen täglichen Bedarf auf letzter Preisgrundlage.

Schmalz: Stetig, unverändert. Fettwaren: Unverändert.

Hülsenfrüchte: Die Verkäufer hielten weiter auf Preis, sodaß die Angebote mit den Forderungen nicht in Einklang zu bringen waren. Abschlüsse waren daher kaum möglich. Es wurden letzte Preise genannt.

Oele und Fette: Der Markt hatte ruhiges Gepräge. Holländisches Leinöl lag etwas fester, auch Baumwollsaatöl wurde höher genannt. Sonst traten keine Veränderungen ein. Holländisches Leinöl, cif Hamburg, prompt 18¾, Aug./Sept. 18¾, Sept./Dez. 18½ hfl. für 100 Klg. Baumwollsaatöl, cif Hamburg, per Juli/August 25/10 — engl. Pfund für 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Gewürze: Markt- und Preislage hat sich nicht verändert.

Allgemeine Nachrichten

Vereinigte Lebensversicherungsanstalt a. G. für Handwerk, Handel und Gewerbe in Hamburg.

Dieser Lebensversicherungsverein hielt am 22. Juni die Versammlung seiner Mitgliedervertretung in Hamburg ab. Die Anstalt konnte im Geschäftsjahr 1935 mit einem Reinzugang an selbst abgeschlossenen Versicherungen im Betrage von 21 561 910 Mark, der um 4 748 574 Mark höher liegt als im Vorjahr, ihren Kapitalversicherungsbestand auf 254 052 365 Mark erhöhen. Durch die überwiegend in kleineren Beträgen unter besonderer Berücksichtigung von Neubauten und Instandsetzungsarbeiten ausgegebenen Hypothekendarlehen von 3 972 210 Mark erhöhte sich der Hypothekenbestand auf 26 702 852 Mark. Die Deckungsrücklage erreichte am 31. Dezember die Summe von 35 632 913 Mark. Im Jahre 1936 war die Entwicklung noch günstiger als im Berichtsjahr. Denn schon in den ersten fünf Monaten des Jahres 1936 ist ein Reinzugang von 15 798 690 Mark erzielt worden, sodaß sich der Kapitalversicherungsbestand auf 269 851 055 Mark am 1. 6. 36 erhöhte.

Viehmärkte

Viehmarktbericht des städtischen Schlacht- und Viehhofes in Gelsenkirchen.

Auftrieb: 80 Stück Großvieh, 241 Kälber, 1471 Schweine.

Notierungen: Ochsen: A 45, Bullen: A 43, B 39, Kühe: A 43, B 39, C 33, D 25, Färsen: A 44, B 39, Kühe: A 43, B 39, C 33, D 25, Färsen: A 44, Kälber: A 63—70, B 53—60, C 44—50, D 40—43, Schweine: A 1 56,5, B 1 55,5, B 2 54,5, C 52,5, D 50,5, E 2 52,5.

Marktverlauf: Großvieh und Schweine zugeteilt, Kälber langsam.

Essener Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 218 Rinder, 10 Ochsen, 50 Bullen, 140 Kühe, 15 Färsen (Kalbinnen), 801 Kälber, 31 Schafe, Lämmer und Hammel, 3033 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Klg. Lebendgewicht: Ochsen: Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 33, gering genährte 25. — Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 44. Kälber: Sonderklasse: Doppellender Mast 84—88, beste Mast- und Saugkälber 68—72, mittlere Mast- und Saugkälber 60—66, geringere Saugkälber 50—58, geringe Kälber 42—48. Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56½, vollfleischige Schweine von 270 bis 300 Pfd. 55½, vollfleischige Schweine von 240 bis 270 Pfd. 54½, vollfleischige Schweine von 200 bis 240 Pfd. 52½, vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfd. 50½, fette Speckfauen 55½, andere Sauen 52½. Marktverlauf: Großvieh und Schweine zugeteilt, Kälber lebhaft.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 220 Rinder, 7 Ochsen, 54 Bullen, 129 Kühe, 30 Färsen (Kalbinnen), 466 Kälber, 26 Schafe, Lämmer und Hammel, 2298 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Klg. Lebendgewicht: Ochsen: Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 41—43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 33, gering genährte 25. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 44, vollfleischige 40. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 68—73, mittlere Mast- und Saugkälber 62—68, geringere Saugkälber 52—60, geringe Kälber bis 51. Schafe: Beste Schafe 47. Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56½, vollfleischige Schweine von 270 bis 300 Pfd. 55½, vollfleischige Schweine von 240 bis 270 Pfd. 54½, vollfleischige Schweine von 200 bis 240 Pfd. 52½, vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfd. 50½, fette Speckfauen 55½. Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt, Kälber gut.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 14. April 1936.

5.45 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
5.55 von Stuttgart: **Leibesübungen.** Anschl.: **Wiederholung der 2. Abendnachrichten.**
6.30 **Frühkonzert.** Ausführende: Das Westdeutsche Kammer-Orchester. Leitas: Im bunten Dreß / Gabriel-Marie: Plaudereien / Löhr: Walzerseligkeit / Rauls: Püppchens erstes Tänzchen / Millöcker: I lag's aber net / Stolz: Frühjahrsparade.
7.00 **Nachrichten, Morgenlied — Morgenruf.** Suppé: Ouv. zur Operette „Frau Meisterin" / Männecke: Walzer-Intermezzo / Joh. Strauß: Frisch durchs Leben / Kick-Schmidt: Ein Liebeslied / Gung'l: Amorettentänze / Linke: Mückenspiele / Raymond: Melodien aus der Operette „Lauf ins Glück" / Olcheit: Husarenattacke.
8.00 **Kalenderblatt.** Anschl.: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Hilde Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 **Zeit — Nachrichten — Wasserstand.**
10.00 von Stuttgart: **Sagen und Sitten um Glas.** Hörfolge von Kümmerlen und Domay.
11.50 **Hier spricht der Bauer.**
12.00 **Die Werkpause.** Uebertragung aus der Tuchfabrik Rheinland GmbH. M.-Gladbach. Es spielt das Betriebsorchester.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 von Leipzig: **Mittagskonzert.** Solisten: Carola Farma (Sopran); Härtel (Bariton); Sammler (Klavier); das Funkorchester. Mozart: a) Ouvertüre zur Oper „Die Hochzeit des Figaro", b) Ich grausam, o mein Geliebter, Arie der Donna Anna / Maas: Handwerkertänze / Goen: Die Kraft verjagt Arie der Katharina aus der Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" / Debussy: Kleine Suite.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 **Instrumente stellen sich vor** (Schallpl.)
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Die Plauderstunde.** Wanderung in der heimischen Welt.
17.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orchester. Melitta Wittenbecher (Sopran); Kirsch (Bariton). Lülina: Die Fünfsehner-German: Ein Walzer aus Wien / a) Zeller: Ich bin die Christel aus der Post, b) Stolz: Irgendwas ist mit mir heut los / Leoncavallo: Melodien aus der Oper „Der Bajazzo" / a) Mozart: Ständchen aus der Oper „Don Juan", b) Lorking: Auch ich war ein Jüngling / R. Strauß: Rosenkavalier-Walzer / Schmölder: Ständchen / Mauss: Kubanische Serenade / Lehar: Melodien aus der Operette „Eva" / Bussi-Beccia: Lolita komm!
18.20 vom Deutschlandsender: **Politische Zeitungsschau.**
18.40 **Jungmändel lernen ihre Heimat kennen!**
19.00 **Der unbekannte Wagner.** Das Große Orchester und der Kammerchor. Klare Hansen (Sopran); Kaldeweier (Baß).
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Abendkonzert.** Das Große Orchester des Reichssenders Köln. Bruckner: Marsch in D-Moll / Klenau: Musik nach deutschen Minnesängern / Händel: Altdeutsche Tanzmusik / Mozart: Ballettmusik aus „Idomeneo" / Suter: Altschweizer Bürgermilitz marschiert (Rast auf dem Hühnerhof) / Lortzing: Ouvertüre zu „Hans Sachs".
21.00 **Gedächtnisstunde für den Arbeiterdichter Heinrich Lersch,** gest. 18. Juni 1936. Jakob Kneip spricht Worte der Erinnerung an H. Lersch / Die Hitler-Jugend ehrt ihren toten Kameraden / Uraufführung: „Die Hammertaufe", ein Hörspiel von Lersch.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 **Zehn Minuten Schach.**
22.30 **Englische Unterhaltung.**
22.45 **Französische Unterhaltung.**
23.00 Funkstille

Mittwoch, den 15. Juli 1936.

5.45 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
5.55 **Leibesübungen,** anschl.: **Wiederholung der 2. Abendnachrichten.**
6.30 von Berlin: **Frühkonzert.** Bund und Feierlichkeit / Koepping: Der Liebesbote / Blume: Felinora / Cowler: Der alte Postillon / Doering: Nordseestürme.

7.00 **Nachrichten.** Anschl.: **Morgenlied — Morgenruf.**

Klughardt: Auf der Wanderschaft / Will: Auf Wiederlehn / Winkler: Stilles Tal im Sonnenschein / Michels: Ein Frühlingstraum / Csernik: Sternschnuppen / Grothe: Hört ihr die Zigeuner / Roland: Goldene Stunde / Linke: Unsere braunen Jungens.
8.00 **Kalenderblatt.** Anschl.: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 von München: **Fünf aus Holz und Blech.** Musikinstrumente stellen sich vor.
10.30 Weise: **Kindergarten.**
11.50 **Bauer, merk auf!**
12.00 **Die Werkpause.** Uebertragung aus der Firma Flottmann A.-G., Herne i. W. Es spielt die NSBO.-Kapelle der Flottmann-A.-G.
13.00 **Mittagsmeldungen, Glückwünsche.**
13.15 von Saarbrücken: **Mittagskonzert.** Es spielt das Landes-Sinfonie-Orchester Saarpfalz. Lehar: Ouvertüre zur Operette „Der Göttergatte" / von Blon: Frauenliebe und -leben / Künneke: Potpourri aus der Operette „Der Tenor der Herzogin" / Rossini: Ouvertüre zur Oper „Semiramis".
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 **Die Funkschrammeln spielen.** Schneider (Bas-Bariton): Bries (Zither), German: Hochzeit auf dem Lande / Muhr: Erinnerung an Grinzing / Kneip: Wiener Schmalzler / Holz: a) Humoreske, b) Wasserspiele / Holetschek: Bei uns da heam / Millöcker-Baukner: O du himmelblauer Sonntag / Meyer: Wiener Luft / Chorinski-Haideas: Walzermelodien und ein Gruß aus Wien / Joh. Strauß: Glücklich ist, wer vergißt / Dostal: Soldatenmarsch.
15.00 **Für unsere Kleinen.**
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Wir treiben Familienforschung.** Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Schürmann.
16.30 **Wie es euch gefällt.** Ein buntes Schallplattenkonzert.
17.30 **Die Bücherkiste der Jugend.**
17.45 **Kilima-Walzer.** Eine Erzählung von Hartmann.
18.00 **Die Klavier-Sonaten Schuberts.** Sonate A-Moll (Werk 143). Es spielt: Grape.
18.30 **Konzert.**
19.00 **Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln.** Dr. Bollwea: Blumen pflücken und Kräuter sammeln.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.15 von Berlin: **Reichssendung: Stunde der jungen Nation.** Mutterlöbchen oder Wiegenlied.
20.45 Uraufführung: **Zwei im Sonnenschein.** Funkoperette in 7 Bildern von Felix Wolf von Breuer.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.15 vom Deutschlandsender: **Reichssendung: Olympische Streiflichter.**
22.30 **Nachtmusik und Tanz.** Ausführender: Das Westdeutsche Kammerorchester.

Starke Entlastung des Arbeitseinsatzes in Westfalen

Nur noch 114 000 Arbeitslose / Der günstigste Stand des Vorjahres unterschritten

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen teilt mit:

Die mit Beginn der frühjahrsmäßigen Belebung im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen eingetretene starke Entlastung des Arbeitseinsatzes hat sich auch im ersten Sommermonat fortgesetzt. **Die Zahl der Arbeitslosen nahm um rund 14 000 ab, so daß am Ende des Berichtsmonats noch rund 114 000 Arbeitslose vorhanden waren. Damit ist der günstigste Stand des Vorjahres (Ende August nunmehr bereits um rund 27 000 unterschritten.** Obgleich die Saisonaußenberufe, insbesondere das Baugewerbe und die Landwirtschaft, noch zahlreiche Arbeitskräfte aufnahmen, trägt die im Berichtsmonat eingetretene Entlastung doch nicht mehr den ausgeprägten Saisoncharakter der Vormonate. Vielmehr entfällt ein erheblicher Teil der in Arbeit vermittelten Arbeitslosen auf andere, mehr konjunkturabhängige Berufe. Das gilt in ganz besonderem Maße für die Eisen- und Metallindustrie, deren günstige Entwicklung in den zahlreichen Betriebserweiterungen und anhaltenden Neueinstellungen von Arbeitskräften deutlich zum Ausdruck kommt.

Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen ging um insgesamt rund 11 000 zurück. Hiervon entfallen rund 3000 auf die Arbeitslosenversicherung, rund 4000 auf die Krisenfürsorge und rund 4000 auf anerkannte Wohlfahrtserwerbslose. In der Arbeitslosenversicherung wurden am Monatsschluß noch rund 12 000 und in der Krisenfürsorge noch rund 54 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. Die Zahl der von den Bezirksfürsorgeverbänden unterstützten anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen betrug rund 31 000. Bei Notstandsarbeiten waren 9100 gegenüber 10 800 im Vormonat beschäftigt.

In der Landwirtschaft machte die Besetzung der gemeldeten zahlreichen offenen Stellen wegen des bestehenden Mangels an Kräften erhebliche Schwierigkeiten. Selbst durch intensive Werbemaßnahmen gelang es nicht mehr, den Bedarf an gelernten und angelernten Kräften zu decken, sodaß von der Landwirtschaft in größerem Umfang ungelernte ältere Arbeitskräfte aufgenommen wurden. Neben diesen Arbeitskräften wurden auch ungelernte Jugendliche angefordert, die aus dem vorhandenen Angebot an Schulentlassenen leichter gestellt werden konnten. Von den Abgabeämtern des Ruhrgebietes geeignete Landarbeiterfamilien nach Ostdeutschland vermittelt und umgesiedelt. Die Industrie der Steine und Erden, die im wesentlichen schon in den Vormonaten ihren Bedarf an Arbeitskräften gedeckt hatte, ist in allen Zweigen voll beschäftigt. Im Baugewerbe hielt die rege Nachfrage nach Bauarbeitern infolge der in allen Bezirken äußerst lebhaften Bautätigkeit an. Die angeforderten Kräfte waren in den einzelnen Bezirken nicht immer in genügender Anzahl vorhanden, sodaß der zwischenbezirkliche Ausgleich weitgehend in Anspruch genommen werden mußte.

Auch die mehr konjunkturabhängigen Berufe weisen allgemein eine günstige Entwicklung des Beschäftigungsgrades auf. Das gilt insbesondere für die Betriebe der Eisen- und Metallindustrie, bei denen die Neueinstellungen größeren Umfang annahmen.

Im Ruhrbergbau sind Förderung und Absatz weiter gestiegen. Neben weitgehender Einschränkung der Feierschichten konnte die Belegschaft nach den vorläufigen Ergebnissen um rund 450 erhöht werden.

Von den Konsumgüterindustrien ist die Textilindustrie nach wie vor gut beschäftigt. Mit Ausnahme der Baumwollwebereien konnten die sonstigen Webereien ebenso wie die Spinnereien die noch bestehende Kurzarbeit weitgehend einschränken und darüber hinaus Neueinstellungen vornehmen. Die Möbelfabriken sind ebenfalls noch mit Aufträgen gut versehen, während sich bei den handwerklichen Betrieben des Bekleidungsgewerbes ein saisonmäßig bedingtes Nachlassen der Beschäftigungslage bemerkbar machte.

Für die Angehörigen der Angestelltenberufe haben sich die Unterbringungsmöglichkeiten im Berichtsmonat weiter gebessert. Neben tüchtigen Bürokräften wurden vor allem Bautechniker gesucht. Auch von der Eisen- und Metallindustrie wurde eine Anzahl offener Stellen für technische Angestellte gemeldet.

Abschluß der Reichstagung des NSLB

Eine Rede Dr. Leys

Bayreuth, 13. Juli.

Am Sonntagnachmittag fand in Bayreuth anläßlich der Reichstagung des NSLB. eine Reihe interessanter Flug- und Ballonvorführungen über dem Exerzierplatz statt, an denen auch die Luftwaffe mit Vorführungen beteiligt war. Nach Einbruch der Dunkelheit füllte sich wiederum das hellerleuchtete Riesenzelt in Erwartung der großen Abendkundgebung bis auf den letzten Platz.

Nachdem Reichswalter Wächtler, der in Begleitung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erschienen war, dem Reichsorganisationsleiter den Willkommensgruß der 30 000 in dem Riesenzelt versammelten deutschen Männer und Frauen entboten hatte, sprach Dr. Ley. Nationalsozialismus ist, so führte er aus, eine dauernde Erziehung, ein ewiges Ringen um das Edle und Schöne. Früher habe man den Hauptwert auf die wissenschaftliche Dressur gelegt. Heute müsse mit der wissenschaftlichen Bildung die charakterliche Erziehung Hand in Hand gehen. Der Redner nannte als Voraussetzungen, die wir vom deutschen Erzieher erwarten: **Lehrer und Gärtner zu sein,** der die jungen Lebenspflanzen hegt und pflegt, Künstler zu sein, der die Seele des jungen Menschen, dieses kostbarste Material, das ihm in die Hand gegeben ist, schöpferisch formt, und Führer zu sein, der selbst wieder die Auslese des Führernachwuchses trifft. Das deutsche Erzieherkorps muß auf einer eindeutigen und klaren Weltanschauung begründet sein. Jeder deutsche Erzieher müsse sich gläubig zum Nationalsozialismus bekennen, der der Todfeind alles Trennenden in unserem Volke ist und deshalb alles, was unser Volk je noch einmal zu spalten versuche, vernichten werde. Der Erzieher muß eine Persönlichkeit und selbst Führernatur sein. Denn wahre Autorität kann ihm weder der Staat geben noch ein Patent verleihen. Die dritte Forderung ergebe sich aus einem Wort, das Hans Schemm einmal geprägt hat: Endstationen kennt der Nationalsozialist nicht. Der Erzieher müsse sich klar darüber sein, daß sein Leben ein ewiges Kämpfen um das Glück und die Vollkommenheit des deutschen Menschen ist.

Dr. Ley erbat schließlich noch die tätige Mitarbeit und Mithilfe der deutschen Erzieherschaft an der ihm selbst vom Führer übertragenen verantwortungsvollen Aufgabe der Auslese und Erziehung des politischen Führernachwuchses und feierte zum Schluß als den größten deutschen Erzieher aller Zeiten den Führer.

Landerholungsheim Königswinter

Riesenprojekt der DAF. / Platz für 5000 Gäste / Eigenes Theater / Eine eigene Rheinflottille

Köln, 13. Juli.

Anläßlich seines heutigen Besuchs im Gau Köln-Aachen gab Reichsorganisationsleiter Dr. Ley Mitteilung von einem neuen großen Plan im Rahmen des sozialen Programms der Deutschen Arbeitsfront. Danach wird in Königswinter das größte Landerholungsheim der DAF. und damit ganz Deutschlands errichtet. Dieses Projekt liegt bereits in festen Formen vor und wird sich würdig an die Seite der gewaltigen Seebadeanlage auf der Insel Rügen stellen. Mehr als 5000 Gäste sollen in der gewaltigen Anlage gleichzeitig Aufnahme finden können. Zur Unterhaltung der geplanten Betriebe und zur Betreuung der Erholungsuchenden sind 1000 Mann Personal vorgesehen.

In einer Front von 200 Meter werden sich die ausgedehnten baulichen Anlagen an einem der landschaftlich schönsten Punkte des ganzen Rheinstromes erheben. Die notwendigen Geländekäufe sind bereits vorgenommen und notariell abgeschlossen. Es ergibt sich die Notwendigkeit, eine Reihe auf den Grundstücken vorhandener älterer Gebäude abzureißen, um dem gewaltigen Riesenbau Platz zu machen. Auch der jetzige große Kurpark der Stadt mit seiner Kohlensäurequelle ist in das Projekt einbezogen. Das bisherige Schulungsgebäude in Königswinter wird, nachdem Dr. Ley kürzlich den Grundstein zu einem neuen Schulungshaus gelegt hat, frei und ist als der verwaltungstechnische Mittelpunkt der Gesamtanlage vorgesehen.

Um den Gästen den Aufenthalt nicht nur zur körperlichen Erholung, sondern auch zum abwechslungsreichen Erlebnis zu gestalten, sind mannigfache Einrichtungen vorgesehen, so u. a. neben dem eigenen Theater und Kino eigene Kurkapellen, zahlreiche Vergnügungsmöglichkeiten, große Parks, Badeanlagen sowie eine eigene Rheinflottille.

Die mit mehr als 5000 Betten ausgestatteten Gastzimmer werden so eingerichtet wie die Zimmer des See-Erholungsheimes auf Rügen.

„England der verwundbarste Staat"

Hoare rechtfertigt den Bau einer „ganz neuen Flotte" / Eine Sache auf Leben und Tod / Die schwerste Bedrohung aus der Luft / Die Sorge vor einer Aushungerung im Kriegsfall

London, 13. Juli.

Der Erste Lord der Admiralität Sir Samuel Hoare kündigte am Samstag in einer in Southampton gehaltenen Rede an, daß Großbritannien eine ganz neue Flotte besitzen werde, die stark genug sei, überall und unter allen Umständen ihre Aufgabe zu erfüllen. Er versicherte, daß diese neue Flotte eine Sache auf Leben und Tod für Großbritannien sei und daß die Flotte unter Zuhilfenahme aller praktischen Erfahrungen und wissenschaftlichen Entdeckungen dem Gebote der Stunde entsprechend ausgebaut würde. Das müsse geschehen, da Großbritanniens Existenz von einer freien Durchfahrt durch die Meere der Welt abhängig sei, und deshalb müsse die Flotte möglichst ohne jede Verzögerung aufgebaut werden.

Sir Samuel Hoare hob dann hervor, daß die neue und gefährliche Bedrohung aus der Luft die einst sicherste Insel der Welt zum verwundbarsten Staat in Europa gemacht habe. Bei allen berechtigten Wünschen, zu allem möglichen Fortschritt in der Luft und auf dem Lande müsse man sich an die grundlegende Tatsache erinnern, daß England und das britische Weltreich in seiner Existenz vom Weltmeere abhängen. Wenn einmal die britischen Seeverbindungswege abgeschnitten seien, so würde die britische Industrie nur Rohstoffe für drei Monate zur Verfügung haben, aber dieser Bestand wäre mehr als notwendig, denn innerhalb sechs Wochen würde England ausgehungert sein. Der Neuaufbau der Flotte werde wahrscheinlich in vielen Gebieten des Landes, die in den vergangenen Jahren Not gelitten hätten, große Erleichterungen bringen.

Am Schluß seiner Rede wandte sich Sir Samuel Hoare mit Worten strenger Kritik gegen die Opposition und diejenigen, die gegen Baldwins Führerschaft auftreten.

Ganz Ostpreußen hilft bei der Einbringung der Ernte

Aufruf des Gauleiters Koch.

Königsberg, 13. Juli.

Der Gauleiter Oberpräsident Erich Koch hat zusammen mit den Führern aller anderen Parteigliederungen in Ostpreußen einen Aufruf veröffentlicht, in dem die Parteigenossenschaft und **darüber hinaus die ganze Bevölkerung Ostpreußens aufgefordert wird, sich an den kommenden fünf Sonntagen für die Erntebergung zur Verfügung zu stellen.** Die Bauern zahlen dafür jeden Tag je Mann einen Ehrensold von einer Mark für den Kampfonds der Partei. 1933 ist in Ostpreußen die Arbeitsschlacht geschlagen worden. Der Gauleiter hat damals in wenigen Monaten die Provinz von der Arbeitslosigkeit befreit. Ostpreußen war als erster deutscher Gau ohne Arbeitslose. Jetzt reift in Ostpreußen eine gute Ernte heran. Es steht kein Heer von Arbeitslosen mehr zur Verfügung. Die Ostpreußen sollen nach dem Willen des Gauleiters zeigen, daß sie wahrhafte Nationalsozialisten sind.

Am Sonntag eröffnete der Gauleiter auf dem Parteibezirkstag in Osterode die Erntschlacht 1936. „Ich appelliere an die Parteigenossen und darüber hinaus an das gesamte ostpreußische Volk" rief der Gauleiter aus „nunmehr die auf dem Nationalsozialismus beruhende Solidarhaftung des Einzelnen für die Gemeinschaft zur Wahrheit werden zu lassen. Am nächsten Sonntag und an den folgenden steht

vom Gauleiter bis zum jüngsten SA.-Mann oder SS.-Mann, vom Oberpräsidenten bis zum Kassenboten

bergen. Ich weiß," so schloß der Gauleiter, „daß Ihr das ganze ostpreußische Volk angetreten, um die Ernte zu Nationalsozialisten die Ersten sein werdet, die sich hier zur Verfügung stellen. Ich garantiere, daß das ganze ostpreußische Volk Schulter an Schulter diese Erntschlacht genau so schlagen wird, wie wir im Jahre 1933 die Arbeitsschlacht geschlagen haben."

Erntevorschätzung im Juli

Die deutsche Getreidewirtschaft 1936/37 / Brotversorgung auch im neuen Erntejahr gesichert

Berlin, 13. Juli.

Ueber die Getreidewirtschaft 1936/37 sprach der Ministerialdirektor im Reichsernährungsministerium, Dr. Moritz, am 10. Juli vor Vertretern der Presse.

Er führte u. a. folgendes aus: Nach der ersten Erntevorschätzung des Statistischen Reichsamtes (Anfang Juli) haben wir mit einer Getreideernte von nahezu 24 Millionen Tonnen zu rechnen. Die Ernte wird also um rund 1 800 000 Tonnen höher geschätzt als die Ernte des vergangenen Jahres gewesen ist; sie liegt um 1,3 Millionen Tonnen höher als das Durchschnittsergebnis der letzten fünf Jahre, bleibt allerdings hinter der Rekordernte des Jahres 1933 um rund 1 Millionen Tonnen zurück. An den höheren Erträgen sind alle Getreidearten beteiligt; beim Brotgetreide liegt die Schätzung um 1,2 Millionen Tonnen höher, beim Futtergetreide um über ½ Millionen Tonnen höher als der Ertrag der letzten Ernte.

Die Roggenernte wird auf rund 8,5 Millionen Tonnen, die Weizenernte auf 5 Millionen Tonnen geschätzt. Damit sind wir nicht nur beim Roggen, sondern auch beim Weizen unabhängig vom Ausland, obgleich der Weizenverbrauch für die menschliche Ernährung in der letzten Zeit wesentlich gestiegen ist, können wir mit den zu erwartenden fünf Millionen Tonnen unter Berücksichtigung des natürlichen Schwundes neben dem Mahlweizen auch alle anderen Bedürfnisse (Saatgut, technische Zwecke, Verfütterung) decken.

Danach zeichnet sich die Versorgungslage klar ab. Mit den Vorräten, die aus der Ernte 1935 stammen, finden wir unzweifelhaft den Anschluß an die neue Ernte, wie vom Ernährungsministerium entgegen manchen Zweifeln, die mitunter laut geworden sind, immer betont worden ist. Dem Ablauf des neuen Getreidewirtschaftsjahres, das ist 1936/37, dürfen wir mit aller Ruhe entgegensehen. Diese Tatsache befreit jedoch nicht von der Verpflichtung, mit der kommenden Ernte hauszuhalten.

Ist hiernach die Brotversorgung bis zur neuen Ernte und im neuen Erntejahr völlig gesichert, so muß die Ordnung der Getreidewirtschaft wie bisher davon ausgehen, daß der Brotpreis entsprechend den Zielen der allgemeinen Wirtschaftspolitik der Reichsregierung unverändert bleibt und daß die Erzeugerpreise nach wie vor gerecht und stabil gestaltet werden.

Da demnach die Getreidewirtschaft 1936/37 mit ganz ähnlichen Verhältnissen und Aufgaben zu rechnen hat wie im abgelaufenen Jahr, konnte die bisherige Regelung weitgehend übernommen werden. Das Festpreissystem ist unverändert beibehalten worden. Die Getreidepreise steigen entsprechend dem Gefälleprinzip wieder von Osten nach Westen und zeitlich von Monat zu Monat bis zum Schluß des Erntejahres an. Die Festpreise bleiben bei den einzelnen Getreidearten dieselben wie im vergangenen Jahr. Eine Ausnahme machen lediglich die Roggen- und Weizenpreise im Erzgebirge und die Weizenpreise in Bayern. Hier ist zum Ausgleich der in diesen Gebieten bisher etwas zu niedrig festgesetzten Preise eine leichte Erhöhung vorgenommen worden. Die Kleinverkaufspreise, die der Verbraucher für Backwaren zu zahlen hat, werden jedoch dadurch nicht beeinflußt.

Entsprechend der Beibehaltung der bisherigen Getreidefestpreise ergeben sich auch bei den Mehlpreisen im Laufe des Jahres keine nennenswerten Veränderungen gegenüber dem Vorjahr. Insbesondere wird der Roggenmehlpreis wieder während des ganzen Wirtschaftsjahres auf dem gleichen Stand gehalten, um dadurch die Stabilität des Brotpreises zu ermöglichen. Dies wird auch in Zukunft durch Gewährung von Ausgleichsbeträgen an die Roggenmühlen erreicht; die Mittel hierfür werden wie bisher durch eine Ausgleichsabgabe der Weizenmühlen aufgebracht. Dort, wo trotz des stetigen Roggenmehlpreises die Aufrechterhaltung des Brotpreises aus örtlichen in der Entwicklung bedingten Gründen Schwierigkeiten bereitet, wird wie bisher die Bäckerausgleichskasse, die aus den gleichen Ausgleichsabgaben der Weizenmühlen gespeist wird, helfend einspringen.

Zur Sicherung einer gleichmäßigen Versorgung des Volkes mit Brot ist ferner die Ablieferungspflicht (bzw. das Ablieferungsrecht) der Landwirtschaft für Brotgetreide beibehalten worden. Das Gesamtablieferungssoll ist vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft festgesetzt. Die Aufbringung erfolgt wie bisher durch den Reichsnährstand unter Beibehaltung des Kontingentsmarkensystems. 30 v. H. des Ablieferungssolls müssen bis 15. Oktober 1936 geliefert werden. Im Interesse einer gesicherten und gleichmäßigen Versorgung mit Brot ist weiterhin bestimmt worden, daß Roggenmehl von niedrigerer Ausmahlung als die vor zwei Jahren eingeführte Type 997 nicht hergestellt werden darf, wobei die Vorschriften über den Aschegehalt so gestaltet worden sind, daß ihre Innehaltung auch den kleinen Mühlen ohne Schwierigkeiten möglich ist. Der Sicherung der Versorgung mit Brotgetreide dient ferner die Vorschrift, daß die Mühlen verpflichtet werden, mindestens die doppelte Menge des ihnen monatlich zustehenden Mahlkontingents an Brotgetreide auf Lager zu halten. Als weitere Maßnahme zur Sicherung der Brotversorgung ist zu erwähnen, daß Roggen und Weizen, der nicht unter das Ablieferungssoll fällt, zunächst dem zuständigen Getreidewirtschaftsverband angedient werden muß.

Beim Futtergetreide sind Maßnahmen getroffen worden, um die Preisgestaltung und den gesamten Verkehr mit Futtergetreide stärker als bisher in die Hand zu bekommen. U. a. gilt Hafer und Gerste in Zukunft nur dann als Industriegetreide, wenn es von Bezugsscheinen begleitet wird, die an das verarbeitende Gewerbe dem Bedarf entsprechend verteilt und von den verarbeitenden Werken an die Lieferfirmen zur Erfassung der Ware beim Erzeuger vergeben werden. Nach dem 28. Februar 1937 ist der Handel mit Braugerste, Industriegerste und Industriehafer untersagt. Ausnahmen können nur leistungsschwachen Betrieben im Einzelfall zugestanden werden. Wintergerste darf in Zukunft nicht mehr für Brauzwecke verwendet werden. Außerdem wird eine Andienungspflicht der Verteiler gegenüber den Getreidewirtschaftsverbänden für den Fall eingeführt, daß Futtergerste und Futterhafer in größeren Mengen in das Gebiet eines anderen Getreidewirtschaftsverbandes verkauft werden soll. Diese Maßnahmen werden eine geordnete Futtergetreideversorgung gewährleisten. Um eine bevorzugte Versorgung der Wehrmacht mit Hafer zu erreichen, ist schließlich bestimmt worden, daß diese in den ersten Monaten des Wirtschaftsjahres besondere Zuschläge für Hafer zahlen kann.

Der Aufbau der zur Ordnung der Getreidewirtschaft geschaffenen Organe ist unverändert geblieben. Nur der Zusammenschluß der Roggen- und Weizenmühlen ist dem Führerprinzip entsprechend im Innern umgestaltet worden.

Eröffnungsvorstellung der Reichsfestspiele in Heidelberg

Heidelberg, 13. Juli.

Die Eröffnungsvorstellung der diesjährigen Reichsfestspiele am Sonntag auf dem Schloßhof gestaltete sich zu einem glanzvollen Ereignis. Neben dem Schirmherrn der Festspiele Reichsminister Dr. Goebbels sah man u. a. Reichsstatthalter Gauleiter Robert Wagner, den badischen Ministerpräsidenten Köhler sowie die badischen Minister Dr. Wacker und Dr. Pflaumer, Reichshandwerksmeister Schmidt, Generalmajor Ritter von Schobert, Reichskulturwalter Moraller, den Präsidenten der Reichstheaterkammer Ministerialrat Dr. Schlösser, den Geschäftsführer der Reichstheaterkammer Frauenfeld und den Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Neinhaus, ferner andere führende Vertreter von Staat, Partei, Wehrmacht und Kunstleben.

Herrlichstes Wetter begünstigte die Aufführung, die mit Fanfarenstößen eröffnet wurde. Friedrich Hebbels „Agnes Bernauer" gestaltete sich in dem idealen Rahmen des Schloßhofes zu einem vollen Erfolg.

2000 Danziger Hitler-Jungen auf Deutschlandfahrt

Besichtigung der Reichshauptstadt.

Berlin, 13. Juli.

Unter der Leitung des Gebietsführers 1 (Ostland), Oberbannführer Boedmann, trafen in den Montagmittagsstunden 2000 Hitlerjungen aus Danzig in der Reichshauptstadt ein. Diese Jungen werden in einer dreiwöchigen Reise Gelegenheit haben, Deutschland eingehend kennenzulernen; dabei werden sie die Hauptstadt des Reiches, die Hauptstadt der Bewegung, die Stadt der Parteitage besuchen und auf langen Eisenbahnfahrten durch viele deutsche Gaue einen Begriff von Deutschlands Schönheit und Größe bekommen.

Im Laufe des Nachmittags unternahmen die Hitler-Jungen einen Rundgang durch die Berliner Innenstadt und das Regierungsviertel. Am Abend fuhren dann die 2000 Danziger Jungen mit Sonderzügen nach Potsdam, von wo sie sich am Dienstag nach Döberitz begeben werden, um an Vorführungen der Luftwaffe teilzunehmen.

Trauung Elly Beinhorn—Bern Rosemeyer

Berlin, 13. Juli.

Am Montagvormittag fand im Schmargendorfer Rathaus die standesamtliche Trauung der bekannten deutschen Sportfliegerin Elly Beinhorn mit dem Rennfahrer Bernd Rosemeyer statt. Vor dem Rathaus hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die dem jungen Paar herzliche Glückwünsche darbrachte.

Strafanträge im Petrusheim-Prozeß

Kleve, 13. Juli.

Nach den Plädoyers der beiden Vertreter der Staatsanwaltschaft, sachlich begründenden Ausführungen der Nebenkläger von der Zollbehörde und der Devisenüberwachungsstelle beantragte Gerichtsassessor Dr. Klempahn-Berlin in der Montagsitzung des Petrusheim-Prozeß als Sprecher der Anklagebehörde folgende Strafen:

Gegen Adolf Keller, genannt Bruder Sigisbert, sieben Jahre Zuchthaus, sechs Jahre Ehrverlust und 2 400 000 Mark Geldstrafe wegen Devisenverbrechens, Bandenschmuggels und Bestechung.

Gegen Johann Hoffmann, genannt Bruder Kalixtus, ein Jahr fünf Monate Gefängnis und sechs Monate Zusatzstrafe sowie 2 Millionen Mark Geldstrafe oder weitere acht Monate Gefängnis wegen Bandenschmuggels.

Gegen Johann Conze, genannt Bruder Liborius, eine Gesamtstrafe von einem Jahr drei Monaten Gefängnis und 3 Millionen Mark Geldstrafe wegen Devisenvergehens.

Gegen Albert Brenner, genannt Bruder Julius, ein Jahr drei Monate Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe wegen Bandenschmuggels.

Gegen Johann Reiß, genannt Bruder Valentin, sieben Monate Gefängnis, 2 Millionen Mark Geldstrafe oder acht Monate Gefängnis wegen Begünstigung des Bandenschmuggels.

Gegen Mathias Koch eine Gesamtstrafe von einem Jahr neun Monaten Gefängnis und 2 004 000 Mark Geldstrafe wegen Zolldelikts und Devisenverbrechens.

Gegen Friedrich Horstmann ein Jahr neun Monate Gefängnis und 2 Millionen Mark Geldstrafe wegen Bethilfe.

Gegen Heinrich Dimmers sieben Monate Gefängnis zusätzlich sechs Monate Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe; dasselbe Strafmaß auch gegen Johann Gertzen, und zwar in beiden Fällen wegen Beihilfe.

Gegen Peter Janssen insgesamt vier Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 275 000 Mark Geldstrafe wegen Zolldelikts, Bestechung und Devisenverbrechens.

Gegen Hermann Haase zwei Jahre Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust und 10 000 Mark Geldstrafe wegen Bestechung.

Gegen Hermann Schilling eine Gesamtstrafe von vier Jahren Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 20 300 Mark Geldstrafe wegen Bestechung und Urkundenunterdrückung.

Gegen die übrigen Gefängnis- und Geldstrafen.

Lied der Werkpause am 14. Juli

Horch, was kommt von draußen rein?

Horch, was kommt von draußen rein? Hollahi, hollaho!
Wird wohl mein Feinsliebchen sein, hollahi, hollaho!
Geht vorbei und schaut nicht rein, hollahi, hollaho.
Wirds wohl nicht gewesen sein, hollahi, hollaho!

Die Leute hab'n von mir erzählt, hollahi, hollaho!
Was ich mir für'n Schatz erwählt, hollahi, hollaho!
Laß sie reden, schweig fein still, hollahi, hollaho!
Kann ja gut sein, wem ich will, hollahi, hollaho!

Leute, sagt mir's ganz gewiß, hollahi, hollaho!
Was das für ein Liebchen ist, hollahi, hollaho!
Die man will, die kriegt man nicht, hollahi, hollaho!
Und 'ne andere mag ich nicht! Hollahi, hollaho!

Wenn mein Liebchen Hochzeit hat, hollahi, hollaho!
Ist für mich ein Trauertag, hollahi, hollaho!
Geh' dann in mein Kämmerlein, hollahi, hollaho!
Trage meinen Schmerz allein, hollahi, hollaho!

Wenn ich einst gestorben bin, hollahi, hollaho!
Trägt man mich zum Grabe hin, hollahi, hollaho!
Setzt mir einen Leichenstein, hollahi, hollaho!
Rosen und Vergißmeinnicht, hollahi, hollaho!



Etwas wärmer.

In der starken Südwestdrift hat sich ein Regengebiet, das von Süddeutschland bis zur Nordsee reicht, rasch über unseren Bezirk nach Osten vorgeschoben. Es fielen in den Morgenstunden verbreitete Niederschläge, die später in Schauer übergingen. Es folgt nun von Westen her eine Staffel kühlerer Luft, die noch zu Schauern führen wird. Im ganzen besteht für die kommenden Tage die Aussicht auf freundlicheres, wenn auch nicht ganz regenfreies Wetter.

Voraussage für Dienstag: Geringe noch verbreitete, später aber nachlassende Schauertätigkeit, frische böige Winde aus Südwest bis West. Uebertags geringe Erwärmung.

Für Mittwoch: Anhaltende Südwest- bis Westwinde, noch unbeständig aber etwas wärmer. Einzelne Schauer besonders im Bergland.

Die Lehren der deutschen Leichtathletikmeisterschaften

Gisela Mauermeyer Deutschlands Hoffnung auf die Goldmedaille. // Auch Long nicht ohne Chancen. Siewers außer Form. // Sportliches Allerlei. // Wieder Sturmvogel.

Die deutschen Leichtathletikmeisterschaften hatten in diesem Jahr eine ganz besondere Bedeutung. Sie stellten sozusagen die letzte große Generalprobe vor den olympischen Spielen dar. Wir haben uns hinsichtlich unseres voraussichtlichen Abschneidens bei den leichtathletischen Wettbewerben der kommenden Olympiade nie Illusionen hingegeben, sondern die Dinge klar und nüchtern gesehen. Wir haben keinen Grund zum übertriebenen Optimismus, aber auch keine Ursache zum Pessimismus. Diese Einstellung erfuhr durch den Verlauf der Deutschen Meisterschaften 1936 ihre nachdrückliche Unterstreichung und Bekräftigung. Sie brachten im großen und ganzen keine wesentliche Aenderung der Lage.

Unsere größte Olympiahoffnung

bleibt — soweit die leichtathletischen Kämpfe in Frage kommen — nach wie vor Gisela Mauermeyer, die famose Münchenerin, die im Diskuswerfen Klasse für sich ist und mit 48,31 Meter einen neuen Weltrekord aufstellte. Bei der Zuverlässigkeit der Münchnerin darf man erwarten, daß sie auch auf der Olympiade selbst mit solchen Leistungen aufwartet und und Deutschland wenigstens eine der goldenen Medaillen einbringt. In den übrigen Disziplinen werden wir uns wohl mit Plätzen zufrieden geben müssen, denn hier dürften die Amerikaner, Finnen, Schweden und die sonstigen Ausländer die Situation beherrschen. Immerhin ist eine Ueberraschung von deutscher Seite nicht ausgeschlossen. Sie könnte in erster Linie von dem Leipziger Long kommen, der mit 7,82 Meter einen neuen Europarekord im Weitsprung aufstellte und damit selbst für den berühmten Jesse Owens eine Gefahr darstellen könnte. Der Neger, der für das Sternenbanner nicht weniger als drei Goldmedaillen erobern soll (100, 200 Meter und Weitsprung) hat ja bereits die 8-Meter-Marke übersprungen, mußte sich aber bei den amerikanischen Ausscheidungskämpfen mit der gleichen Weite zufrieden geben, wie sie der Deutsche Meister erreichte. Und alle Tage springt man keine acht Meter, wer in Berlin über 7,80 Meter kommt, dürfte unter den ersten drei Siegern sein. Auf allen übrigen Gebieten sahen wir bei den deutschen Meisterschaften

recht achtbare Leistungen, ohne jedoch an die internationale Spitzenklasse heranzukommen.

Im 100-Meter-Lauf mußte Borchmeyer dem Alter den Tribut entrichten und dem jungen Hornberger, der auf der schweren Bahn 10,7 Sek. gebrauchte, den Titel überlassen, die 200 Meter holte sich der Hamburger Schein in 22 Sekunden. Einen erbitterten Kampf gab es im 800-Meter-Lauf, den der Dresdener Harbig vor Dr. Dessecker in 1,54,2 Min. gewann. Nach Ansicht der Fachleute wäre bei einer besseren Bahn eine noch viel günstigere Zeit herausgekommen, jedenfalls verfügen wir für diese Strecke über eine ganze Anzahl hervorragender Nachwuchskräfte. Die Mittelstrecken brachten uns Westdeutschen schöne Erfolge. Schaumburg (Oberhausen) holte sich die 15 000 Meter und sein junger Klubkamerad Raff die 5000 Meter, die 10 000 Meter fielen erwartungsgemäß an den Wittenberger Syring. Das Kugelstoßen war Meister Woellke nicht zu nehmen, doch kam er mit 15,86 Meter nicht an seine Höchstleistung heran. In dieser Form wird er Jack Torrance, den amerikanischen 17-Meter-Mann nicht schlagen können. Auch im Hochsprung wurden die großen Erwartungen nicht erfüllt. Weinkötz, der schon so nahe an die 2-Meter-Grenze herangekommen war, wurde mit 1,93 mit klarem Abstand Erster. Eine hübsche Ueberraschung gab es dagegen im Dreisprung, wo der seit 14 Jahren bestehende deutsche Rekord von dem Leipziger Wöllner auf 15,06 Meter verbessert wurde. Gegen die amerikanischen und japanischen Dreispringer werden wir aber auch hiermit nicht viel ausrichten können, wie wir auch im Stabhochsprung, wo der alte Müller (Kuchen) mit 4 Meter wieder Deutscher Meister wurde, keine Chance haben. Im Diskuswerfen holte sich Schröder mit 49 Meter den Titel. Hier fielen so gute Leute wie Sievert, Lampert und Würfelsdobler aus, da sie in der Vorentscheidung nicht über 44 Meter hinaus kamen. Im Speerwerfen wurde Dr. Weimann mit 72,24 Meter Sieger.

Damit wären die markantesten Ergebnisse der Deutschmeisterschaften herausgegriffen.

Nur noch drei Wochen trennen uns von dem großen Tag,

an dem die Nationen ihren Einzug in das Reichssportfeld halten und unsere Leichtathleten im Kampf gegen die Besten der Welt stehen. Wunderdinge werden sich bis dahin im Lager der deutschen Leichtathleten nicht ereignen. Die deutschen Leichtathletikmeisterschaften standen diesmal im Zeichen erbitterter Kämpfe und nicht gerade leichter Bahnverhältnisse, die den Teilnehmern das Letzte abverlangten und die Leistungsgrenze ziemlich klar aufgezeichnet haben dürften. An große Formverschiebungen in den nächsten drei Wochen vermögen wir nicht zu glauben. Die Deutschmeisterschaften haben gezeigt, daß wir gründliche Breitenarbeit geleistet haben und in verschiedenen Disziplinen auch Spitzenkönner herangebildet haben, die mit Aussicht auf Erfolg den Kampf gegen die Auslese der Welt aufnehmen können, in der Mehrzahl der leichtathletischen Wettbewerbe aber hat Deutschland nur die Chance des „Außenseiters", aber wir dürfen zu unseren Leichtathleten das Vertrauen haben, daß sie trotz der scheinbaren Aussichtslosigkeit ihr Bestes in diesen Kämpfen hergeben werden. In der Leichtathletik mißt man mit Zentimetern und Bruchteilen von Sekunden. Da ist die Frage nach dem Sieger das Ergebnis kühler Berechnungen. Aber bei den Olympischen Spielen gibt es noch ein anderes Moment:

Die Begeisterung, die vollste Einsatzbereitschaft für sein Land.

Und da ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß jemand über das Leistungsvermögen, das ihm von Natur aus gesetzt ist, hinauswächst und durch eine unerhörte Willensanstrengung das möglich werden läßt, was vorher unglaublich erscheint. So wollen wir unsere Leichtathleten in den großen Kampf ziehen lassen, ohne überschwengliche oder gar törichte Hoffnungen, aber mit der Gewißheit, daß sie ihr Bestes und Letztes hergeben werden.

Angesichts dessen hat es auch wenig Wert, die Vergleiche mit den Leistungen anzustellen, die

die Leichtathleten anderer Nationen

am gleichen Tage aufstellten. Ueberall war am Sonntag Hochbetrieb, hielt man die letzte Heerschau über seine Leichtathleten ab. Amerika meldet den Sieg Jesse Owens im 100-Meter-Lauf in 10,4 Sek., seinen Sieg im Weitsprung mit 7,88 Meter. Im 800-Meter-Vorlauf holte ein anderer Neger, John Woodruff, die Zeit von 1.49,9 Minuten heraus. Aus Finnland wird ein Hochsprung von 2,03 Meter gemeldet, in England gab es bei den Meisterschaften allerhand Ueberraschungen, namentlich in den Mitteldistanzen warteten die englischen Läufer mit glänzenden Leistungen auf. In der Schweiz stellte sich Sprintermeister Hänni in glänzender Verfassung vor, in Schweden ist die Mannschaft, die in Berlin antritt, bereits zusammengestellt. Kurzum, es geht mit Riesenschritten auf die Olympiade zu. In drei Wochen fällt der erste Startschuß, werden wir sieben Tage lang im Banne der gewaltigen Kämpfe stehen.

Hinter den Deutschmeisterschaften trat alles andere zurück, zumal der Sonntag mit seinen Regengüssen dem Sport nicht gerade hold war. So wurde die Hügelregatta auf dem Baldeneysee stark beeinträchtigt. Zum ersten mal starteten hier Engländer und zwar Studenten der Oxford University. Sie mußten sich mit einem Sieg im Ruhrkampf-Achter begnügen. In Budapest trafen sich die Wasserballmannschaften von Ungarn und Deutschland, wobei die Ungarn nach schönem Kampf knapp mit 3:2 Sieger blieben. Bei den

deutschen Radsportmeisterschaften

in Dresden konnten die alten Meister Metze (Dortmund) und Richter (Köln) ihre Titel erfolgreich verteidigen. Metze ließ in der Stehermeisterschaft über 100 Kilometer Hille, Möller, Schindler, Schön, Lohmann, Wießbröcker und Krewer hinter sich, während Richter seine Landsleute Steffes und Engel auf die Plätze verwies. Im Kampf um den Davis-Pokal gerieten von Cramm — Henkel in Agram zwar in einen förmlichen Hexenkessel, schafften es aber sicher und brachen den Kampf bei der 3:0-Führung ab, um sich sofort nach Wimbledon zu begeben, wo wir jetzt auf Australien stoßen. Deutscher Kunstflugmeister wurde wieder Stör, da sein schärfster Konkurrent Achgelis durch Motordefekt auf den letzten Platz zurückgefallen war. Stör zeigte großartiges Können und würde wahrscheinlich auch so zum Siege gekommen sein. Der Rennsport wartete mit einem großen Ereignis auf, dem „Großen Preis von Berlin". Er brachte dem Schlenderhaner Hengst Sturmvogel einen neuen Triumph. Der famose Vierjährige mußte sich allerdings mächtig strecken, um sich den Dreijährigen Wahnfried vom Leibe zu halten. Immerhin, Sturmvogel und Nereide, das Zusammentreffen dieser beiden Cracks würde die größte Sensation im deutschen Pferdesport bedeuten.

Turn- und Sportfest der Hibernia in Herne

Ueber 1000 Teilnehmer.

Nachdem im letzten Jahr das Turn- und Sportfest der Hibernia-Schachtanlagen zum erstenmal im größerem Umfang in Buer-Scherlebeck stattgefunden hat, findet das diesjährige auf dem Westfalia-Sportplatz in Herne statt. Die gesamten Zechen der Hibernia stellen hierfür über 1000 Wettkampfteilnehmer, so daß man hier von einem Sportgroßkampftag sprechen kann. Die einzelnen Kämpfe beginnen am frühen Morgen. Alle Teilnehmer erhalten aus Gullaschkanoen das Mittagessen. Den Höhepunkt des Turn- und Sportfstes bilden ein großer Festmarsch und eine Kumpelhindernisstaffete, die über Kohlenwagen geht.

Klub „Unter uns" siegt beim Klubkampfkegeln

J. Grosek erzielt die beste Tagesleistung.

Am Sonntag führte der Verein Herner Kegler auf der Bahn Eberleh ein Kampfkegeln der ihm angeschlossenen Klubs durch. Jeder Klub trat mit einer Dreiermannschaft an, von denen je Starter 100 Kugeln in die Bollen zu werfen waren. Sieger wurde der Klub „Unter uns", der mit seiner ersten Mannschaft eine gleichmäßige Leistung bot und unangefochten durchs Ziel ging. Die beste Einzelleistung schaffte J. Grosek (676) vor M. Kubiak (670) und H. Blankenburg 660).

Die Ergebnisse der Erstplacierten:

1. Klub „Unter uns" 1999 Holz (Grosek 676, Kubiak 670, Storch 653).
2. Klub „Olympia" 1951 Holz (Eberleh 653, Breuckmann 650, Landwehr 648),
3. Klub „Eintracht" 1943 Holz (Blankenburg 660, Sziben 651, Stemper 632).

Wintersport im Sommer

Rudi Cranz siegt im Jungfraujochrennen.

Mit Erfolg beteiligte sich der Freiburger Rudi Cranz am Sommer-Schirennen auf dem Jungfraujoch. Er gewann den Vorlauf in 67,4 vor Hermann Steuri in 68 Sek. und besetzte im Abfahrtslauf hinter Steuri (2:23,2) den zweiten Platz in 2:25. Damit wurde er auch Sieger im zusammengesetzten Lauf. Der außerdem noch vorgesehene Sprunglauf mußte wegen eines plötzlich einsetzenden schweren Schneesturms abgesetzt werden.

Pferdesport

Voraussagen für Dienstag, 14. Juli.

Bad Harzburg: 1. R. Norddeich — Gustavsburg; 2. R. Wilderich — Panther; 3. R. Perkeo — Pfalzgraf; 4. R. Sergeant — Rolanda; 5. R. Potifer Herzober; 6. R. Frauenfreund — Torquato; 7. R. Stall Mühlens — Varus.

Saint Cloud: 1. R. A propos — Hades 2; 2. R. Brian Boroimhe — El Mers; 3. R. Ornando — Reaumur; 4. R. Carius — Stalle de Rothschild; 5. R. Magic Grey — Patata; 6. R.: Stall Volterra — Baby Rose II.



Badeanzüge Baumwolle, in schönen Farben . 1,45, **0,98**
Badeanzüge reine Wolle, moderner Rückenausschnitt . . . 2,90, **2,45**
Badeanzüge moderne Ausführung mit verstellbaren Trägern 4,90, **3,90**
Strandhosen kurze und lange Form 2,25, **1,25**
Strandanzug nübsche Muster 5,90, **4,90**
Kinder-Badeanzug entzückende Muster . . . Gr. 30 **1,25** Jede weitere Größe 15 ₰ mehr
Kinder-Sonnenhöschen Baumwolle u. reine Wolle . 1,25, 0,95 **0,58**
Badehosen Baumwolle 0,70, 0,60, **0,50**
Bademäntel hübsche Muster, gutsitzend. Formen 9,75, **7,25**
Frottiertuch Gr. 50x100, eine besondere Leistung 0,60, **0,48**
K'Badetuch Gr. 100x100 . . . . . 1,75, **1,45**
Badetuch Gr. 125x160, prima Qualität . . 3,90, **3,45**
Bade-Hauben moderne Ausführungen . 0,95, 0,75, 0,60, 0,45, **0,25**
Bade-Schuhe mit und ohne Absatz . . 1,50, 0,85, **0,75**
Bade-Gürtel in weiß, bleu und rot . 0,45, 0,35, **0,20**

Sinn HERNE

Maschinenschriftl. Arbeiten jeder Art erledigt form- u. sachgemäß schnellst., billig, diskret **Büro P. Haase** Mühlenstraße 7. Seit 1931 zufriedene Kunden. Verlangen Sie Referenzen!

Guterhaltenes **Klavier** für 75 M. zu verkaufen, evtl. Teilz. Gräffstraße 36.

Schriftl. Arbeiten aller Art erledigt schnellstens Schreibstube **Georg Ibing** Herne, Markgrafenstr. 3

Wegen Erkrankung eines Mädchens wird sofort ein junges **Mädchen** für alle Hausarbeiten gesucht. (2390a) Bahnhofsgaststätte Dechenhöhle bei Iserlohn i. W. Fernruf: Iserlohn 3534.

Kräftiges **Mädchen** v. 15—17 J., für Haus- u. Gartenarb. zu sof. gesucht. **Landwirt Drepper** Gerther Str.

Tücht., kinderl., in allen Hausarb. u. Kochen erfahrenes **Mädchen** für sofort gesucht. **Metzgerei Drees Bochum** Castroper Str. 285

Zwei 2366a **3-Zimmer-Wohnungen** in Herne und eine in Sodingen zu vermieten. Kettelerr-Baugenossenschaft, Bahnhofstraße 36.

Tausche meine 2-Z.-Wohnung geg. 3-Z.-Wohnung. Zu erfragen im Herner Anzeiger. (2387a)

Freundlich (2386a **möbl. Zimmer** preisw. zu vermiet. Mont-Cenis-Str. 6a, parterre.

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 50 mm hoch kostet nur noch RM. **2.-** bei Wiederholung bis zu **20%** Rabatt!

Kruzifixe Weihwasserkessel in großer Auswahl Buchhandlung Koethers & Röttsches Hermann-Göring-Straße 8

Ungeziefer -mittel für Garten, Stall u. Haus garantiert sicher in der Fachdrogerie **Husemann** Von-der-Heydtstr., Ecke Poststr.

Gloria-Palast
Ganz Herne ist begeistert!



Ein neuer Shirley-Temple-Film in deutscher Sprache, der überall verlängert wurde und ausverkaufte Häuser brachte.

Das vorzügliche Beiprogramm
„Tanzrivalen"

Wenn ein Buch nicht wert ist zweimal gelesen zu werden, ist es auch nicht wert einmal gelesen zu werden.

Die Literatur ist die vielseitigste u. vollständigste Form, in welcher sich das Geistesleben einer Epoche äußert.

Lest Bücher!



Das Veredelungsverfahren für Ihre Groschen!

Lassen Sie als moderner Alchimist Ihre kleinen Münzen in die Druckerschwärze steigen — blinkende Marken springen bald heraus! Versuchen Sie das einmal mit ein paar „Kleinanzeigengroschen" im Anzeigenteil des Herner Anzeigers — hier zeigt sich so recht die Macht des gedruckten Wortes, die aus Papier und Druckerschwärze unermüdlich Erfolge schmiedet!

Beeren-Ansatz ist magenstärkend, appetitanregend mit
D Klaren . . . . Ltr. 2,00
E Münsterländer . Ltr. 2,00
H Nord-Alten . . Ltr. 2,20
US Weingeist . . ¼ Ltr. 1,45
Husemann, Fachdrogerie, Von-der-Heydt-Str. Ecke Poststr.

Sofort suche ich für zwei Interessenten in Herne-Süd je ein **Häuschen** zu kaufen, m. Garten. Anzahlung nach Vereinbarung. Mehrere größere Häuser und Villen zu verkaufen. Uebernehme An- und Verkäufe. **Aug. Wolff, Makler, Herne,** Hermann-Göring-Straße 8.

Einrahmungen sauber und geschmackvoll. Niedrige Preise. **Koethers & Röttsches** Hermann-Göring-Straße 8

Gär-Artikel Gärhefe, Garballon, Weinbücher Kostenlose Beratung **Husemann,** Fachdrogerie Herne, v.-d.-Heydt-Str. Ecke Poststr.

LICHTBURG verlängert „Max Schmelings Sieg - ein deutscher Sieg" bis einschließlich **Donnerstag**

Kaffee-Restaurant zum Stadtgarten Inh. Karl Früh **Herne** Telefon 50902
Heute Dienstag:
Grosser lustiger Abend
Ueberraschungen Eintritt frei

Verlobungs-, Vermählungs- und Geburts-Anzeigen
sowie alle anderen Familien-Drucksachen liefert schnell u. preiswert die Buchdruckerei
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8. neben dem Postamt

Der Blinden-Verein Herne

erbittet für nachstehende Mitglieder Aufträge:

Klavierstimmen: Reparaturen, Polieren (eig. Werkstatt): Mahlstedt, Bahnhofstr. 15a; Tel. 500 38.
Blumen u. Kränze: Wienholt, Steinweg 4; Tel. 512 94.
Schreibmaschinenarbeiten aller Art (Abschriften, Gesuche): Otto Busse, Am Westbach 19.
Strick- u. Häkelarbeiten: Maria Makowiak, Nordstr. 34
Kunststickerei u. Häkelarbeiten: Aenne Pützer, Schloßstraße 26.
Annahme von Reparaturen und Verkaufsstelle Blindenwerkstatt Städtisches Altersheim, Herne, Wiescherstraße, Ruf 521 93, sowie bei Wienholt, Steinweg 7, Ruf 512 94.
Blindenwerkstatt des Westfäl. Blindenvereins Ortsgruppe Herne.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. VI. 36 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.